

Rubicon Rhinn

# **Die Gründer**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Es geht um die vier Gründer, warum haben Sie Hogwarts gegründet, wie taten sie es, warum waren Sie die Größten ihrer Zeit, was führte zum Zwist, warum gibt es vier Häuser, gab es vorher etwas anderes, wenn ja was? Außerdem werden Fragen wie: "Warum gibt es Hauselfen?", "Warum sind die Krolchur eigentlich so unausstehlich?" oder "Wie kamen die Zentauren in den verbotenen Wald?" beantwortet.

Das Ganze hält sich im großen und ganzen an das 3. Lied des Sorting Hat, das im übrigen auch der wesentliche Bestandteil des 1. Kapitels ist. Viel Spaß beim Lesen!

## Vorwort

Den beiden Betaleserinnen „faolchu“ und „Molly Weasley“ gilt mein ganzer und herzlicher Dank.

Namen, Figuren, Orte, spezielle Begriffe gehören alle JKR, ich habe sie mir nur geliehen.

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Salazar und Godric
3. Rowena und Helga
4. Merlin
5. Lektionen
6. Wunderbare Welt
7. Abschied
8. Zentauren
9. Kobolde
10. Elfen
11. Hogsmeade
12. Magier und Baumeister
13. Dorf, Schloss und Schule
14. Hogwarts
15. Hexenrat
16. Elfenkrieg
17. Koboltsplan
18. Krankheit und Tod
19. Zeitenwandel
20. Epilog

# Prolog

Lang ist es her, mehr als tausend Jahre schon, als Hogwarts das Licht der Welt erblickte. Der sprechende Hut ist eines der wenigen Dinge, die an diese Zeit erinnern. Seine Lieder sind legendär.

Vier Zauberer taten sich auf, die Welt zu ändern, ihr Wirken und ihr Schicksal soll hier besungen werden.

Eines der Lieder geht auf die Geschichte Hogwarts und besonders auf die Gründer ein, hier ist es:

In alter Zeit, als ich noch neu,  
Hogwarts am Anfang stand,  
Die Gründer unsrer noblen Schule  
noch einte ein enges Band.

Sie hatten ein gemeinsam` Ziel  
Sie hatten ein Bestreben:  
Die beste Zauberschule der Welt,  
Und Wissen weitergeben.

Zusammen wollen wir bau`n und lehr`n  
Das nahmen die Freunde sich vor.  
Und niemals hätten die vier geahnt,  
Dass ihre Freundschaft sich verlor.

Gab es so gute Freunde noch  
Wie Slytherin und Gryffindor?  
Es sei denn jenes zweite Paar  
Aus Hufflepuff und Ravenclaw?

Weshalb ging dann dies alles schief,  
Hielt diese Freundschaft nicht?  
Nun, ich war dort und ich erzähl  
Die traurige Geschichte

Sagt Slytherin: Wir lehr`n nur die  
mit reinstem Blut der Ahnen

Sagt Ravenclaw: Wir aber lehr`n  
Wo Klugheit ist in Bahnen.

Sagt Gryffindor: Wir lehr`n all die,  
die Mut im Namen haben.

Sagt Hufflepuff: Ich nehm sie all  
Ohne Ansehen ihrer Gaben

Am Anfang gab es wenig Streit  
Nur Unterschiede viele,  
Denn jeder der vier Gründer hatte  
Ein Haus für seine Ziele.

Sie holten sich, wer da gefiel;  
So Slytherin nahm auf,  
Wer Zauberer reinen Blutes war  
Und listig obendrauf.

Und nur wer hellsten Kopfes war,  
Der kam zu Ravenclaw.  
Die Mutigsten und Kühnsten doch  
Zum tapferen Gryffindor.

Den Rest nahm auf die Hufflepuff,  
Tat allen kund ihr Wissen,

So standen die Häuser und die Gründer denn  
In Freundschaft, nicht zerrissen.  
In Hogwarts herrschte Friede nun  
In manchen glücklichen Jahren,

Doch bald kam hässliche Zwietracht auf,  
Aus Schwächen und Fehlern entfahren.  
Die Häuser, die vier Säulen gleich  
Einst unsre Schule getragen,

Sie sahen sich jetzt als Feinde an,  
Wollten herrschen in diesen Tagen.  
Nun sah es so aus, als sollte der Schule  
Ein frühes Ende sein.

Durch allzu viele Duelle und Kämpfe  
Und Stiche der Freunde allein.  
Und schließlich brach ein Morgen an,  
Da Slytherin ging hinfort.

Und obwohl der Kampf nun verloschen war,  
Gabs keinen Frieden dort

Und nie, seit unsere Gründer vier  
Gestutzt auf dreie waren,  
Hat Eintracht unter den Häusern geherrscht,  
Die sie doch sollten bewahren.

Nun hört gut zu dem Sprechenden Hut,  
Ihr wisst, was euch beschieden:  
Ich verteil euch auf die Häuser hier,  
Wies mir bestimmt ist hienieden  
Ja, lauscht nur meinem Liede gut,  
Dies Jahr werd ich weitergehen:  
Zu trennen euch bin ich verdammt,  
Doch könnt mans als Fehler sehen.  
Zwar muss ich meine Pflicht erfüllen  
Und jeden Jahrgang teilen.

Doch wird nicht bald durch diese Tat

Das Ende uns ereilen?  
Oh, seht das Verderben und deutet die Zeichen,  
Die aus der Geschichte erstehen.  
Denn unsere Schule ist in Gefahr,  
Sie mag durch äußere Feinde vergehen.  
Wir müssen uns stets in Hogwarts vereinen  
Oder werden zerfallen von innen.  
Ich hab's euch gesagt, ich habe gewarnt.  
Lasst die Auswahl nun beginnen.

Nun der Hut hat – wie die vier Gründer - in Vielem recht, doch nicht in allem, deshalb vernehmt –  
geneigter Leser – die wahre Geschichte der Gründung Hogwarts, niedergeschrieben von einem, der es wissen  
muss, denn er kannte sie alle vier, die gute Helga Hufflepuff, die schlaue Rowena Ravenclaw, den tapf'ren  
Godric Gryffindor und den listigen Salazar Slytherin.

Die nun folgende Geschichte wurde in den Tiefen der Bibliothek von Hogwarts gefunden. Uraltes  
Pergament, inzwischen löchrig und verfärbt, die Schrift – obwohl fein und schwungvoll - kaum zu entziffern.  
Sie führt uns zurück in eine Zeit vor mehr als tausend Jahren.

# Salazar und Godric

Es war einer jener wunderbaren Sommertage, warm aber nicht zu warm, ein blauer wolkenloser Himmel gab den Blick frei bis zum Horizont. Die Sonne glitzerte hell durch die Baumwipfel, Vogelgezwitscher, eine leichte Brise vom Meer. Es war wirklich ein wunderbarer Tag.

Ein junger Mann, dessen halblange tiefschwarzen Haare immer wieder vom Wind in sein Gesicht geweht wurden, bahnte sich mit schnellen Schritten einen Weg auf der von hohen Farnen und Kräutern gesäumten alten römischen Straße.

Sein Kurzschwert vor sich her schwingend und immer wieder kleine Büsche und anderes Pflanzenwerk niedermähend, summte er ein fröhliches Lied vor sich hin.

„Sehr gut mein Junge“, sagte er zu sich selbst, „du scheinst auf dem richtigen Weg zu sein, an der Abtei von Willmington nach Norden immer der Straße nach, bei der Weggabelung nach rechts und nach knapp einer Stunde auf die alte römische Straße, durch den Wald. Godric, du bist auf dem richtigen Weg.“

Die Straße wurde immer schlechter und schließlich konnte er sie überhaupt nicht mehr wahrnehmen.

„Und nun, mein Freund, was nun?“, sagte er wiederum zu sich selbst, „wie geht es weiter?“

Ratlos stand er inmitten einer kleinen Lichtung, als plötzlich eine alte Eiche – er traute seinen Augen nicht – einen schweren Ast in Richtung Osten bog.

„Gut, ein Zeichen, gehen wir nach Osten, dem Salzgeruch nach müsste ich so zum Strand gelangen!“, flüsterte er in sich hinein.

„Das muss der Hexenwald sein, den Master Cedric erwähnte. Vielleicht sehe ich sogar ein Einhorn, einen Drachen oder einen Elf; wer weiß, es wird immer interessanter, aber nun weiter, immer weiter!“

Plötzlich stand er am Rande einer hohen Klippe, gut hundert Fuß ging es steil hinunter. Dort am Strand machte er ein kleines, kreisrundes und geflochtenes Boot aus, es lag sehr nahe an der Wasserlinie.

Er kletterte die Felsen hinunter und ging auf das Boot zu, als er nicht weit entfernt einen Mann, anscheinend ebenfalls in seinem Alter, ausmachte. Sie würden sich wohl beim Boot treffen. Er beschleunigte ein wenig seinen Schritt; er wollte dem anderen auf jedem Fall zuvorkommen.

Am Ende jagten sie beide mit wehendem Gewand und Haar auf das Boot zu. Sie rannten sich beinahe gegenseitig um, als sie das Boot gleichzeitig erreichten. Beide schwer atmend, jeder mit einer Hand am Rand des Bootes, starrten sie sich an.

„Ich gehe davon aus, dass ich der Erste bei diesem Boot war und deshalb auch das Vorrecht darauf habe. Ich brauche es auf jeden Fall dringender als Ihr, werter Herr“, schnarrte der Fremde, seine schwarzen Haare – wesentlich länger gewachsen als Godrics und mit Locken versehen – wehten dabei provokant durch den Wind, ebenso wie sein grüner Umhang.

Eigentlich war alles an dem Fremden grün, bis auf eine schwere silberne Gürtelschnalle.

„Nun, mein werter Herr Grünfink“, schnarrte Godric zurück, „ich jedoch bin der Meinung selbst erster an dieser Nussschale gewesen zu sein, so dass zwingenderweise mir die erste Fahrt zusteht. Da Ihr – mein werter Herr Grünfink – jedoch anderer Meinung zu sein beliebt, wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als das Vorrecht der Nutzung dieses Nachens durch ein kleines Kräftemessen auszuhandeln. Ich schlage vor, Ihr – werter Herr Grünfink – zieht Euer Schwert, um diese leidliche Frage schnellstmöglich aus der Welt zu schaffen.“

Gleichzeitig zog er selbst sein Schwert und stellte sich breitbeinig vor den Fremden.

Der Fremde sah ihn sehr gespannt an, bevor er selbst blankzog.

„Ich ziehe eigentlich einen anderen Kampf vor. Wenn Ihr jedoch wirklich wie ein Schwein abgeschlachtet werden wollt, so sei es. Übrigens, Ihr solltet wissen, wer Euch den Schöpfer sehen lässt, mein Name ist Salazar Slytherin, doch nun wehrt Euch!“

Der Fremde stürzte sich ihm energisch, anscheinend jedoch ungeübt im Umgang mit dem Schwert, entgegen. Godric hatte keine Probleme die Hiebe seines Gegenübers zu parieren. Beinahe spielerisch ließ er die immer wütender werdenden Angriffe seines Gegners abprallen.

„Oje, werter Herr Slytherin, mir dünkt, nicht ich werde abgeschlachtet, sondern Ihr, Ihr kämpft wie ein

altersschwacher Mönch, keine Zielgenauigkeit, keine Kraft. Ach ja, bevor ich es vergesse, auch Ihr – werter Herr Slytherin – solltet wissen, wer Euch vor den Schöpfer schickt, mein Name ist Godric, Godric Gryffindor, meines Zeichens Reiter am Hofe des Grafen von Abberwilshire und Zaubereergeselle aus der Schule des Masters Cedrics of Diggorwood.“

Godric holte zum Hieb aus und schlug seinem Gegner das Schwert aus der Hand.

Mit einer blitzschnellen Bewegung griff dieser unter seinen Umhang, zog einen hölzernen Stab hervor, sprach „Stupor“ und sandte einen grellen Blitz in Godrics Richtung.

„Nun, fürwahr Master Godric, mit dem Schwert seid Ihr besser als ich, doch als Zaubereergeselle solltet Ihr vielleicht auch erkennen, dass meine Magie nicht von schlechten Eltern ist“, schnarrte er, während Godric etwa zwanzig Fuß vom Boot weggeschleudert wurde.

Mühsam stand dieser auf, steckte sein Schwert zurück und holte ebenfalls seinen Zauberstab hervor.

Er atmete tief ein und rief: „Accio, Zauberstab“.

Der Stab seines Gegners flog in seine Linke und Godric grientete:

„Nun, Master Slytherin, Eure Magie ist gut und vor allem ein wenig schmerzhaft“, er rieb sich dabei die Brust, „doch meine ist auch nicht minder, oder? Wir sollten eine andere Lösung des Problems suchen. Warum steigen wir nicht beide in den Nachen. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir beide das gleiche Ziel haben. Wollt Ihr vielleicht auch zu Merlin, dem Alten?“

Slytherin schaute sehnsüchtig auf seinen Zauberstab und antwortete: „Nun Master Gryffindor, Ihr scheint ein helles Köpfchen zu sein. In der Tat auch mich führt der Weg nach Avalon. Doch nun gebt mir meinen Stab wieder, ich fühle mich ohne ihn ein wenig nackt.“

Godric warf ihm dem Stab zu und beide grinnten sich an, aus dem Grinsen wurde ein Lachen, das immer lauter wurde. Am Ende gaben sich die beiden Streithähne die Hand und beide stiegen in das Boot, das – oh welch Wunder – wie von Zauberhand ablegte und scheinbar einen bestimmten Weg verfolgte.

Das Meer war ruhig wie ein kleiner Teich im Wald. Auf der Oberfläche spiegelten sich die wenigen Wolken und der Nachen nahm ruhig seinen vorbestimmten Weg.

Die beiden jungen Männer saßen einander gegenüber und unterhielten sich. Godric – eigentlich mit Ambitionen seinem Herrn, dem Grafen, als Ritter zu dienen, wurde eines Tages von einem alten hageren Mann auf der Burg seines Herrn besucht, der sich als Cedric of Diggorwood vorstellte und ihm kundtat, er, Godric, sei ein Magier und würde von nun an bei ihm die Zauberei erlernen. Der Rat der Hexen hätte dies beschlossen, obwohl weder seine Mutter noch sein Vater auch nur das geringste magische Talent besaßen.

Fünf harte Jahre verbrachte Godric bei seinem Meister und erlernte so die Kunst des Hexens und die der Zauberei. Er erwies sich als gelehriger und fähiger Schüler, so dass er bereits vor Ablauf seiner sechsjährigen Lehrzeit von seinem Meister die Erlaubnis erhielt seinen eigenen Zauberstab zu schnitzen.

In seiner abschließenden Prüfung musste er einen Drachen töten und ihm die Herzfasern entnehmen, um das Herz seines Zauberstabs zu erhalten.

Wer jemals versuchte einen Drachen zu fangen oder gar zu töten, weiß, dass hier mehr als nur Geschick und Gewandtheit notwendig ist. Das Wissen um die Magie ist dabei sicher das Wesentliche.

Nachdem er seinen Zauberstab geschnitzt hatte, erhielt Godric von seinem Meister noch ein altes Buch, das das damalige Wissen beinhaltete. Er sollte von nun an selbst und ohne Meister seine Magie vervollkommen.

Godric ging zurück zu seinem Herrn, dem Grafen, ohne die lange Abwesenheit zu erklären. Ob seines Mutes und seiner Geschicklichkeit wurde er jedoch gerne wieder in den Dienst desselben aufgenommen.

Die letzten zwei Jahre verbrachte er als Reiter im Dienste des Grafen. In den Nächten studierte er das Buch seines Meisters und wurde so nicht nur zu einem hervorragenden Hexenmeister, sondern auch zu einem geachteten Kämpfer seines Herrn.

Vor zwei Wochen erhielt er nun einen Brief von einer Eule überbracht, der ihn auf die Insel Avalon zum Großmeister der Magier, Merlin, einlud. Dort – so der Brief – sollte er seine Hexenkunst noch weiter vervollkommen.

Salazar entstammte einer uralten Magierfamilie. Er wies mit einigem Stolz darauf hin, dass bereits im alten Londinium der Name Slytherin bekannt gewesen sei, und das sei immerhin auch schon gute achthundert Jahre her.

Seine Ahnentafel gehe jedoch wesentlich weiter zurück. So sei wohl der Begründer derer von Slytherin vor



mehr als tausend Jahren von Ägypten nach Britannien gekommen.

Die Familie Slytherin lebte seitdem in einem großen Schloss in der Nähe des Dartmoor und ist in der Nachbarschaft gefürchtet. Von frühester Kindheit an wurde er durch seinen Vater und seine Mutter, beides hervorragende und bekannte Mitglieder der magischen Gesellschaft Britanniens, ausgebildet.

Sehr viel Wert wurde dabei darauf gelegt, dass der Sohn der Slytherins keinen Kontakt zu Muggelgesindel bekam, dies würde die magischen Kräfte beeinträchtigen oder gar schmälern.

So legte der junge Salazar nach sechs Jahren Ausbildung im zarten Alter von vierzehn Jahren bei seinem Vater die abschließende Prüfung ab und erhielt so seinen Zauberstab.

Die kommenden vier Jahre verbrachte er bei Master Malkins in London, wo er seine Fähigkeiten ausbaute und verbesserte, bis auch er eine Eule von Merlin erhielt, der ihn nach Avalon einlud.

„Merlin ist der Großmeister der Magie“, sagte Slytherin, „er ist wohl einer der ältesten Magier die es gibt. Der alte Kerl muss an die fünfhundert Jahre alt sein. Meine Mutter erzählte mir, dass sie eigentlich dachte, er sei ein Mythos; seit mehr als fünfhundert Jahren hat man nichts mehr von ihm gehört.“

„Was mich allerdings stört, ist, dass so ein Schlammlut wie du – mein Freund – ebenfalls derart ausgezeichnet werden soll!“, fügte er mit einem schelmischen Grinsen noch hinzu und schlug Godric auf die Schulter.

„Nimms leicht, Gevatter Gryffindor, es gibt Unterschiede unter uns Zauberern, manche sind einfach besser, aber das heißt ja nicht, dass wir keine Freunde werden können.“

„Nun, Gevatter Slytherin, es macht mich selbstverständlich stolz mit einem Mitglied einer solch berühmten, gefürchteten und vor allem reinmagischen Familie vielleicht befreundet zu sein. Ich bin jedoch der Meinung, dass nicht unsere Ahnen über unser Schicksal entscheiden, sondern nur unser Tun und unser Mut das Schicksal bestimmen. Aber hören wir auf mit diesem ach so theoretischen Diskurs. Lass uns Freunde sein und hoffen, dass wir nicht die einzigen Schüler Merlins sein mögen. Wer weiß wie lange ich als elendes Schlammlut es sonst mit dir aushalten kann“, gab schwach lächelnd Godric zurück.

Der Nachen war nun bereits mehrere Stunden unterwegs. Den Strand sahen sie bereits seit langem nicht mehr, als am Horizont zuerst ein kleiner dunkler Punkt auftauchte, der rasch größer wurde und sich schließlich ebenfalls als ein kleines Rundboot zu erkennen gab.

Die beiden Boote hielten aufeinander zu, bis sie schließlich nebeneinander herfuhrten. Im zweiten Boot befanden sich zwei, Salazar bezeichnete sie als „entzückende junge Weibsbilder“. Die eine groß, schlank und blond mit einer Haut weiß wie Pergament, die andere etwas kleiner, kräftig, mit rotem Haar und Sommersprossen.

Auf der Schulter der Blondinen saß ein Rabe; um die Beine der Rothaarigen wieselte ein – man glaubt es kaum – Dachs wie toll umher. Beide waren in Godrics Alter, wobei die Blonde anscheinend die ernstere und die Rothaarige die humorvollere war.

# Rowena und Helga

Die beiden Boote fuhren in Eintracht weiter, so dass eine Unterhaltung zwangsläufig wurde.

Die Rothaarige, die kontaktfreudigere der beiden, stellte sich sogleich als Helga Hufflepuff vor, Hexe aus Kent, wo ihre Familie ein großes Gehöft bewirtschaftete.

Sie habe ihre Hexenausbildung in der Schule von Mistress Pilkington mit Auszeichnung absolviert und wäre nun auf dem Weg zu Merlin, der – erstaunlicherweise – Interesse daran habe, sie weiter auszubilden.

Die ganze Rede sprudelte nur so aus ihr hervor – immer begleitet von einem breiten gutmütigen Lächeln.

Auf die Frage Salazars, wer denn nun der blonde Engel neben ihr sei, wollte die Rothaarige schon erschöpfend Auskunft geben, als sie von eben diesem blonden Engel brüsk unterbrochen wurde:

„Nun Helga, ich sollte mich wohl besser selbst vorstellen, auf diese Weise sind mögliche Missverständnisse von vorneherein ausgeschlossen!“.

Die große Blonde hieß Rowena Ravenclaw und hatte wie auch Helga Hufflepuff die Schule von Mistress Pilkington mit großem Erfolg besucht. Sie erwähnte nebenbei, dass sie die Jahrgangsbeste war. Wie ihre Gefährtin sei auch sie auf dem Weg zu Merlin, um ihre Kenntnisse - so Gott will - deutlich zu verbessern.

Sie fügte noch hinzu, dass sie es sich – ehrlich gesagt – nur sehr schwer vorstellen konnte, dass die Einladung wirklich von Merlin stammte, der demnach ja mehrere Hundertjahre alt sein müsste, sie jedoch noch nie von einer derart hohen Lebenserwartung gehört habe.

Rowena verwies ebenfalls darauf hin, dass – sollte Interesse bestehen – sie ihre gesamte Bibliothek mit an Bord hatte nehmen können.

Auf die Frage Slytherins, ob sie zu den schottischen Ravenclaws gehöre, antwortete sie mit einem prompten und vor allem stolzen „JA, natürlich“. Salazar sagte daraufhin zu Godric: „Nun ja, wenigstens ein Vollblutmagier und nicht nur kleine Ritter und Bauerntöpel!“ Godric gab ihm einen deftigen Tritt in die Magengegend und wandte sich dem Gespräch mit Rowena wieder zu.

Nach einigen Stunden erschien aus dem Dunst eine bewaldete flache Insel. Die Insel erschien derart abrupt, dass alle vier Gäste der Boote sehr erschrecken.

Der Kies am Strand knirschte, als die Boote aufliefen. Alle sprangen von Bord und sahen sich ratsuchend um, bis schließlich Helga auf einem Felsen in der Nähe einen eingravierten Pfeil entdeckte, demnach sie sich nach Norden dem Strand entlang zu wenden hatten.

Alle Vier packten ihr Bündel und machten sich auf den Weg. Bereits nach ein paar hundert Schritt entdeckten sie den nächsten Pfeil, der sie ins Innere der Insel – durch einen sehr dichten Wald – führte.

Auf ihrem Weg entdeckten sie noch weitere Pfeile, bis sie schließlich auf einer großen Lichtung landeten, in deren Mitte eine große römisch anmutende Villa zu sehen war.

Die Villa war von einer kaum mannshohen Mauer umgeben. An der Ostseite der Mauer entdeckten die Vier ein kleines Tor. Links und rechts von diesem Tor erkannten sie die Statuen zweier Kobolde, die das Tor zu bewachen schienen. Eine der beiden Statuen hielt in der rechten Hand einen bronzenen Gong, die andere in der Linken einen Klöppel.

Godric nahm den Klöppel und schlug auf den Gong. Das Tor öffnete sich daraufhin von Zauberhand, schwang weit auf und die Vier betraten einen hellen luftigen Säulengang, der sowohl entlang der Mauer, als auch in die Mitte der Umfassung führte. Von innen sah die Villa wesentlich größer aus, als sie von der Lichtung aus gedacht hatten. Gut und gerne zweihundert Schritt mochten es bis zum Hauseingang sein, auch die Mauer wirkte von innen mindestens doppelt so hoch.

Zwischen den Säulen des rundherum führenden Säulenganges stand jeweils eine weitere Statue, alle aus Stein gehauen; jede unterschied sich von der anderen. Der Boden des Ganges war mit Granitplatten belegt, so

dass jeder Stiefeltritt weithin hallte.

Salazar wies auf die Villa in der Mitte des durch die Umfassung entstandenen Platzes. Er packte Godric und zog ihn in diesen Teil des Ganges. Rowena und Helga folgten den beiden, als plötzlich ein merkwürdiges Wesen vor ihnen auftauchte, halb Mensch, halb Pferd, mit schwarzer Mähne und einem riesigen Stab in der linken Hand, versperrte es ihnen den Weg.

Rowena erkannte sofort, dass es sich hierbei um einen der wenigen noch überlebenden Zentauren handelte und stellte sich und die anderen ihm vor. Der Zentaur nickte als er die Namen hörte und antwortete daraufhin:

„Willkommen auf Avalon, meine Herrschaften, willkommen. Mein Name ist Garan und ich werde einer eurer Lehrer sein, folgt mir!“

Garan drehte sich abrupt um und trabte so schnell davon, dass die Vier ihm kaum folgen konnten. Ein großes zweiflügeliges Tor öffnete sich und sie konnten die Villa betreten. Sie gelangten von einem Vorraum, der gut und gerne fünfzig Ellen maß, in einen großen hellen Innenhof, wo sie weitere drei Personen sahen.

# Merlin

Garan führte sie auf die kleine Gruppe zu und stellte sie vor. Ein alter weißbärtiger Mann, wirres Haar fiel ihm immer wieder ins Gesicht, der blaue Umhang, nicht ganz sauber, flatterte leicht im Wind, lächelte und ergriff das Wort:

„Herzlich willkommen Mistress Ravenclaw, Mistress Hufflepuff, Master Gryffindor und Master Slytherin, herzlich willkommen auf Avalon. Ihr werdet die letzten der Schüler sein, die hier in die wahren Hexenkünste eingewiesen werden.

Nach euch wird sich unser Schicksal erfüllen und wir werden endlich diese Welt verlassen können. Vor euch, besuchten jeweils vier Elfen, vier Kobolde und vier Zentauren diese Insel.

Mein Name ist Merlin, ja Mistress Rowena ich bin es wirklich und ich bin auch ziemlich genau sechshundertundzwölf Jahre alt.

Zu meiner Linken seht ihr Wilpeg Rangarok, einen der besten, wenn nicht gar der beste Magier aus dem Geschlecht der Kobolde.

Und zu meiner Rechten darf ich euch Rusty Dobberlink vorstellen, eine Elfe, die es mit jedem großen Magier, egal ob Kobold, Mensch oder Zentaur, aufnehmen kann. Lasst euch von der Größe nicht beeinflussen.

Garan kennt ihr schon. Garan galt als einer der mächtigsten Zentauren auf der Welt. Seine Herde hat ihn vor nun gut fünfhundert Jahren zu mir gesandt, um den Willen der Hexe Morgaine gerecht zu werden.“

Merlin erzählte ihnen die Geschichte ihres Schicksals. Vor fünfhundert Jahren verdammt sie die Hexe Morgaine, Merlins Halbschwester, auf diese Insel. Morgaine hasste es, ihre Macht und ihren Einfluss auf die Herrscherhäuser Britanniens und die der Römer mit ihnen zu teilen.

Die ganze Zeit über sollten sie auf dieser Insel bleiben und nur durch die Weitergabe ihres Erbes an die jeweils vier besten ihrer Zeit, sollte sich ihr endgültiges Schicksal erfüllen. Erst dann durften sie sterben.

Lange nach Morgaines Herrschaft über Britannien sollten sie von diesem Fluch erlöst sein. Hunderte von Jahren waren sie nun auf der Insel; das Einzige was ihnen blieb war die Magie.

Fünfhundert Jahre konnten sie sich in ihre Studien vertiefen und den Groll auf Morgaine vergessen oder nähren, je nach Gemüt. Und sie nutzten die Zeit gut.

Und nun war es soweit, sie konnten ihr Erbe an die letzten Vier, die vier Menschen, weitergeben, denn die menschlichen Erben – Rowena, Helga, Godric und Salazar, die besten ihrer Zeit – standen vor ihnen.

Jeder der Vier würde in den kommenden Jahren das Wissen eines jeden der Lehrer erfahren und anwenden, so wie die besten Magier der Elfen, der Kobolde und der Zentauren auf dieser Insel ausgebildet wurden.

„Nicht die einfache Magie, die ihr bisher bei euren Mastern erlerntet, nicht das einfache Zauberstabgefuchtele, das mindere Deuten von Tiermägen oder des Vogelflugs, nein, die hohe Kunst der Magie, die Kunst der Verwandlung, der Levitation, die Kunst des Brauens wirklich wirksamer Zaubertränke, die Kenntnis über alle magischen Pflanzen und Tiere, die die Welt zu bieten hat, Astrologie, die alte Kunst der Babylonier, all dieses Wissen wird euch eine Macht verleihen, die euch zu den größten Zauberern und Hexen eurer Zeit machen wird.

Doch seid versichert, auch Demut werden wir euch lehren, und vor allem werden wir euch lehren nicht die gleichen Fehler wie wir sie machten zu tun. Mischt euch nicht in die Belange der Menschen ein, versucht nicht Macht über die nichtmagischen Menschen zu erlangen; ihr seht wohin uns dieses Bestreben geführt hat. Seid die Hüter der Macht und gebt dieses Erbe an die, die euch folgen, weiter.“

Merlin sprach eindringlich und voller Leidenschaft, immer wieder von einem Kopfnicken seiner Gefährten begleitet. Seine Augen betrachteten sie eindringlich und schienen bis ins Tiefste ihrer Seele zu blicken.

Jeder der vier alten Magier ging auf einen der Schüler zu. Merlin stellte sich vor Rowena, die Elfe Rusty schwebte vor Helga, Wilpeg nahm vor Salazar Aufstellung und Garan schließlich schritt langsam auf Godric zu.

„Ein jeder von uns wird sich speziell um einen von euch Vieren kümmern, als Mentor, als Ratgeber in allen

Dingen. Keine Geheimnisse dürft ihr vor euren Mentor haben, nur so kann die Macht der wahren Magie wirklich fließen. Unterricht werdet ihr von uns Vieren erhalten.

So wird Master Garan euch die Kunst der Astrologie und des magischen Zweikampfes lehren, Mistress Rusty wird euch all die magischen Pflanzen und Tierwesen nahe bringen, außerdem wird sie euch die magische Heilkunst vorstellen.

Master Wilpeg ist ein Meister der Levitation und der Zauberkunst und meine Wenigkeit wird euch die Kunst Tränke zu brauen und das Wunder der Verwandlung nahe bringen.

Doch jetzt zuerst einmal: Ruht euch aus, geht in eure Räume zur Linken wie zur Rechten der Eingangshalle, denn morgen beginnt eure Ausbildung.“

Merlin wies dabei auf das Ende des Innenhofs. Eine schwere Tür war dort zu sehen mit vier Symbolen, ein Rabe, ein Dachs, eine Schlange und ein Löwe.

# Lektionen

Die vier Schüler verließen den Innenhof und traten durch die Tür. Eine große Halle tat sich auf, je zwei Türen zur linken und zur rechten und eine – etwas größere – am Ende der Halle.

Für Rowena und Helga war es nur natürlich auf die Türen mit dem Raben- oder Dachssymbol zuzugehen und ihren Raum in Besitz zu nehmen.

Salazar und Godric hatten jedoch Zweifel, welcher der beiden übrigen Räume denn nun ihrer sei.

Salazar schließlich meinte: „Nun, das Wappen meiner Familie zeigt eine Schlange und ich selbst habe das Gefühl eine besondere Zuneigung zu diesen Kriechtieren zu haben. Es ist manchmal sogar so, dass ich glaube, ich könnte mich mit einigen von ihnen unterhalten!“

Godric antwortete darauf: „Gevatter Salazar, nur weil Ihr ein Wappen habt und glaubt mit Schlangen ein Pläuschchen halten zu können, muss die Wahl doch nicht richtig sein. Doch mir fällt gerade ein, dass Ihr selbst wohl etwas Schlangenähnliches an Euch habt, gleichwohl – nehmt dieses Zimmer. Ich selbst habe keine Ahnung warum der Löwe für mich bestimmt zu sein scheint. Im Übrigen dürfte es ziemlich gleich sein wo wir schlafen, es wird auf jeden Fall – wenn ich Meister Merlin richtig verstanden habe – nicht viel Schlaf sein, den wir bekommen werden.“

Godric öffnete die Tür seines Raums und erschrak. Ein mehr als mannshohes Wesen, halb Pferd, halb Adler scharrte mit den Hufen, der Boden des Zimmers war mit Stroh bedeckt, an der Wand eine steinerne Liege, daneben ein Tisch und unter dem Tisch eine hölzerne Truhe.

Das Wesen hob seinen Kopf und aus dem Adlerkopf entflohen Schnauben. Godric konnte sich sehr schnell wieder fassen, seine Gedanken rasten. Was sollte er nun tun? Er sah dem Wesen in die Augen. Ein grimmiger Blick war die Antwort. Godric trat einen Schritt zurück, das Wesen senkte langsam sein Haupt, wieder einen Schritt nach vorne, ein grimmiges Schnauben war die Antwort.

„Aha, das Biest ist ein wenig stolz, na gut mein Freund, dann werde ich mal deinem Stolz etwas schmeicheln.“ Er verbeugte sich tief und trat wiederum einen Schritt nach vorne. Keine Reaktion, das Wesen betrachtete ihn aber ein wenig mit Interesse, wie es schien.

Godric verbeugte sich nochmals und noch tiefer, ein tiefes nun gar nicht mehr grimmiges Brummen war die Antwort. Jetzt stand er eine Armlänge von diesem Wesen entfernt.

Das Wesen senkte nun auch selbst das Haupt und stupste ihn ganz leicht, beinahe zärtlich, mit dem riesigen Schnabel. Godric hob ganz langsam seine Hand und berührte damit den Hals des Wesens.

Die klugen Adleraugen sahen ihn mit noch mehr Interesse und einer gewissen Art von Sympathie an. Godric begann nicht nur den Hals, sondern auch den Rumpf und den Rücken zu kraulen, was bei seinem Zimmergenossen zu deutlich sichtbaren Wohlbehagen führte.

„Nun, was bist du?“, fragte Godric, und das Wesen wies auf den Tisch, auf dem eine Rolle Pergament lag. Godric nahm sie und rollte sie auf. „Dies, mein Schüler, war dein erster Test. Jeder der Schüler hat wahrscheinlich gerade eine ähnliche Aufgabe gelöst oder ist vielleicht sogar gescheitert. Nun Godric of Gryffindor, darf ich dir deinen neuen Gefährten Silverwings vorstellen, ein Hypogreif, wie du dir vielleicht gedacht hattest. Nichtsdestotrotz soll dein Wappen der Löwe sein, denn der Löwe steht für den Mut und die Tapferkeit.“

Du bist für ihn verantwortlich und er wird dir seinen Schutz gewähren. Wir treffen uns morgen bei Sonnenaufgang im Innenhof, GARAN.“

Godric sah sich nochmals das Pergament an, legte dann die Rolle wieder auf den Tisch und begab sich, nicht ohne vorher noch einmal Silverwings zu kraulen, ins Bett. Er schlief sofort ein.

Der neue Tag dämmerte bereits, als Godric aufwachte; ein Stups in Richtung Silverwings und auch der Hypogreif erwachte schnaubend: „Aufgewacht, du Bestie“, Godric rieb sich die Augen, „mir scheint, unser Frühstück erwartet uns bereits.“

Auf dem Holztisch standen ein Becher, Teller, Brot, Äpfel und kalter Braten. In einer Ecke des Raumes konnte er tote Wiesel erkennen, das Frühstück für Silverwings.

Nachdem sie sich gestärkt und eine sehr schnelle Morgenwäsche hinter sich gebracht hatten, verließen sie den Raum und trafen im Gang auf Helga und Rowena.

Letztere hatte bereits einen ungnädigen Blick aufgesetzt und sagte: „Wie kann man nur am ersten Tag so leichtsinnig mit der Zeit umgehen? Ein paar Augenblicke noch und die Sonne geht auf. Wo ist übrigens dein Freund Salazar?“

„Nun liebe Rowena, Salazar als meinen Freund zu bezeichnen, finde ich derzeit etwas weit hergeholt. Das wird sicher noch einige Zeit dafür brauchen. Wo er ist, fragst du mich, ich weiß es nicht“, antwortete Godric, als auch schon die Tür zu Salazars Zimmer aufging. Salazar verließ seinen Raum und Godric konnte erkennen, dass es sich eine kleine Schlange in der rechten Tasche seines Umhangs gemütlich gemacht hatte.

Salazar frohgemut, ein charmantes Lächeln aufgesetzt, sah zu Rowena und sprach: „Lady Ravenclaw, durch Euer Lächeln würde dieser Tag noch schöner. Warum setzt Ihr aber immer so eine ernste Miene auf.“

Helga kicherte und bekam auch schon einen Klaps von Rowena: „Das ist nicht lustig, Helga. Master Slytherin was habt Ihr in Eurem Umhang? Ich vermute – da ich neben Godric einen Hypogreif sehe – etwas Klitschiges und ohne Beine.“

„Nun ja Mylady, in der Tat vermutet Ihr richtig. Wie mein Freund Godric, Ihr und Mistress Hufflepuff scheinbar ohne Bestien nicht auskommt, so sei es auch mir vergönnt. Klitschig ist es und ohne Beine, nicht jedoch – wie Ihr vermutet eine Schlange – Nein, weit gefehlt, es ist ein Tierchen, das meiner würdig ist – ein Basilisk; eine faszinierende Spezies, frisch geschlüpft und mir wohl zugetan. Doch jetzt sollten wir langsam die Beine in die Hand nehmen und uns mit den Meistern treffen“, antwortete er, zwinkerte Godric zu und eilte schnellen Schrittes in Richtung Innenhof.

Dort angelangt erwartete sie bereits Merlin und die anderen. Merlin lächelte und begann ihnen den zukünftigen Tagesablauf darzustellen: „Sonnenaufgang bis Sonnenhöchststand findet immer die erste Unterrichtsstunde statt, danach ein schnelles Mittagessen und gleich darauf geht es bis Sonnenuntergang mit der zweiten Stunde weiter, und das ganze sechs Tage die Woche.

Den Sonntag werden wir gemeinsam verbringen, jedoch so, dass jeder noch Zeit genug hat, sich um seine Angelegenheiten zu kümmern.“

Er zeigte auf Wilpeg, den Kobold, und sagte: „Master Wilpeg wird den heutigen Vormittag gestalten, viel Spaß.“

Mit einem grellen Blitz und einem Zischen verschwanden Merlin, Garan und Rusty. Der Kobold begann sogleich ihnen die Wichtigkeit der Levitation zu erläutern.

„'Wingardium Leviosa', meine Schüler, ist – so denke ich – einer der wichtigsten Sprüche auf diesem Gebiet. In Verbindung mit der richtigen Bewegung eures Zauberstabs wird euch sicher bereits sehr bald die Bewegung schwererer Gegenstände als dieser Feder keine Probleme mehr machen; doch zuerst versucht euch sich an den Federn!“

Die Zeit verging rasend schnell. Als die Schatten senkrecht fielen, beherrschten alle Vier den Spruch bereits sehr gut.

„Nun lasst uns diese Lektion beenden“, sprach Wilpeg, „Ihr, Mistress Rowena, beherrscht den Spruch bereits sehr gut. Ihr, Master Godric, müsst auf jeden Fall noch die Bewegung des Zauberstabs üben, die Feder bewegte sich zu ruckartig, bei Euch, Mistress Helga und Master Salazar, könnte die Betonung des Spruchs selbst noch deutlich verbessert werden. Für die erste Stunde jedoch bin ich selbst höchst zufrieden und wünsche euch einen gesegneten Appetit.“

Wiederum ein Blitz und ein Zischen und Wilpeg war verschwunden und auf dem Rasen des Innenhofs erschien eine große Decke mit jeder Menge Leckereien darauf.

Die Vier setzten sich auf den Boden und nahmen ihren Lunch zu sich. Wieder ein Blitz und ein Zischen und Garan erschien, Decke und Leckereien verschwanden.

Garan gab in den kommenden Stunden einen Einblick in die Astrologie und verwies auf die Nacht zum Sonntag, an der sie die praktischen Übungen zu seinen theoretischen Aussagen machen wollten.

Am kommenden Tag gaben Merlin und die Elfe ihr Debüt, und schließlich kam der erste Sonntag – ein Ruhetag, so dachten alle erleichtert

# Wunderbare Welt

Sonntag, Godric spürte gerade den ersten Sonnenstrahl in seinem Gesicht, Silverwings wurde gerade etwas unruhig, der erste freie Tag. Godric genoss es sich vorzustellen, wie er die sagenumwobene Insel Avalon erkunden würde, als die Tür aufgerissen wurde und Garan mit einem etwas zornigen Blick in seine Kammer trat:

„Nun, junger Gryffindor, warum schläft Ihr noch, ich denke, Ihr werdet den heutigen Tag ohne Frühstück auskommen müssen. Auf auf und kleidet Euch an, ich erwarte Euch in der Eingangshalle und – beeilt Euch, ich warte nicht gerne!“

„Aus der Traum! Was wird denn nun kommen“, murmelte er in sich hinein, während er seinen Umhang überwarf und seine Stiefel überzog.

„Katzenwäsche sollte reichen, tut mir leid Silver, wir bekommen kein Frühstück. Du solltest dir vielleicht heute mal selbst was fangen“, sagte er dann etwas lauter.

Mit verschlafenen Augen gingen er und Silverwings in Richtung Eingangshalle, Garan wartete bereits und scharrt ungeduldig mit den Hufen. Der Zentaur erklärte ihm den Tagesablauf, zuerst hätte er die Möglichkeit, wenn er wolle, in der Hauskapelle eine kurze Zwiesprache mit Gott zu halten. Dann würden sie sich in Garans Kammer über seine Fortschritte unterhalten und möglicherweise einige Übungen zum Vertiefen durchführen.

Nach dem Lunch hätten sie Gelegenheit die Villa und die Insel etwas genauer zu erkunden.

Godric wollte seiner alten Gewohnheit am Sonntag zur Messe zu gehen folgen. Er blieb jedoch nur etwa fünf Sonnenbreiten in der kleinen Kapelle, wo er übrigens auch Rowena und Helga traf.

Garan erwartete ihn bereits am Ausgang und gemeinsam gingen sie in den Nordflügel der Villa, bis sie schließlich vor einer deutlich größeren Tür standen, dem Eingang zu Garans Kammer. Durch einen Spruch Garans, öffneten sich die Flügel der Tür und sie traten ein.

Garans Kammer – das Wort Kammer war deutlich untertrieben, glich einer Waldlichtung, hohes feuchtes Gras, Bäume und ein kleiner Tümpel waren zu sehen, die Decke war nicht zu sehen, stattdessen schien die Sonne auf die kleine Lichtung.

Der Lehrer legte sich auf den Boden und wies Godric an das gleiche zu tun. Die folgenden Stunden wiederholte Garan den Stoff der Woche und wies Godric immer wieder auf Mängel oder Verbesserungen hin. Dies geschah sehr eindringlich und in einem ruhigen überzeugenden Ton.

Garan wies Godric darauf hin, dass dieses Gespräch von nun an jeden Sonntag nach der Messe bei ihm stattfinden würde und er von ihm deutliche Verbesserungen erwarte.

Wieder einmal ertönte ein Gong. Garan stand auf und er und Godric gingen wieder in die Eingangshalle, um sich dort mit den anderen zu treffen. Das Mittagsmahl wurde diesmal von allen gemeinsam eingenommen. Danach zeigte Garan Godric den Rest der Villa.

Neben Salazars Zimmer befand sich eine Tür, durch die Godric bisher noch nicht geschritten war, beide – Garan und er – standen nun davor und Garan öffnete die Tür:

„Dies ist der Saal der Magie oder einfacher die Bibliothek. Hier findet Ihr das Wissen von Merlin, Wilpeg, Rusty und mir niedergeschrieben. Seit fünfhundert Jahren entwickeln und probieren wir neue Sprüche, Flüche, Banne und Tränke, studieren die Pflanzen und Tierwelt und schreiben alles nieder. Die Pergamentrollen findet Ihr in all den Schränken, öffne einen Schrank!“

Godric öffnete eine der Laden, die die Wände komplett bedeckten, entnahm eine Rolle und legte sie auf den Tisch in der Mitte des Raums. Er rollte das Pergament auf und las in feiner Schrift „Imperius – ein Fluch zum beherrschen eines fremden Geistes“. Garan nickte und sagte: „Ja, eine sehr gute Arbeit von Wilpeg – Ihr erkennt es an der Schrift.“

Soweit ich mich erinnere, hat er ihn an Merlin ausprobiert. Auf den ersten Blick ein wunderbarer Spruch, Merlin hüpfte gackernd im Innenhof, er fuchtelte solange mit seinen Armen, dass er am nächsten Tag keinen derselben noch rühren konnte, aber denke weiter Godric. Mit diesem Spruch beherrscht du nicht nur den Geist eines anderen, du beherrscht das Wesen zu Gänze, er würde sich auf deinen Befehl hin sogar umbringen. Dies ist ein gefährlicher Fluch, der – glaube ich – nicht nur seinem Gegenüber Schaden zufügen kann, sondern auch einem selbst.“



Godric nahm ein weiteres Pergament aus jenem Fach: „Restaurate“, las er, „der Wiederherstellungsfluch“. Er konnte sich kaum von den alten Pergamenten losreißen, aber Garan drängte zu Eile: „Godric, es gilt noch mehr zu sehen. Leg die Pergamente wieder in die Fächer, wir müssen weiter.“ Godric tat wie ihm geheißen und sie verließen die Villa.

Im Garten angekommen, zeigte Garan auf eine kleine Baumgruppe im Garten: „Dorthin müssen wir nun.“ Zwischen den Bäumen sahen sie eine in den Boden eingelassene Steinplatte mit einem eisernen Ring. Er zog an dem Ring; die Platte bewegte sich, schwebte nach oben und gab den Blick auf eine bemooste steinerne Rundtreppe frei.

Garan ging voran. Die Treppe führte gut zwanzig Fuß in die Tiefe und endete vor einem schweren eisernen Gitter, der Zentaur richtete seinen Zauberstab auf das Schloss und sprach: „Alohomora“. Das Gitter schwang knarrend zur Seite und öffnete den Blick zu einem dunklen modrigen Gang, an dessen beiden Seiten mehrere Türen – alle schwer und eisenbeschlagen – zu sehen waren.

„Dies sind die Kerker – nein, wir halten hier niemanden gefangen, aber hier findest du alles, was ein wenig zu gefährlich ist. Zum Beispiel haben wir hier eine ausgewachsene Todesschlinge, eine sehr gefährliche Pflanze. Rusty hat einige ihrer kleinen Lieblinge ebenfalls hier untergebracht, Acramantulas, Basilisken und all das andere Ungetier.

Merlin bewahrt hier die gefährlicheren Zutaten für seine Tränke auf und ich habe hier auch ein paar Übungsstücke wie z. B. einen Grindeloh, einen Dementor und einen Irrwicht. In diese Gewölbe dürft ihr alle nur in Begleitung eines von uns Vier.“

Sie verließen die Kerker, stiegen die Treppe wieder hoch und Garan verschloss die Steinplatte. Dann verließen sie den Garten durch das Tor der Koblode.

Gemeinsam wandten die beiden sich nach Süden, eine weite, wellige Landschaft tat sich auf, Heidekraut und Ginsterbüsche prägten die Landschaft, ab und an ein niedriger Baum.

Sie folgten einem gewundenen schmalen ausgetretenen Pfad. Ab und an hörten sie Vogelgezwitscher. Die Hügel wurden nun höher, so dass es ein wenig anstrengend wurde einen zu erklimmen.

Nach etwa drei Stunden erreichten sie – nach langem Aufstieg – den Gipfel eines Berges, den Garan „Mount Morgaine“ nannte. Der Blick, der sich ihnen preisgab, war wunderbar, sie konnten von einem Ende der Insel zum anderen sehen:

„Nun Godric, dies ist Avalon. Im Norden findest du ein tiefes Moor, sehr gefährliche Gegend, Treibsand und Schlammflöcher. Wilpeg hat hier in der Anfangszeit nach der Verdammung gelebt, bis Merlin die Villa gebaut hatte. Deshalb haben wir dieses Moor auch nach ihm benannt, das Rangerokmoor.

Die flache Hügellandschaft durch die wir wanderten, benannten wir nach mir: Garans Heide; eine liebliche Gegend, die zum spazieren gehen einlädt.

Im Nordosten davon siehst du die Klippen, die Todesklippen. Da gibt es einige Höhlen, die wir noch nicht erforscht haben und aufgrund der Erfahrungen, die wir dort gemacht haben, wohl auch nicht noch weiter erforschen.

Ganz im Osten siehst du einen See. Auf einer Insel darauf lebte Rusty eine zeitlang, deshalb ist dieser See auch Rustys See.

Wenn wir nach Süden schauen, sehen wir Merlins Wald. Ich würde dir nicht empfehlen dort hineinzugehen; es ist sehr gefährlich, ein paar Riesen hausen dort. Mit ihnen konnten wir trotz der langen Zeit, die wir nun schon auf der Insel sind, noch nicht reden. Jedes Mal konnten wir nur knapp ihren wütenden Angriffen entkommen und unsere Flüche klappen nicht so richtig bei ihnen.

Siehst Du die Berge ganz im Süden? Dies sind die Südklippen und das Kap auf dem sie stehen, ist das Kap der Meermenschen. Eine Gruppe von ihnen lebt dort – nicht in den Klippen, sondern in den Grotten darunter – nette Leute, die Meermenschen; hat fast zehn Jahre gedauert, bis ich deren Sprache verstand, musste auch

ständig mit dem Kopf in einer Wasserschüssel üben. So, und nun lass uns zurückgehen, es wird Zeit!“

Sie stiegen wieder Morgaines Berg hinunter, hinein in die grüne Heide und kurz vor Sonnenuntergang konnten sie wieder die heimatlichen Mauern der Villa erkennen.

„Ja“, dachte Godric, „ich fühle mich wirklich hier zu Hause und nur hier will ich leben!“

# Abschied

Die folgenden Monate vergingen wie im Fluge. Das Laub der Bäume verfärbte sich und schickte sich nun an langsam unter einer dicken Schneeschicht zu verfaulen.

Die ganze Insel war wie eingepudert, und wenn man die Villa verlassen wollte, musste man sich durch mannshohen Schnee kämpfen. So verbrachten die vier Schützlinge der alten Zauberer den Großteil ihrer spärlichen Freizeit in der Bibliothek, an deren behaglichen Kamin es sich gut studieren ließ.

Vor allem Rowena verbrachte meist sogar die Nächte in der Bibliothek. Salazar bemerkte, dass es ihm immer besser gelang, mit seinem Basilisken zurecht zu kommen.

Helga schaute immer ganz verwundert, wenn er sich mit der kleinen, kaum handspannengroßen Schlange unterhielt. Die zischenden und pfeifenden Geräusche waren ihr fremd und ein wenig beängstigend, Rowena und Godric empfanden genauso.

Godric hatte trotz alledem in Salazar einen neuen Freund gefunden, die beiden waren unzertrennlich. So ging es aber allen, die Gemeinschaft wuchs immer mehr zusammen. Salazar pflegte immer zu sagen, dass er sich inzwischen wie in einer Familie vorkommt. Inzwischen nannten sich alle Bruder und Schwester.

Wie Salazar mit seinem Basilisken, den er liebevoll „Guardian“ nannte, so kamen sich auch Silverwings und er immer näher. Das Gefühl auf dem Rücken eines Greifs über die Insel zu fliegen, war durch nichts zu ersetzen. Einmal am Tag musste es sein. Und so erkundete er auch im Winter die Insel. Einmal versuchte er die große Bucht vor den Todesklippen über dem Meer zu überqueren, doch er und Silverwings prallten unsanft gegen eine unsichtbare Mauer. Scheinbar war an ein Verlassen der Insel vor der Zeit nicht zu denken.

Die Todesklippen erwiesen sich als die abenteuerlichste Ecke der Insel, hier gab es sogar ein paar Vampire und Werwölfe und weitere unheimliche Wesen. Einmal glaubte er sogar eine Sphinx gesehen zu haben, war sich jedoch nicht sicher.

Die Insel schien ein Abbild der Welt da draußen zu sein, ein Mikrokosmos der Magie, wie es Wilpeg ihm einmal sagte, nachdem er ihn auf seine Vermutung hin angesprochen hatte.

Bald war das erste Jahr auf Avalon vorbei, die vier Alten waren höchst zufrieden mit ihren Schützlingen. Es sollten noch sechs weitere Jahre vergehen, bis sich das Schicksal der Alten und der Schüler erfüllen sollte.

Auf den Tag genau sieben Jahre nach ihrer Ankunft auf Avalon rief Merlin die vier Schüler in die Eingangshalle:

„Nun, meine Schüler, ist es Zeit Abschied voneinander zu nehmen. Ihr werdet noch heute die Insel verlassen, genau so wie ihr sie betreten habt. Wir sind stolz auf euch, ihr habt bewiesen, dass ihr wirklich die Besten eurer Zeit seid, und ihr habt bewiesen, dass euch die Möglichkeiten offen stehen, sogar einmal uns Vier an Wissen und Können zu übertreffen. Wir möchten es euch jedoch nicht wünschen, denn fünfhundert Jahre sind eine lange Zeit. Ihr habt all das Wissen und Können erlangt von dem wir glauben, dass es die wahre Magie ist. Ihr habt die guten und die bösen Seiten der Magie erkannt und wisst die bösen zu bekämpfen. Ihr seid jedem anderen Magier überlegen an Wissen, Können und – so hoffe ich – an Vernunft.“

Garan ergriff das Wort: „Auch ich möchte euch sagen, das ich besonders stolz auf euch bin. Ich weiß, dass ihr die Vernunft, das Wissen und das Können in vielleicht einmaliger Form in euch vereint und ich hoffe, dass ihr den Respekt der magischen Wesen untereinander schätzt und weitergebt.“

Die Elfe Rusty räusperte sich und sprach mit leiser Stimme: „Denkt immer daran, dass die Magie nur ein Hilfsmittel ist, ein Hilfsmittel um Gutes zu tun und Menschen, Elfen, Kobolden und den Zentauren zu helfen. Nur diesem Viererbund der magischen Wesen ist die Zukunft geweiht, achtet und schätzt die anderen Arten,

das ist mein Wunsch!“

Wilpeg stieg auf einen Stuhl und knarrte: „Ihr wisst alles und ihr könnt alles, ihr seid von nun an die Meister. Gebt dieses Wissen weiter und achtet die Regeln der wahren Magie, denkt aber dabei auch an euch selbst, vergesst euch selbst nicht. Weder ihr noch die anderen stehen im Mittelpunkt des Lebens; das Leben ist ein Kreis, Hand in Hand so müsst ihr leben.“

Er stieg vom Stuhl und blickte auf Merlin, der erneut das Wort ergriff: „Denkt vor allem daran, was wir hier erleben, aber auch erdulden mussten. Wir waren fünfhundert Jahre Gefangene unserer selbst, weil wir zu sehr auf die Welt der Menschen Einfluss nehmen wollten, weil wir Macht über die ganze Welt ergreifen wollten. Diesen Fehler haben wir nun gesühnt, nehmt auch all das Wissen das wir haben und brecht auf, die Welt – die magische Welt wohlgemerkt – erwartet euch.“

Die Vier packten ihre Siebensachen, holten die Pergamente aus der Bibliothek, schrumpften sie ein und verließen die Villa in Richtung Strand, Silverwings und Rowenas Rabe kreisten über ihnen.

Am Strand angekommen, blickten sie kurz zurück und sahen, wie die Villa langsam vom Nebel umfasst wurde und immer schwerer zu erkennen war.

Sie bestiegen die Boote, so wie sie damals ankamen, legten ab und Avalon verschwand im Nebel, im Nebel der Zeit.

Sie waren wieder in der richtigen Welt. Nie würden sie die Zeit hier auf dieser Insel vergessen. War es nur ein Traum, war es Wirklichkeit? Avalon und die vier Meister hatten ihnen viel gegeben. Nun war es an der Zeit, der Welt und allen magischen Wesen dieses Wissen zu geben. Es war aber auch Zeit, die magische Welt vor der nichtmagischen Welt zu schützen und umgekehrt.

Der Bruch dieser Welt musste vertieft werden zum Wohl aller.

# Zentauren

Die zwei Boote fuhren – wie vor sieben Jahren – nebeneinander her, das Meer war ruhig und kein Wind war festzustellen. Die Vier waren enttäuscht über das schnelle Ende.

Ohne Vorwarnung wurden sie im Grunde genommen ihrer Heimat entrissen. Salazar empfand dies als zutiefst ungerecht:

„Wie können die vier Alten uns das nur antun, wir haben gelernt und gelernt. In sieben Jahren hatten wir keinen Augenblick nur für uns allein; wir haben immer das getan, was getan werden musste, ohne Murren. Und nun dieser Abschied, ich hätte mir etwas mehr versprochen.“

Rowena sah ihn nachdenklich an: „Sal, sei nicht so wütend. Wir wussten, dass der Zeitpunkt kommen würde. Die Alten wollen endlich zur Ruhe kommen. Meine Güte, sie waren fünfhundert Jahre auf dieser Insel, erst jetzt konnten sie sterben. Glaubst du nicht auch, dass wir dabei nur gestört hätten. Avalon existiert nicht mehr, jetzt ist Avalon endgültig ein Mythos.“

Aber wir haben eine Aufgabe, die vier Alten haben uns ihr Erbe hinterlassen. Wir müssen dieses Erbe antreten, darauf sollten wir uns konzentrieren. Alles hat einmal ein Ende.“

Helga nickte zustimmend und ergänzte: „Rowena, wir haben nicht nur eine Aufgabe, wir haben mehrere Aufträge. Zum einen sollen wir das hier Erlernte weitergeben und zum anderen müssen wir es schaffen, dass sich magische und nichtmagische Welt nicht mehr berühren. Das erste von beiden ist, denke ich, das kleinste Problem, aber die Trennung der Welten dürfte wirklich schwierig sein.“

Godric hörte all dies wie durch einen Schleier. Er war nur enttäuscht und traurig, seine Heimat verlassen zu müssen: „Nun, ihr habt wohl Recht – Avalon ist nicht mehr und wir müssen das Erbe antreten. Sollten wir nicht vielleicht zu allererst die anderen Erben suchen?“

„Welche anderen Erben?“, fragte Salazar.

„Nun, die vier Elfen, die vier Kobolde und die vier Zentauren, die vor uns auf Avalon waren. Müssen wir uns nicht mit ihnen zusammensetzen und gemeinsam entscheiden, wie es weitergehen soll?“, antwortete Godric.

„Ach was, Freund Godric“, fuhr Salazar dazwischen, „wir können uns doch nur um die Menschen kümmern. Was gehen uns die anderen an. Ich verstand Merlin so, dass wir uns um die magische Welt der Menschen kümmern sollen.“

„Der Einwand Godrics ist richtig“, unterbrach ihn Rowena, „wie können wir alleine dafür sorgen, dass sich der Wunsch Merlins erfüllt. Warum sollten sonst die anderen ebenfalls auf Avalon ausgebildet worden sein? Wir müssen gemeinsam mit den Elfen, den Kobolden und den Zentauren das Erbe antreten.“

„Aber wie sollen wir die anderen Meister finden. Wir wissen ja nicht einmal, wann sie Avalon verlassen haben. Wer weiß, vielleicht leben sie schon lange nicht mehr. Wir wissen doch nur, dass wir die letzten waren. Keiner der Alten sagte etwas davon, wann unsere Vorgänger auf der Insel waren“, fügte Helga hinzu.

„Nein Freunde, das kann nicht sein, wir müssen uns nur um die Menschen kümmern. Was gehen uns die Elfen und Kobolde an, die leben doch in einer ganz anderen Welt. Nein, nur die Menschen, nur die magischen Menschen sollen uns kümmern, niemand anders. Ihr Glück und ihre Zukunft soll uns am Herzen liegen“, rief Salazar laut.

„Eine andere Frage“, Godric versuchte das Gespräch in eine andere – angenehmere – Richtung zu leiten, „wollen wir das was wir tun sollen, gemeinsam tun oder jeder für sich? Ich schlage vor, wir bleiben zusammen. Ich hab mich so an euch gewöhnt, ja auch an dich Salazar, auch an dich, wenn es mir auch schwer fällt dies zuzugeben.“

Rowena sah ihn ernst und energisch an: „Godric, lenk nicht ab, ich bin dafür abzustimmen. Wer dafür ist, zuerst die anderen Erben zu suchen, sich mit ihnen zusammenzutun und dann gemeinsam die Wünsche der alten Magier Wirklichkeit werden zu lassen, der hebe die Hand.“

Helga und Godric hoben die Hand, Salazar zögerte, aber dann:

„Na gut, ich bin auch dabei. Aber ich bin mir sicher, dass es nicht funktionieren wird; die Unterschiede sind zu groß. Seht euch doch allein die Unterschiede zwischen uns und den nichtmagischen, diesen – wie soll ich sagen – diesen Muggeln an. Aber gut, ich bin dabei, probieren wir es.“

Als die Boote endlich wieder auf Land trafen, stiegen die Vier aus und sahen sich um. Godric glaubte die

Gegend wieder zu erkennen:

„Ich glaube, wir sind in der Nähe der Abtei von Willmington, Sal. Hier in der Nähe haben wir uns getroffen, erinnerst du dich?“

„Ja“, antwortete Salazar, „der Hexenwald ist hier in der Nähe. Ich denke, wir sollten dort unsere Suche nach den anderen Erben beginnen.“

Die Vier machten sich auf den Weg. Jeder hatte ein schweres Bündel dabei, das sie nach mehreren Stunden mühsamen Wandern schließlich Silverwings aufbanden.

So erleichtert kamen sie trotz ihrer Müdigkeit schnell voran. An einer unheimlichen Weggabelung blieben sie stehen, alte Zeichen – Runen – waren dort zu lesen, Zeichen der alten Druiden, die ihnen den weiteren Weg unter Androhung tödlicher Gefahren verboten.

Sie waren endlich am Hexenwald angelangt. Vorsichtig und mit gezückten Zauberstäben bahnten sie sich den Weg durch das dichte Unterholz.

Unheimliches Geflüster hörten sie, Geräusche, die sie noch nie zuvor gehört hatten. Die Vier rückten enger zusammen. Selbst Silverwings, den so schnell nichts einschüchtern konnte, schwebte nun gespannt über ihnen, die Augen zusammengekniffen und jederzeit auf einen Angriff vorbereitet.

Immer tiefer ging es hinein in den Wald. Rowena holte eines der kleinen silbernen Werkzeuge, die sie von Rusty erhalten hatte, hervor. Es begann aufgeregt zu summen.

„Achtung, Freunde, magische Wesen sind in der Nähe, es könnten Zentauren sein. Denkt daran was uns Garan und Rusty über sie gesagt haben; ihre Bögen sind gefürchtet, also aufgepasst.“

Kaum geendet, raschelte es schon im Unterholz. Aus dem Geraschel wurde Getrampel und plötzlich waren sie von einer Herde Zentauren umringt. Pfeile in gespannten Bögen und angriffslustige Augen sahen ihnen entgegen.

Der Größte der Zentauren, gänzlich schwarz, mit einer riesigen Mähne und einem silbernen Bogen in der Hand, ergriff das Wort:

„Wer seid ihr, dass ihr die Ruhe des Waldes stört. Dies ist Gebiet der Zentauren, Menschenwesen haben hier nichts zu suchen!“

Salazar tat einen Schritt nach vorne und antwortete:

„Erstens, sind wir keine Menschenwesen, wir sind Zauberer, die letzten der Erben von Avalon und wir suchen die Erben von Avalon aus eurem Volk. Wisst ihr wo wir sie finden können?“

„Ihr steht vor einem derer, die durch Garan das Erbe erhielten. Jahre ist es her, dass ich von Avalon hörte. Noch länger ist es her, dass ich auf Garans Heide meine glückliche Jugend verbrachte. Ich bin der letzte der Vier, die auf Avalon waren. Die anderen drei sind lange schon in der großen Herde“, antwortete der riesige Zentaur mit dem Silberbogen, „was wollt Ihr von mir?“

Godric senkte seinen Zauberstab und schritt ebenfalls einen Schritt vor: „Wir sollten uns zusamm tun und den Wünschen unserer Meister gerecht werden. Ist es nicht der Auftrag unserer Meister, die magische Welt vor der nichtmagischen zu schützen und gehören wir alle nicht zur magischen Welt. Ihr kennt sicher die Erben aus den Völkern der Elfen und Kobolde, wir müssen zusammenhalten!“

Der große Zentaur blickte ihn ernst an und stampfte mit seinen Hufen auf: „Wir Zentauren haben aber die Meister aber anders verstanden. Wir sollen unsere Welt – die Welt der Zentauren – schützen und von der übrigen Welt trennen. Jeder Zentaur hat magische Kräfte, bei uns gibt es keine nichtmagischen Artgenossen. Wir Zentauren leben für uns und wollen weder Kontakt zu Elfen und Kobolden noch zu magischen Menschen und erst recht nicht zu nichtmagischen Menschen. Ich befürchte, euer Weg hierher war umsonst, wir wollen nichts mit euch und den euren zu tun haben – und nun geht und seid froh, dass ihr noch lebt. Ich werde meine Herde zurückhalten, kommt nie wieder hierher, dieser Platz ist für euch verboten.“

Vor den Kopf gestoßen wich Godric zurück, er konnte nicht glauben, was er eben gehört hatte. Wie konnten die Zentauren nur die Wünsche Merlins so missachten. Enttäuschen machte sich in ihm breit:

„Sal, ich glaube, du hast Recht, zumindest was die Zentauren betrifft. Lasst uns gehen, wir sind hier scheinbar unerwünscht. Doch eines lasst mich noch an die Zentauren richten: Sollte diese oder eine andere Herde jemals in Schwierigkeiten sein, so wendet euch an mich. Mein Name ist Godric von Gryffindor“ Er warf dem schwarzen Zentauren eine kleine Phiole zu: „Ihr braucht das Fläschchen nur zu öffnen und der Nebel wird euch den Weg zu mir weisen. Nehmt dieses kleine Geschenk bitte an. Es soll euch auch an Garan

erinnern, er hat es mir gegeben.“

Der große Schwarze antwortete: „Ich danke euch für dieses Geschenk. Gerne erinnere ich mich an meinen Urahn Garan und dieses Fläschchen wird ihn immer in Erinnerung aller Herdenmitglieder halten. Mein Name ist Finistre und ich schenke euch diesen Pfeil. Er wird euch nicht zu uns führen, aber er wird euch vielleicht einmal durch seine Kraft das Böse, das Schwarze erkennen lassen. Doch nun geht, lange seid ihr in diesem Wald nicht mehr sicher. Ihr schuldet uns nichts und wir schulden euch nichts, GEHT!“

Er wendete sich um – mit ihm die ganze Herde und schon waren sie im Dickicht des Waldes verschwunden.

Die Vier schienen wieder allein zu sein. Helga – ihr sonst stetes Lächeln doch eher verkrampft – sagte: „Meine Güte, das war aber was. Hat es denn jetzt noch Sinn zu den Elfen und Kobolden zu gehen, wo doch die Zentauren schon nichts mit uns zu tun haben wollen?“

Rowena antwortete schnell: „Natürlich, die Zentauren könnten doch ihre Meinung ändern, und wenn wir dann erst nach den Elfen und Kobolden zu suchen begännen, wäre wertvolle Zeit verloren. Nein, wir müssen weitersuchen, nur so macht das Ganze überhaupt Sinn.“

Salazar setzte kein freundliches Lächeln auf und sprach wie nebenbei: „Natürlich müssen wir weitersuchen und uns weitere rote Nasen holen, auch wenn dieses Vorhaben immer sinnloser wird. Was machen wir denn, wenn die Elfen oder die Kobolde nicht wollen; was machen wir, wenn wir die einzigen sind, die die Reden Meister so verstanden haben? Freunde, die Meister waren fünfhundert Jahre von der Welt abgeschieden. Sie lebten in einem Elfenbeinturm der Magie. fünfhundert Jahre sind eine lange Zeit, kleinste Zeichen können innerhalb von fünfhundert Jahren – das sind mehr als zehn Menschenleben – zu riesigen Monumenten werden. Was jetzt sehr wichtig ist, kann bereits in fünfzig Jahren eine Nebensächlichkeit sein. Versteht mich nicht falsch, ich stehe nach wie vor zu unserem Auftrag, ich bin immer noch dabei. Wir werden zu den Elfen und Kobolden gehen, und wenn wir uns wieder rote Nasen holen, dann soll es eben so sein. Danach aber konzentrieren wir uns auf unseren eigentlichen Auftrag der Trennung von Magiern und Muggeln und der Ausbildung der Magier, mit oder ohne Elfen, Kobolden oder diesen verdammten Zentauren.“

Er holte tief Luft und sah seinen Freund Godric an. Der nickte nur und sagte: „So soll es sein, dies ist unser Weg. Rowena und Helga, wir können niemanden zwingen und ich denke, das wollen wir auch nicht, oder?“

Enttäuscht verließen die Vier den Wald der Zentauren so schnell als möglich und wandten sich nach Süden. Kobolde lebten in der Hauptsache in den Bergen und die waren im Süden.

# Kobolde

Wochenlang wanderten sie durch das Land, meist übernachteten sie im Freien, manchmal auch in Heuschobern oder Ställen. Godric gefiel dieses Leben, während sich Salazar ständig über die Unbequemlichkeiten, die er zu erleiden hatte, mokierte.

Helga trieb mit ihrer humorvollen Art alle an und Rowena studierte immer wieder die alten Schriften, um vielleicht Hinweise auf die Elfen oder Kobolde zu erhalten.

Der Herbst nahte und es wurde langsam kühler, als sich die tiefe Ebene langsam in eine hügelige Landschaft verwandelte; weit im Süden erschienen Berge am Horizont.

Diese Berge waren ihr Ziel. Sie waren gerade dabei einen der Berge über eine felsige Klamm hinauf zu besteigen, als sich weit unter ihnen ein Felsblock wie von selbst bewegte und den Blick auf eine Höhle freigab.

Aus der Höhle stieg ein Wesen, kaum hüftgroß mit langen Ohren und einer noch längeren Nase – ein Kobold.

Salazar sah ihn zuerst. Sie waren zu weit weg, als dass ein Ruf genügt hätte. Salazar schickte einen Fluch zum Kobold, der ihn erstarren ließ.

Helga erschrak und schrie: „Bist du von allen guten Geistern verlassen, Sal, wieso greifst du ihn an? Verdammt noch mal, so geht das nicht!“ Ihr sonst lächelndes Gesicht war wutverzerrt.

Salazar schmunzelte: „Was soll das? Wenn ich ihn von diesem Fluch befreie, wird er nichts mehr wissen. Wenn ich es nicht schnell getan hätte, wäre er wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden.“

Rowena schaute ihn entgeistert an: „Und was, wenn uns andere Kobolde gesehen haben?“

Salazar zuckte nur mit den Schultern: „Wir müssen auch Risiken eingehen. Wir sind seit Wochen unterwegs, ohne auch nur einen Kobold oder einen Elf gesehen zu haben, ich musste die Chance nutzen. Wenn ihr wollt, dann werde ich mich hochhoffiziell bei dem kleinen Spitzohr entschuldigen. Aber jetzt lasst uns nach unten gehen, der Fluch hält nicht ewig.“

Die Vier liefen den Berg hinunter. Godric, der neben Salazar lief, raunte diesem zu: „Pass auf Sal, beim nächsten Mal solltest du so eine Aktion mit uns absprechen; ich befürchte, das gibt Ärger.“

Als sie endlich bei dem versteinerten Kobold ankamen, sprach Salazar schnell einen Gegensatz. Der Kobold erwachte, rieb sich die Augen und ein hohes Quieken entfloß seinem ziemlich großen Mund: „Iiiiiihhh, Menschen!“

Er schaute sich um und entdeckte keine Fluchtmöglichkeiten, da die Vier in eingekreist hatten. Ängstlich schaute sich der Kobold um: „Was wollt ihr von mir? Ich habe kein Gold und auch keine Juwelen, bin bloß ein kleiner unschuldiger Kobold aus dem Bergwerk.“

Rowena trat auf ihn zu, kniete sich zu ihm hinunter und sagte: „Tut mir leid, dass mein Freund euch angegriffen hat, aber wir sahen keine andere Lösung, um mit dir zu sprechen, bitte verzeih´ uns. Es tut uns wirklich sehr leid, aber wir suchen vier Kobolde, die vor Jahren auf einer Insel namens Avalon die wahre Magie erlernten. Wilpeg Rangarok war einer der Lehrer, auch uns hat er einiges seiner Magie beigebracht.“

„Aaaah, zu den großen Vier wollt ihr, da seid ihr hier aber falsch. Den großen Vier gehört zwar dieser Berg, aber sie sind schon lange in London. Wir hier dürfen nur das Gold und Silber für sie aus dem Berg holen. Aber was wollt ihr eigentlich von ihnen?“, antwortete der Kobold.

„Nun, zuerst einmal wollen wir mit ihnen reden und dann sehen wir weiter. Du sagst, sie seien in London?“, fragte Godric

„Ja ja, das sagte ich. Ist natürlich eigentlich falsch, denn in Wirklichkeit sind sie unter London, ihr versteht“, grientete der Kobold. „Ich kann euch zu ihnen führen, muss aber wissen, was ihr von ihnen wollt. Denn die großen Vier haben viel zu tun und ihre Zeit ist wertvoll, so wertvoll, dass nur sehr wenige Kobolde jemals im Leben einen von ihnen sahen, geschweige denn mit ihnen sprach.“

Sie regieren nun schon immerhin das dritte Jahrzehnt und das tun sie gut. Seid die großen Vier die Macht im Reich der Kobolde übernommen haben, geht es uns gut und wir brauchen keine Angst mehr vor Menschen, Greifen, Werwölfen und anderem bösen Getier haben.“



Die Vier schauten sich beinahe wissend an. Godric wendete sich wieder zum Kobold: „Gut, dann führe uns nach London. Das sind wieder gut zehn Tage Marsch. Übrigens – wenn wir schon die nächste Zeit zusammen sind – wie heißt du?“

Der Kobold antwortete: „Ich bin Winiror, einfach Winiror, und so lange werden wir nicht zusammen sein, wenn alles so klappt wie ich mir das vorstelle. Doch zuerst einmal werde ich euch allein lassen – ihr wartet bitte hier.“ Winiror verschwand in der Höhle, die jedoch offen blieb. Salazar bemerkte bissig: „Wenn der wiederkommt, dann hat er hunderte von Kobolden, die ihre spitzen Zähne fletschen, dabei. Wir sollten besser zusehen, dass wir hier wegkommen.“

Helga sah ihn an und entgegnete spitz: „Wenn das so ist, dann wissen wir ja, wem wir dies zu verdanken haben. Ich jedoch glaube dem kleinen Kerl.“ Sie setzte sich auf den Boden und die anderen drei taten es ihr nach. Stunden vergingen – nichts passierte; es dämmerte schon langsam. Gerade als sie glaubten, der Kobold hätte Scherze mit ihnen getrieben, sahen sie aus der Höhle den Lichtschein von Fackeln und vernahmen undeutliches Gemurmel. Lichtschein und Gemurmel kamen immer näher und schließlich stand eine Gruppe Kobolde – nicht mehr als eine Handvoll – vor ihnen.

„Ich bin Ignarok, der Vorarbeiter dieses Bergwerks – Winiror hat mir euren Wunsch gesagt und ich habe mich mit Almi Rangarok, der Gehilfin der großen Vier, in Verbindung gesetzt und sie wird euch empfangen. Ihr sagtet, ihr kennt den alten Wilpeg?“, fragte ein alter schrumpeliger Kobold. Rowena nickte und sagte: „Ja, wir waren seine Schüler und er und die anderen drei Lehrer gaben uns einen Auftrag über den es zu reden gilt. Ihr bringt uns zu den – wie sagtet ihr – großen Vier?“ Ignarok nickte und wies in die Höhle: „Folgt uns!“

Der Gang war niedrig und sie kamen nur langsam voran. Der Gang schlängelte sich immer tiefer in den Berg. Nach einer ganzen Weile – Godric glaubte endgültig die Orientierung verloren zu haben – erreichten sie eine große fackelerleuchtete Halle. Hunderte von Kobolden saßen an Tischen und wogen Gold, Silber und Kupfer, das ein nicht enden wollender Strom an weiteren Kobolden in die Halle mittels kleiner Schubkarren brachte.

Wieder andere nahmen die Beutel von den Tischen, schichteten sie auf kleine Loren, die dann wie von selbst durch niedrige Türen aus der Halle verschwanden.

Ignarok schritt durch die Halle – hie und da ein Wort des Lobes oder ein grimmes Knurren von sich gebend – zielstrebig auf eines der vielen Tore zu.

Die vier Zauberer mussten sich tief bücken, um durch dieses Tor zu kommen und fanden sich auf der anderen Seite auf einer kleinen Plattform wieder. Links und rechts davon befanden sich eiserne Gleise, auf denen mehrere der kleinen Loren standen.

Godric kannte diese Loren, denn sein Herr, der Graf, hatte ebenfalls ein kleines Bergwerk und dort wurden größere Loren von Hunden gezogen. Ignarok wies auf die Loren und bat sie darin Platz zu nehmen.

Jeweils einer der Vier und ein Kobold nahmen in einer der Loren Platz. Es war sehr eng. Der Kobold bewegte einen Hebel und die Lore setzte sich wie von Geisterhand in Bewegung. In rasender Fahrt ging es durch pechschwarze Tunnel, an tiefen Schluchten vorbei, so schnell, dass es ihnen unmöglich war Einzelheiten zu erkennen. Mehrmals glaubten Sie durch ähnliche Hallen wie am Koboldberg zu fahren, aber es ging einfach zu schnell.

Die Loren wurden plötzlich langsamer und hielten dann in einer kleinen holzgetäfelten Halle, scheinbar ebenfalls unterirdisch. Fackeln erhellten den Raum und am Ende war eine Tür zu sehen. wies auf vier Strohbällen und bat sie, es sich darauf bequem zu machen.

Sie mussten nicht lange warten, als sich die einzige Tür des Raumes öffnete und eine großgewachsene Koboldin in grün-goldenem Gewand und mit einem Stirnreif auf dem Kopf erschien.

Die Koboldin stellte sich vor ihnen auf und sprach leise: „Willkommen auf Gringottshall, dem Heim der großen Vier. Ich heiße Almi Rangarok und werde euch zu den großen Vier geleiten.“

Almi bedeutete ihnen aufzustehen und ihr zu folgen. Durch die Tür ging es in einen hohen Gang, der an einer steilen gewundenen Treppe endete, die sie nach oben stiegen.

Nach einiger Zeit, Salazar begann schon mühsam zu atmen und wollte gerade um eine Pause bitten, erreichten sie einen weiteren Gang, der endlich an einem großen Tor endete.

Das Tor öffnete sich von selbst und gab den Blick auf einen prächtigen Saal frei, Holz an den Wänden,

nicht von Fackeln, sondern von hunderten Kerzen, die in der Luft schwebten, wurde der Saal taghell erleuchtet.

In jeder der vier Ecken befand sich ein großer Tisch über und über voll mit Gold, Silber und Juwelen. Hinter den Tischen standen riesige Stühle, nein, keine Stühle, es waren Throne, auf denen vier alte Kobolde saßen.

Jeder der Vier stand von seinem Thron auf und schwebte in die Mitte des Raumes. Dort erschien mit einem lauten Plopp ein großer runder Tisch, um den herum acht Stühle standen. Die vier alten Kobolde schwebten auf die Stühle zu und nahmen Platz, ebenso die vier Menschen.

Almi stellte die vier Kobolde vor:

„Liebe Gäste, darf ich Euch die großen Vier vorstellen, Meister Midgepeg Wilnarok, Meisterin Winired Killiget, Meisterin Gawine Salstrode und schließlich Meister Ragnarek Allstorm.“

Jeder der Genannten nickte kurz bei der Nennung seines Namens. Kurz darauf verschwand Almi auf ein lautloses Zeichen und ließ sie mit den vier Kobolden allein.

„Ihr seid also die letzten Vier, die Menschen!“, schnarrte es von dem alten Ragnarek her. „Wie geht es dem alten Wilpeg?“

„Master Wilpegs Schicksal hat sich mit dem Merlins, Garans und Rustys erfüllt. Wir wissen es nicht, Avalon verschwand im Nebel“, antwortete Salazar.

„Ja, das war ihr Schicksal, endlich durften sie sterben. Denken wir kurz an sie meine Freunde“, forderte der Kleinste von ihnen die anderen drei Kobolde auf, woraufhin alle Vier die Köpfe senkten und einen Moment innehielten, doch dann sogleich wieder ihre Augen auf die vier Menschen richteten:

„Gut, das waren wir den Alten schuldig. Doch nun zu euch, was führt euch zu uns?“ Eine alte Koboldin – Gawine Salstrode, mit sehr spitzen Zähnen stellte diese Frage mit zischender Stimme.

Helga stand auf: „Die alten Vier haben uns ein Erbe hinterlassen. Sie haben bei unserem Abschied gesagt, dass alle, die das Erbe antraten, sich zusammenschließen sollen, um so für den Schutz und die Weitergabe dieses Erbes an alle magischen Wesen sorgen sollen.“

Die alte Koboldin sah sie mit stechenden Augen an und erwiderte:

„Nun, auch als wir die Insel verließen, erwähnten die Alten nebenbei Ähnliches, jedoch nur Ähnliches. Wir sollten dafür sorgen, dass die Welten getrennt bleiben und uns das Erbe dabei behilflich sein werde und genauso haben wir es auch gemacht. Wir haben das Volk der Kobolde die letzten Jahre geschützt und zu Wohlstand geführt.

Und wir werden den Teufel tun und jetzt diese Arbeit aufs Spiel setzen.

Wir werden den Anweisungen des alten Wilpegs gerecht, wir schützen unser Volk, die Kobolde. Wir wollen weder mit den Zentauren, noch mit den Menschen und erst recht nicht mit diesen Elfen etwas zu tun haben.

Unser Auftrag war klar und deutlich und wir haben ihn erfüllt und gedenken nicht, ihn zu gefährden, nur weil ein paar arrogante Menschen der Ansicht sind die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben.“

Godric nickte: „Ich verstehe euch, doch erinnert ihr euch wirklich an die Lehren der alten Vier? Haben sie euch wirklich gesagt, dass die magischen Rassen keinen Kontakt zueinander haben sollen? War es wirklich der Wortlaut? Seid ihr sicher?“

Der alte Midgepeg stand auf und starrte ihn mit durchdringenden Augen an: „Natürlich sind wir sicher – abgesehen davon sind die Zentauren, mit denen wir ab und an zusammentreffen, der gleichen Meinung. Finistre, der letzte der Vier aus dem Volk der Zentauren hat uns übrigens euer Kommen angemeldet und wir konnten uns die letzten Wochen sehr genau mit diesem Thema beschäftigen und sind unser aller Erinnerungen nochmals durchgegangen.

Wir kommen immer zum gleichen Schluss. Das Volk der Kobolde kann nur überleben, wenn es getrennt vom Rest der magischen Welt lebt. Unser Gold wird uns diese Unabhängigkeit - vor allem vor den Menschen - sichern.

Glaubt mir, ihr habt die alten Vier missverstanden, jedes Volk soll seine eigenen Wege gehen. Versteht mich nicht falsch, wir werden immer miteinander reden oder miteinander Handel treiben, aber wir werden nicht miteinander oder zusammen leben, dazu sind die magischen Völker zu unterschiedlich.“

Eine kleine Koboldin – Meisterin Killiget – stand auf und schwebte zu Rowena:

„Wir meinen es ernst, Kobolde und Menschen sind unterschiedlich und der eine will immer über den anderen herrschen, das darf nicht sein. Wir sind gleich und keine Rasse soll über die andere herrschen. Wir müssen jedoch Nachrichten austauschen.

Hier habt ihr einen Koboldspiegel, sprecht meinen Namen in den Spiegel und ich werde antworten. Doch nun müsst ihr gehen“, sie gab ihr den Spiegel und die vier Kobolde verschwanden samt Tisch und Stühle.

Salazar, der es sich zu bequem gemacht hatte, plumpste auf den Boden. Almi erschien, sah sie an und sagte ihnen, sie sollen ihr folgen.

Sie gingen nicht den gleichen Weg zurück. Eine andere Tür tat sich auf; sie führte in ein großes lichtdurchflutetes Treppenhaus. Sie wies sie an sich auf die Stufen zu stellen und die Stufen wanderten spiralförmig nach oben. So ging es ein bis zwei Sonnenbreiten, bis die Treppe schließlich aufhörte sich zu drehen und den Blick auf eine weitere Tür freigab. Almi wies auf die Tür und sagte: „Dies ist die Tür, die ins Menschenreich führt. Ihr werdet euch in London wieder finden.“ Sie stellte sich wieder auf die Treppe, die sich augenblicklich wieder nach unten wand.

Godric öffnete die Tür. Er spürte einen leichten Lufthauch und fand sich in einer kleinen verwinkelten Seitengasse in der Nähe der Londoner Docks wieder. Kurz darauf erschienen – wie aus dem Nichts - auch seine drei Freunde.

„Und nun, sollen wir noch zu den Elfen, jetzt wo uns sowohl Zentauren als auch Kobolde einen Korb gegeben haben. Hat es jetzt denn überhaupt noch einen Sinn, weiterzumachen?“, fragte Godric die anderen drei.

Salazar sah ihn an und antwortete: „Wir haben einen Plan und wir werden diesen Plan befolgen. Wir müssen noch zu den Elfen. Wenn wir es nicht täten, würden wir uns noch lange Vorwürfe darüber machen. Wir müssen Klarheit haben, erst dann können wir weitermachen.“

Rowena nickte zustimmend und die Vier machten sich auf den Weg. Sie gingen runter zu den Docks.

Langschiffe – schwarz bemalt - lagen hier vor Anker, die Dänen trieben regen Handel mit den Briten. Sie fanden einen alten Fährmann, der sie zum Meer bringen würde, denn dort wollten sie ihre Suche nach den Elfen fortsetzen. Die Elfen sollten im Süden der britischen Insel leben, und mit dem Boot ging es einfach schneller.

Die Fahrt dauerte fast eine Woche, als ihr Fährmann sie endlich an den hohen Kalksteinfelsen aussteigen ließ, sein Segel wieder setzte und weiter nach Osten fuhr.

Ein schmaler Weg – kaum mannsbreit – führte die Klippen hoch. Godric hatte das Gefühl, dass er beobachtet wurde, er stieß Salazar an: „Hast du auch so ein komisches Gefühl?“ Salazar nickte: „Ja, mein Freund. Auch mir ist dieser Felsen nicht geheuer, hier herrscht Magie!“

Sie beeilten sich, um von dieser Stelle fort zukommen.

# Elfen

Der Weg führte immer weiter hinauf, wurde langsam flacher und mündete schließlich auf einer kleinen Lichtung. Sie standen nun auf der Lichtung und sahen keinen Weg, der durch den angrenzenden Wald führen könnte, anscheinend war es eine Sackgasse.

Salazar begann zu fluchen und Rowena zeterte über ihr Schicksal. Helga und Godric sahen die beiden, lächelten sich an und aus dem Lächeln wurde sehr schnell ein lautes unbändiges Lachen, dem sich die beiden anderen auch bald nicht mehr verschließen konnten.

„Wo sind wir?“, japste Salazar. Helga wühlte in ihrer Tasche, holte ein Pergament hervor, breitete es aus, tippte mit ihrem Zauberstab darauf und schon erschien eine Landkarte.

Die Landkarte zeigte die britische Insel, einem Löwen gleich, und ganz unten im Süden blinkten vier Punkte. Jeder von ihnen war mit dem Namen einer der Vier gekennzeichnet. „Also wir sind jetzt hier.“ Sie zeigte mit dem Zauberstab auf eben diese Punkte. „Das ist nahezu der südlichste Punkt der Insel. Etwa vierzig Meilen im Osten von hier gibt es einen Wald, den die Bewohner des Dorfes Flatston „Elfenwald“ nennen.

Das ist der einzige Wald, dessen Name irgendetwas mit Elfen zu tun hat. Wir sollten nach Osten.“ Sie tippte wieder auf die Karte, die sich sogleich wieder in ein normales unbeschriebenes wirkendes Pergament verwandelte.

Helga packte alles wieder in die Tasche und die Vier machten sich auf den Weg nach Osten. In zwei oder drei Tagen wollten sie in Flatston sein und dann zum Elfenwald gehen.

Der Elfenwald, lichtdurchflutet, hell und freundlich, Rehe sprangen über kleine Büsche, Eichhörnchen waren mitten in den Vorbereitungen für den Winter.

Die Vier gingen immer tiefer in den Wald. Als sie sich dem Wald näherten verspürten sie ein Unwohlsein; dies war beinahe so schlimm, dass sie nicht in den Wald hineingehen wollten.

Doch jetzt, jetzt da sie sich an dieses komische Gefühl im Bauch gewöhnt hatten, drangen sie immer tiefer in den Wald ein.

Die Farne wuchsen immer höher, der Waldboden, mit Moos und Preiselbeeren vollkommen bedeckt, wurde immer weicher.

Mit einem Mal stand ein kleines Wesen vor ihnen. Ein Kobold war nur wenig größer, lange Ohren, eine spitze Nase, ganz und gar in grünem Stoff – hauchdünn – gehüllt, einen kecken Hut auf dem Kopf, der scheinbar nur durch die riesigen Ohren auf demselben gehalten wurde – ein Elf.

Der Elf quiekte laut und wollte sich schon zur Flucht wenden, als er innehielt, seinen rechten Zeigefinger hob und die vier Eindringlinge scharf ansah. Dies sah beinahe lustig aus.

Elfen sehen immer komisch aus, wenn sie ernst sein wollen, das hatten sie bereits bei Rusty gelernt. Der Elf hob wie gesagt seinen rechten Zeigefinger, zeigte damit auf die Vier, ein greller Blitz entfuhr dem Finger und die Vier fanden sich in einem grob geflochtenen Netz wieder, das auch augenblicklich wie von Geisterhand angehoben über den feuchten Waldboden schwebte. Der Elf ging nun auf die Vier zu und sagte:

„Ihr seid Menschen, oder? Was wollt ihr hier? Menschen stehlen unsere Kleidung und versklaven uns! Seid ihr Menschen? Ja“, sagte er mehr zu sich selbst: „Ja, so sehen Menschen aus. Ich werde euch zu Kelly bringen, er wird wissen, was wir zu tun haben.“

Sagte es und schon schwebte das große Netz mit den Vieren hinter dem flink über Baumstümpfe springenden Elf her.

Die Reise wurde immer rasender. Godric war noch nie so schnell durch einen Wald gerannt. Es war schneller als zu Pferde. Er glaubte kaum, wozu so ein kleiner Elf in der Lage wäre, als der Flug plötzlich endete.

Godrics Kopf stieß schmerzhaft mit Helgas Knie zusammen und er fluchte laut: „Helga, tu dein Knie aus meinem Gesicht“. Ein Lachen Helgas war die Antwort.

Das Netz plumpste auf den Boden und Godrics Gesicht wurde wieder durch Helgas Knie malträtirt:

„Umpps, Helga, pass doch auf!“

Das Netz verschwand und die Vier fanden sich vor einer uralten Eiche wieder. Der Baum war hohl und in der Baumhöhle sahen sie einen runden Tisch, an dem vier ebenfalls uralte Elfen saßen:

„Willkommen im Elfenwald. Die Kobolde haben uns eine Nachricht zukommen lassen, setzt euch doch bitte.“ Die Worte – der Klang der Stimme – hörte sich vertraut an. Sie trauten ihren Augen kaum. An dem Tisch saßen vier nahezu gleiche Wesen und alle sahen so aus die Rusty! Alle Vier hatten prächtige jedoch fast durchsichtige Gewänder an und bunte Hüte auf den Köpfen. Die Vier setzten sich an den Tisch.

„Um es kurz zu machen, auch wir Elfen werden euch in eurem Ansinnen nicht unterstützen. Auch wir Elfen werden, wie die Zentauren und Kobolde, einen eigenen Weg gehen. Wir sehen keine Zukunft im Zusammensein der magischen Wesen. Ihr seid auf einem Irrweg“, sagte einer der Zwillinge von Rusty.

Salazar sah sich in der Baumhöhle um: „Die Elfen gehen scheinbar wirklich einen anderen Weg als die Kobolde. Bisher dachte ich, dass ihr ähnlich lebt.“ „Ja, wir Elfen leben in der Natur und mit der Natur. Wir nutzen sie nicht wie die Kobolde oder Menschen aus und sehen kein Mysterium in ihr wie die Zentauren“, antwortete ein weiterer Zwilling, „aber das ist wohl nicht das Thema dieses Gesprächs. Wir wollen euch unsere Gründe darlegen und wir hoffen auf euer Verständnis.“

Ein weiterer Zwilling stand auf und begann: „Ich möchte uns aber zuerst einmal vorstellen. Mein Name ist Kelly Dobberlink, dies hier ist Anni Dobberlink und dann haben wir da noch Dobby Dobberlink und zuletzt unser jüngstes Mitglied, Iri Dobberlink. Wie ihr euch vorstellen könnt, waren auch wir auf Avalon und wurden von den großen Vier unterrichtet. Wir waren übrigens nach den Zentauren, die zweiten, nach uns kamen die Kobolde und zuletzt vor sieben Jahren ihr.

Wir sind übrigens alles Nachfahren von Rusty Dobberlink, deshalb auch die Ähnlichkeit mit ihm. Wie ihr sicher ebenfalls wisst, sind wir Elfen samt und sonders magisch begabt. In der Familie Dobberlink ist diese Begabung jedoch besonders stark, deshalb war es auch kein Wunder, dass ausschließlich Familienmitglieder von Rusty nach Avalon durften.

Im Gegensatz zu den Menschen, die scheinbar eine Sonderstellung innerhalb der magischen Gesellschaft einnehmen und dies nur aufgrund der Tatsache, dass es sowohl magische als auch nichtmagische Menschen gibt, sind also die Elfen, aber auch die Kobolde und Zentauren grundsätzlich magisch begabt.

Die Menschen zeichnen sich jedoch durch eine wundersame Eigenschaft aus: Sie können sich extrem gut an unterschiedliche Umstände anpassen. Die Zentauren können nur in ihren Wäldern leben, wie auch wir Elfen, die Kobolde sind ohne ihre Höhlen nicht lebensfähig. Ihr Menschen jedoch könnt überall leben. Und dies ist auch der erste Grund, weshalb wir nichts mit dem magischen Teil der Menschheit zu tun haben wollen.

Wir glauben, dass über kurz oder lang die Menschen zu mehr Macht streben, auch Macht über andere Wesen.“

Der jüngste der Elfen stand nun auf und unterstrich das Gesagte: „Es kommt in letzter Zeit immer häufiger vor, dass magische Menschen auf Elfenjagd gehen, den Elfen die Kleidung nehmen und diese so versklaven. Wir haben kein Gegenmittel dafür. Wir können es nicht verhindern, das Wesen der Elfen hilft diesen Unmenschen.

Zum großen Teil wurden die Elfen sogar überredet, nicht dass sie dumm gewesen sind. Nein, sie waren nur gutgläubig. Ein ständiger Umgang mit den Menschen könnte dazu führen, dass immer mehr Elfen in die Sklavendienste der Menschen gelangen.“

„Der zweite und letzte Grund ist noch viel einfacher. Da weder die Zentauren noch die Kobolde eine Gemeinschaft der vier magischen Völker wünschen, wäre es falsch, wenn die Elfen und Menschen eine derartige Gemeinschaft bilden würden.

Dies würde zu einem Ungleichgewicht der Kräfte führen, dem – über kurz oder lang – die Zentauren und vielleicht auch die Kobolde zum Opfer fallen würden, und dies können wir nicht dulden. Das Gleichgewicht muss erhalten bleiben“, sagte die Elfe, die sie begrüßt hatte.

Godric sah die vier Elfen an und erwiderte: „Wir müssen damit leben, allein zu stehen. Wir werden also keine weiteren Gemeinsamkeiten zwischen den magischen Völkern suchen und vertiefen. Der Graben zwischen ihnen wird immer tiefer, vielleicht so tief, dass irgendwann einmal ein Krieg ausbrechen wird, oder

dass ein ganzen Volk versklavt wird. Ihr Elfen habt ja schon eure Erfahrungen damit gemacht. Die Völker werden also nicht miteinander, aber vielleicht gegeneinander arbeiten. Im letzteren Falle wird es dann sicher ein spannendes Aufeinandertreffen, aber das scheint euch Elfen, Zentauren und Kobolden ja gleich zu sein.“

Die älteste Elfin sah ihn an: „Ich kann nur sagen, dass wir Elfen ganz sicher keinen Krieg beginnen werden, solange wir in Ruhe gelassen werden und nicht noch mehr Versklavungen stattfinden. Das Gleiche gilt sicher auch für die Zentauren. Bei den Kobolden allerdings bin ich mir nicht so sicher,“ fügte sie verschmitzt hinzu.

„Abgesehen davon, sehen wir doch eher bei den Menschen die Möglichkeit Kriege zu führen. Der letzte Elfenkrieg liegt mehr als tausend Jahre zurück. Bei den Menschen scheint ständig Krieg zu herrschen, ihr lauft ja auch ständig bewaffnet umher.“

Salazar nickte und sagte: „Nun gut Freunde, dann ist der erste Teil unserer Mission fehlgeschlagen und wir müssen auf die gute Erfüllung des zweiten hoffen. Eines ist jedoch noch wichtig“, fügte er mit Blick auf die vier Elfen hinzu: „Wir sollten auf jeden Fall die Versklavung der Elfen bei den magischen Menschen ächten. Das geht nicht, wie kann man nur. Irgendwann werden wohl auch einige von uns auf Zentauren reiten. Nein, die magischen Völker dürfen sich nicht gegenseitig versklaven. Sie sollen unter sich bleiben, aber kein Volk herrscht über das andere.“

# Hogsmeade

Betreten, beschämt und enttäuscht verließen die Vier den Elfenwald. Rowena meinte ganz trocken: „Dann soll es eben nicht sein, schade!“, und schritt – als ob nichts geschehen wäre – weiter.

Sie akzeptierte die Meinung der anderen Erben und wollte sich von nun an der zweiten Aufgabe widmen, der Weitergabe des magischen Wissens.

Allen ging es so. Auf der einen Seite waren sie enttäuscht, den Wunsch der alten Magier nicht gerecht worden zu sein, zum anderen freuten sie sich nun auf die nächste Aufgabe.

Sie wandten sich wieder nach Norden, tage- und wochenlang waren sie unterwegs. In London machten sie ein paar Tage Rast und trafen in einer zwielichtigen Spelunke auf einen Wanderpriester, der völlig mit Wein und Bier besudelt auf alle Hexen und Zauberer schimpfte und ihnen die schlimmsten Strafen androhte.

Auf Godrics Frage, warum er denn die Hexen scheinbar hasse, antwortete der Wanderpriester, dass der Bischof von Canterbury ein Gebot erlassen hatte, dass alle Hexen dem Sheriff der Gemeinden zu melden seien, um sie später auf die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens hin zu prüfen. Der Wanderpriester ergänzte dies mit seiner Ansicht, dass dieses Gesindel gottlos sei und allein durch ihre Anwesenheit Gott lästere.

Der Wanderprediger war jedoch nicht das einzige schlimme Zeichen, das sie sahen. In einem kleinen Dorf etwa zwei Tage nördlich von London, konnten sie eine Hexentaufe erleben.

Die Männer des Dorfes hatten eine junge Frau an einen schweren Baumstamm gebunden und tauchten sie immer wieder in den Dorfteich. Nach jedem Taufgang wurde sie gefragt, ob sie es denn nun zugeben würde eine Hexe zu sein. Die junge Frau verweigerte ständig die Auskunft.

Helga stellte mit einem der Instrumente Merlins fest, dass die junge Frau kein magisches Talent besaß und schritt auf den Pöbel zu.

„Um Gottes Willen hört damit auf, wie kann diese Frau eine Hexe sein. Wenn sie eine wäre, hätte sich Euch längst mit Flüchen und Bannen belegt. Ihr würdet aussehen wie laufende Pestbeulen und hättet Zungen so lang wie mein Arm – HOLT SIE SOFORT RAUS!“

Die Männer – eine derart resolute Frau nicht gewohnt – starrten sie an und holten den Baumstamm samt seiner menschlichen Last aus dem Teich. Sie banden die Frau los, die sich nur schwer erhob.

Helga half ihr auf und nahm sie in die Arme: „Wartet, ich helfe Euch. Wo wohnt Ihr?“ Die Arme antwortete leise, dass sie im Nachbarort wohne.

Die junge Frau begleitete die Vier und als sie in ihrem Dorf ankamen, beeilte sie sich sie zu verlassen. Während ihrer gemeinsamen Wanderung war ihr wohl ein Licht über die Fähigkeiten der Vier aufgegangen, und auch sie wollte mit dermaßen lichtscheuen Gesindel nichts zu tun haben.

Salazar sagte darauf zu den anderen: „Seht ihr, auch die Muggel wollen nichts mit uns zu tun haben und wenn, dann doch nur zum ersäufen.“

Ein verächtlicher Blick und er wandte sich wieder dem Weg zu.

„Muggel?“, fragte Rowena, „wieso nennst du sie Muggel?“

Salazar setzte einen wissenden Blick auf und setzte an:

„Nun, meine liebe Rowena, weil mein Vater sie so nannte. Lerne meine Liebe, wir sind Magier und die anderen sind Muggel. In meiner Familie werden die Nichtmagischen oder Unmagischen Muggel genannt, weil's kürzer ist. Abgesehen davon erinnere ich dich, dass das englische Wörtchen Mud auch so ähnlich klingt und was sind die Nichtmagischen anderes als Schlamm. Jeder, der sich mit Schlamm einlässt, verunreinigt das magische Erbe, das magische Blut. Deshalb sollten wir uns nicht mit Schlamm einlassen.“

Godric verdrehte die Augen: „Oje Freund Slytherin, immer wieder die gleiche Leier. Ich kann es schon nicht mehr hören. Seit sieben Jahren höre ich immer das Gleiche, Muggel, Schlamm, Schlammblut und so weiter. Freund Salazar, denke vielleicht auch daran, dass ich ein – wie sagst du - `Schlammblut` bin.“

Auf die Fähigkeiten kommt es an, nicht auf die Herkunft. In einer Sache stimme ich dir jedoch inzwischen zu; die Frau hat mir die Augen geöffnet. Wir sollten wirklich dafür sorgen, die magische Welt vor der nichtmagischen zu verbergen. Die Verbindungen zwischen uns Magiern und – meinetwillen heißen sie so – Muggeln sollten wirklich nur auf das Nötigste beschränkt werden.“

Helga sah die beiden an und sprach: „Und damit du es weißt, Freund Slytherin, mein Vater war ein Muggel und meine Mutter Hexe. Ich gehöre also auch zum – wie sagst du – Schlamm!“

Godric nickte ihr zu und Rowena zwinkerte Salazar zu: „Tja, Sal, obwohl ich aus einer alten magischen Familie stamme, haben wir doch immer wieder nichtmagische Verwandte. Mein großer Bruder hat zum Beispiel keine magischen Fähigkeiten. Mein Vater ist deshalb der Meinung, dass es ab und an ganz gut sein soll, das Blut aufzufrischen, und das geht nun einmal am besten mit Muggeln, und wenn Amor zielt und trifft, dann spielt es doch keine Rolle, ob man magisch oder nichtmagisch ist!“

„Wie, ihr habt Squibs in eurer Familie!“, Salazar schüttelte den Kopf und murmelte die nächste Zeit unverständlich vor sich hin.

Die Reise verlief von da an sehr ruhig. Obwohl sie nun schon Wochen unterwegs waren und der Winter das Land immer fester in seinen unbarmherzigen Griff nahm, wussten die Vier immer noch nicht wohin der Weg sie wirklich führte.

Sie wanderten immer weiter nach Norden. In manchen Dörfern oder Städten blieben sie länger, andere hielten sie nicht vom Weitermarsch ab. Inzwischen hatten sie England lange verlassen und wanderten durch die Niederungen Schottlands.

In Edinburgh besuchten sie für einige Tage Helgas Schwester Hermione, eine außergewöhnlich kluge Hexe, die sie herzlich willkommen hieß. Aber auch dort hielt es sie nicht lange. Vorallem Godric fiel der Abschied sichtlich schwer.

Immer weiter nach Norden ging es, als sie eines Tages einen hölzernen Wegweiser sahen - „Hogsmeade“ lasen sie. Salazar sagte daraufhin: „Ich hab von diesem Dorf schon einmal gehört. Es ist das einzige Dorf auf der ganzen Insel, in dem nur Magier leben, kein Muggel kann dort hin. Es war wohl Morgaine, die über dieses Dorf einen Bann legte und das ist nun inzwischen auch schon ein paar Jahrhunderte her. Ich glaube, wir sind am Ziel. Wir sollten uns in Hogsmeade niederlassen und den Willen der alten Magier wahr werden lassen.“

Nach Hogsmeade waren es nur ein paar Meilen und am Abend erreichten sie das kleine Dorf. Es gab eine kleine Straße, an deren Seiten sicher nicht mehr als drei Dutzend Häuser und Hütten standen. Alles wirkte ein wenig windschief. Aus den Kaminen quoll schwarzer Rauch und hinter den Scheiben – merkwürdig vielen Scheiben – konnte man hell erleuchtete Zimmer erblicken.

Godric sah sich das Dorf an und fühlte sich sofort heimisch. Sie durchquerten das Dorf und sahen, dass der Weg weiter zu einem großen dunklen See führte. Sie sahen sich weiter um und Helga entdeckte eine kleine Schenke. Sie gingen darauf zu.

Rowena flüsterte beinahe ehrfürchtig: „Freunde, wir sind am Ziel. Hier irgendwo am See werden wir unser Avalon – das neue Avalon - bauen!“

Sie gingen auf die Schenke zu, traten durch die Tür und schüttelten, kaum drinnen, den Schnee von ihren Mänteln. Buntes und lärmendes Treiben empfing sie, sie fanden sich inmitten eines großen durch Dutzende von Kerzen erleuchteten Raumes.

An einer Wand sahen sie einen riesigen Kamin, in dem große Holzscheite brannten und an der gegenüberliegenden Wand stand ein langer hölzerner Tresen, hinter dem ein dicklicher älterer Mann hin und her wieselte und mal von diesem und mal von jenem Fass Bier oder Wein zapfte.

Die Becher gab er dann an zwei im gleichen Alter stehenden Frauen weiter, die diese an die Tische, die alle in der Mitte des Raumes standen, brachten. Helles Lachen und Gemurmel mischten sich zu einem undurchdringlichen Wirrwarr an Lauten zusammen.

Keiner schien sie zu bemerken, bis eine der Frauen auf sie zukam, sie lächelnd begrüßte und zu einem leeren Tisch in der Nähe des Kamins brachte:

„Willkommen in Hogsmeade, Fremde, willkommen in Zonkos Schänke. Was wünscht Ihr zu trinken?“

Sie bestellten und fragten, ob es in Hogsmeade eine Übernachtungsmöglichkeit gäbe.

„Natürlich, wir sind ein gutes Haus. Wir haben unter dem Dach ein paar gute Stuben für die Nacht. Mögt Ihr Eure Taschen gleich hinaufbringen, derweil ich Euch den Tisch decke“, antwortete sie, winkte der zweiten zu und wies diese an, sie zu ihren Zimmern zu führen.



Als die Vier wieder im Schankraum ankamen, war ihr Tisch gedeckt. Dampfendes Bier, frisches Brot, Pasteten und ein gebratener Kapaun erwartete sie. Da bemerkten die Vier erst wie hungrig sie wirklich waren.

Ein wahrer Festschmaus begann und endete erst lange nach Mitternacht. Mit vollem Magen und vom warmen Butterbier betäubten Geist wankten die Vier in ihre Stuben und schliefen ein, kaum dass sie sich niedergelegt hatten.

Am Morgen stieg Godric aus dem wunderbar weichen Bett, zog sich an und ging hinunter in die Schankstube. Es war noch niemand wach, er verließ die Schänke, ein Pfiff und Silverwings kam angeflogen: „Komm, mein Kleiner, lass uns die Gegend erkunden!“

Er saß auf und Silverwings stieg steil in den Himmel empor. Godric liebte dieses Gefühl, der eiskalte Wind zerzte an seinen Haaren. Die Luft war klar und man konnte meilenweit sehen.

Er lenkte Silverwings zum See nach Süden. Am nördlichen Ende des Sees fand er niedrige Felsen, grauer Granit mit tiefen Rissen versehen. Das Ufer ging dahinter in eine hügelige Landschaft über und im Osten davon fand sich ein tiefer dunkel schimmernder Wald.

Er fand die Stelle überaus anziehend – er konnte nicht sagen warum – und er war der sofortigen Überzeugung, dass dies der beste Platz für ihre Schule sei, weit im Norden, meilenweit keine Muggelansiedlung – in der Ferne von einer Gebirgskette geschützt und sehr unzugänglich.

Ja, das war der richtige Ort.

Er musste diesen Ort auf jeden Fall seinen Freunden zeigen, doch zuerst wollte er alleine die Stelle erkunden.

Silverwings stieß mit einem heiseren Schrei hinab und kam bereits nach ein paar Schritten zum Stehen.

Godric stieg ab – von oben gesehen, machte das Ufer einen flacheren Eindruck – jetzt aber erkannte er, dass die Felsen meist mannshoch über das Wasser ragten.

Die Risse und Spalten im Fels schienen tief zu sein und einmal glaubte er sogar tief unten eine Höhle ausgemacht zu haben.

Er streifte mehrere Stunden auf den Felsen umher, besah sich die Lage und kletterte auch ein paar Mal tief hinunter. Die Spalten und Risse im Fels hatten es ihm angetan.

Es war ein perfekter Ort. Der Fels würde ein wunderbares und stabiles Fundament abgeben und die Hügel dahinter, sowie der Wald würden die Sicht auf die Schule nicht leicht machen.

Ein Pfiff und Silverwings flog im Sturzflug auf ihn zu. Kurz davor ihn umzustößen, breitete er seine Schwingen aus, bremste den Flug und stieß wieder seinen lauten heiseren Schrei aus.

Godric stieg auf und Silverwings trug ihn zurück nach Hogsmeade.

Bei Zonkos Schänke stieg er ab und überließ Silverwings seinen wilden ungestümen Flugübungen. Er riss die Tür der Schänke auf und fand seine drei Freunde am Kamin sitzend vor.

Der Lunch war bereits eingenommen; erst jetzt fiel Godric auf, dass er unbändigen Hunger hatte. Er bat den Wirt ihm doch noch etwas zu essen zu bringen, und setzte sich zu Salazar, der gerade gemeinsam mit Helga einige der alten silbernen Instrumente Merlins begutachtete, während Rowena einer Enzyklopädie gleich den Sinn und Zweck sowie die Vorgehensweise des Instruments erläuterte.

Godric hörte einige Augenblicke lang zu. Helga erkannte, dass ihm etwas auf der Seele brannte und forderte ihn auf, es los zu werden.

„Ich habe den Platz für unsere Schule gefunden, er ist perfekt. Hier in der Nähe, weit von jedem Muggel entfernt, geschützt von Hügeln, einem Wald und dem See, ein sicheres Fundament, auf dem unsere Schule sicher jedem Sturm und anderen Unglücken widerstehen kann – kommt lasst mich euch diesen wunderbaren Platz zeigen.“

Godric sprach wie im Fieber. Das Leuchten in seinen Augen, sein abgekämpfter Gesichtsausdruck machte die Vier neugierig.

Helga sagte: „Iss erst einmal, dann werden wir uns diesen Platz ansehen.“ Er schlang den kalten Braten hinunter und spülte einen Humpen Met hinterher, gehetzt sah er die drei anderen an, die ihn still und gespannt beobachteten.

Nachdem er fertig war, stürzte er so schnell aus der Schänke, dass seine Freunde ihm kaum zu folgen in der Lage waren.

Zum See war es nicht weit. Dort angekommen, wandten sie sich nach Osten und konnten schon von weiten die Felsen sehen.

Alle hatten sie plötzlich wieder dieses unbeschreibbare Gefühl, das Godric bereits kannte. Wie im Fieber erreichten sie schließlich die Felsen. Ja, das war der richtige Platz. Hier konnten sie in aller Ruhe den magischen Nachwuchs ausbilden.

Der Platz strahlte eine unbeschreibliche magische Kraft aus, die sie voll Gier in sich hineinzogen. Ja, hier würde ihre Schule entstehen. Hier würden sie die Meister sein, dies war ihre Zukunft. Sie sahen sich an, alle lächelten. Aus dem Lächeln wurde ein lautes befreiendes Lachen und Jubeln, das man bis nach Hogsmeade hören konnte.

# Magier und Baumeister

Sie beeilten sich zur Schänke zurück zu kommen. Dort fragten sie Zonko den Wirt, wem das Gebiet nördlich des Sees gehört. Zonko antwortete darauf lapidar:

„Den Ravenclaws – wem sonst, dem ältesten Geschlecht hier in Schottland. Fast alles hier im Norden gehört ihnen.“

Rowena staunte nicht schlecht:

„Ich dachte nicht, dass die Besitztümer meines Vaters so weit nach Norden reichen!“

Zonko schaute sie taxierend an: „Ja, da soll mich doch der Teufel holen. Das mir das nicht gleich aufgefallen ist - das ist ein Gesicht der Ravenclaws. Dann seid Ihr die Schwester von Lord Ravenclaw.“

Rowena antwortete: „Ich bin die Tochter, nicht die Schwester!“ Zonko schaute traurig: „Ihr ward lange fort Mylady. Euer Vater und Eure Mutter starben vor vier Jahren an dieser üblen Seitenkrankheit.“

Man erzählt sich, das Sterben Eurer Eltern hätte wochenlang gedauert und darüber sei Euer Bruder dermaßen verbittert geworden, dass er seit der Beerdigung Eurer Eltern nicht mehr aus dem Schloss gegangen ist.

Es war ein schwerer Schicksalsschlag für ihn. Ich denke, Ihr solltet ihn besuchen.“

Rowenas Gesicht erstarrte. Ihre sonst so noble Blässe wandelte sich in die fahle Blässe Sterbender, sie sank zusammen. Godric konnte sie gerade noch auffangen:

„Rowena, ich bring dich zu deiner Familie; mit Silverwings ist es ein kurzer Flug. Ihr beide“, er schaute auf Salazar und Helga, „ihr beide kommt zu Fuß nach. Vielleicht könnt ihr euch auch Pferde mieten.“

Zonko nickte. Godric stützte Rowena beim Verlassen der Schänke, ein Pfiff und Silverwings stieß hinab. Godric hob Rowena auf den Rücken und stieg selbst dahinter auf.

Ein rasender Flug begann. Er wollte auf jeden Fall noch vor Sonnenuntergang am Ziel sein. Rowena brach immer wieder in Tränen aus und Godric versuchte sie – zu seinem Bedauern jedoch vergebens – zu trösten.

Silverwings kannte den Weg, woher auch immer, und bereits ein paar Sonnenbreiten später – lange vor Sonnenuntergang – erreichten sie ein altes Schloss.

Auf jedem der Turmspitzen prangte eine gelbe Flagge mit einem schwarzen Adler darauf. Sie landeten im Innenhof des Schlosses und Rowena wurde von den überraschten Schlossbewohnern begrüßt.

Eine unendliche Traurigkeit lag in der Luft, kein Lächeln weit und breit. Rowena stieg ab:

„Wo ist Alfred?“

Einer der Bediensteten wies zum Bergfried:

„Dort oben Mylady, seit Jahren schon haust er dort oben, selbst ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen. Wir stellen nur das Essen und Trinken vor die Tür und er holt es sich. Master Beltram führt die Geschäfte, aber selbst ihn will er nicht sehen.“

Zu gleicher Zeit kam ein dicklicher Mann die Treppe hinunter gerannt, mit offenen Armen rannte er – so gut er konnte – auf Rowena zu:

„Herzlich willkommen Mylady, ich freue mich so, dass Ihr endlich nach Hause gefunden habt. Fast acht Jahre sind es her, dass wir Euch zuletzt gesehen haben, willkommen, willkommen.“

Er umarmte sie, er herzte sie, er freute sich wie ein kleines Kind. Endlich war ein weiteres Familienmitglied im Schloss, ein Familienmitglied mit dem er reden konnte, dem er sich mitteilen konnte. Man sah ihm an, dass nicht nur ein Stein, nein, ein ganzer Felsblock von seinen Schultern genommen wurde.

„Oh, Master Beltram, ich freue mich auch Euch zu sehen, wir haben viel zu bereden. Aber zuerst muss ich zu meinem Bruder!“, antwortete sie, während sie versuchte, aus seiner herzlichen Umarmung zu entkommen.

Rowena ging auf den Bergfried zu, öffnete das schwere Tor und stieg die Treppen hinauf. Oben angekommen, klopfte sie an die Tür:

„Alfred, ich bin es Rowena. Ich will dich sprechen“. Sie vernahm scharrende Geräusche, Becher wurden umgestoßen, Möbel fielen geräuschvoll um. Die Tür wurde aufgerissen und ein Mann - nein, eher ein Gespenst, bleiche blasse Haut, lange zottelige Haare, stumpfe Augen und ein stierer Blick – stand in der Tür:

„Rowena, endlich du bist hier!“ Er nahm sie in die Arme und beiden rannen die Tränen.

Nach langen Augenblicken, fassten sich beide und Alfred begann zu erzählen, was passiert war, immer

wieder unterbrochen von gegenseitigem Schluchzen:

„Ich wusste nicht mehr ein noch aus, du weißt, ich habe keine magischen Fähigkeiten. Vater hat immer alles geregelt, er hat immer alles gewusst und nun ist er tot – und Mutter auch. Ich hatte niemanden mehr und du warst fort, keiner wusste wo und wie lange. Rowena, es war die Hölle. Doch jetzt, jetzt bist du da und alles wird gut!“

Lange nachdem die Sonne untergegangen war, kamen beide – Alfred nun nicht mehr so heruntergekommen – die Treppen des Bergfrieds hinunter.

Godric und Master Beltram waren die einzigen im Hof. Gemeinsam gingen sie in das Hauptgebäude und nahmen ein Abendmahl zu sich. Man merkte, wie mit der Ankunft Rowenas sich die Stimmung im ganzen Schloss änderte.

Ein zaghaftes Lächeln, ein sanftes Scherzen, die Schlossbewohner freuten sich offensichtlich auch über das Ende der Einsiedelei des Schlossherrn. Vor allem Master Beltram erkannte, dass Alfred allein durch die Anwesenheit Rowenas an Kraft zu gewinnen schien.

Am Ende – spät in der Nacht – gingen alle zu Bett und jeder im Schloss tat dies mit einem Lächeln.

Die Tage auf Schloss Ravenclaw vergingen wie im Fluge. Alfred hatte sich gefangen, jetzt da er wusste, nicht alleine zu sein. Master Beltram stand ihm mit Rat und Tat zur Seite, so dass – als Salazar und Helga eintrafen – Rowena langsam der Ansicht war sogar etwas überflüssig zu sein.

Ihr Bruder blühte auf und herzte jeden den er traf. Die unendliche Last des Todes der Eltern, des Nichtwissens um seine Schwester und die Last, der letzte einer langen Reihe von Ravenclaws zu sein, fiel von ihm und er war glücklich.

Als Rowena ihn auf den See bei Hogsmeade ansprach und dabei erklärte, dass sie mit ihren vier Freunden dort eine Schule gründen wollten, lächelte er: „Rowena, du bist meine Schwester. Ich schenke euch die dortigen Gründe der Ravenclaws, den See, den Wald, die Hügel und das Dorf Hogsmeade, es soll alles dir gehören. Mach damit was du willst, Hauptsache du bist wieder da. Deshalb habe ich auch eine Bedingung. Du musst mindestens zweimal im Jahr nach Ravenclaw kommen.“

Rowena stimmte zu und Alfred händigte ihr noch am selben Abend die Besitzurkunden aus.

Die Vier beschlossen den Winter in Ravenclaw zu verbringen, es war ein wunderbare Zeit. Zwar murmelte Salazar ab und an was von „Muggeln und Squibs“, aber dies wurde geflissentlich überhört.

Einmal machte sogar Alfred den Scherz, dass er – jetzt da er Salazar kennengelernt habe – auch dessen Schwester gerne würde kennen wollen. Salazar antwortete daraufhin, dass er keine Schwester habe und Alfred antwortete neckisch, dass er wohl dann doch nur mit dem Bruder vorlieb nehmen müsste.

Godric verschluckte sich vor lachen und Salazar gab ein gequältes Lächeln zur Antwort. Als der Frühling anbrach, machten sich die Vier unter vielerlei Abschiedsgetue wieder auf den Weg nach Hogsmeade.

Im nächsten Jahr würden sie Baumeister, Mauerer, Zimmerleute und vieles mehr sein müssen. Dieses Jahr war das Jahr des Herrn 910, das Jahr, in dem die Vier zu Baumeistern einer Schule und einer glänzenden Zukunft werden würden.

Der Frühling kam spät nach Schottland, doch er kam. Und so hieß es Abschied nehmen vom nunmehr freundlichen Ravenclaw. Rowena und Godric bestiegen Silverwings, während Helga und Salazar eine Erfindung Helgas ausprobieren wollten.

Helga hatte den ganzen Winter über in einer Scheune des Schlosses wie wild gearbeitet. Stetiges Hämmern und Sägen und ab und an ein paar Blitze aus Helgas Zauberstab war das einzige, was sie von dieser Arbeit Helgas mitbekamen.

Helga öffnete das Tor der Scheune und schob ein hölzernes Abbild Silverwings heraus:

„Ich hab mich von den alten Griechen inspirieren lassen. Allerdings ist dies kein hölzernes Pferd, sondern ein hölzerner Hypogreif. Geht beiseite, ich muss das Gerät testen!“ Sagte es und stieg auf einer hölzernen Leiter auf das Gerät. Auf dem Rücken waren zwei ältere Sessel montiert. Helga nahm auf dem vorderen Platz, schwang ihren Zauberstab und schon bewegten sich die riesigen Flügel. Ein weiterer Schwung mit dem Zauberstab und die ganze Konstruktion stieg steil nach oben, Helga schrie vor Begeisterung.

Sie drehte ein paar Platzrunden über dem Schloss und landete dann mit hochroten Kopf und breitem

Lächeln wieder auf dem Schlosshof:

„Auf geht’s Sal, steig auf. Mit meinem Hypogreif sind wir mindestens genauso schnell wie Rowena und Godric und nebenbei sparen wir uns noch den tagelangen Ritt nach Hogsmeade.“

Salazar sah sie zweifelnd an und Godric zwinkerte ihm zu:

„Nun, da gehört jede Menge Mut dazu, auf so ein klappriges Gestell zu steigen. Wer weiß – alter Freund –, ob du soviel aufbringen kannst.“

Das ließ sich Salazar nicht zweimal sagen und kletterte schnell auf den hölzernen Greif, setzte sich hinter Helga und packte sie bei den Hüften, Helga quiekte ein bisschen, alles in allem gefiel ihr aber die Situation.

Ein Schwung mit dem Zauberstab, und das hölzerne Bauwerk erhob sich in die Lüfte und flog so schnell nach Norden, dass Silverwings Mühe hatte, ihm zu folgen.

# Dorf, Schloss und Schule

In Hogsmeade wurden sie von Zonko dem Wirt aufs Herzlichste begrüßt und zu einem frühen Mittagessen eingeladen. Nachdem sich alle satt gegessen hatten, nahm Rowena Zonko beiseite und überreichte ihm die Besitzurkunden eines jeden Grundstücks in Hogsmeade und bat ihn, diese an die Bewohner von Hogsmeade weiterzugeben.

Zonko war sehr erstaunt darüber Freisasse zu sein. Er umarmte einen jeden der vier Freunde und versprach Rowena die Besitzurkunden an die Dorfbewohner weiterzugeben.

Noch am gleichen Tag gingen die Vier zum See. Rowena entwarf mit ihrem Zauberstab einen detaillierten Plan der zukünftigen Schule. Ihrem Zauberstab entsprangen gelbe Blitze, die sich in den Fels fraßen und schließlich die Fundamente und Mauern der zukünftigen Schule darstellten.

Hie und da eine Änderung und der Plan war fertig, der Bau konnte beginnen.

Jeder der Vier erkannte sehr schnell sein Steckenpferd als Baumeister.

Während Godric sich sehr intensiv um den Bau der Türme kümmerte, erkannte Rowena das Hauptgebäude als ihre Aufgabe.

Helga kümmerte sich vor allem um die Nebengebäude und die Gewächshäuser, während sich Salazar dem Untergrund der Schule, den Kellern, Kerkern und Gewölben widmete.

Tagein tagaus waren die Vier unten am See. Das Feuerwerk aus Blitzen aus ihren Stäben erleuchtete bis tief in die Nacht die ganze Umgebung. Der ganze Sommer ging mit dieser Arbeit vorüber.

Als die Nächte schon länger wurden und am Morgen der Tau auf dem Gras zu sehen war, da war es vollbracht. Die Schule stand am See – groß war sie, mit Türmen und Türmchen, Zinnen und einem riesigen Tor versehen, imposant anzusehen.

Die Vier standen davor und Salazar sprach:

„Wunderbar, ein prächtiges Schloss. Wir sollten es Neu-Avalon nennen!“ Rowena kniff die Augen zusammen und antwortete:

„Es steht auf Ravenclawgrund, es sollte auch so heißen!“

Helga antwortete schnippisch: „Na ja, dann müsste es wohl Ravenclaw-Sekunda heißen, oder so!“

Die Diskussion wurde zusehends stürmischer, als Godric endlich eingriff: „Sal, Rowena und Helga, denkt doch bitte nach. `Neu-Avalon` hört sich – tut mir leid Sal – nicht gut an. Abgesehen davon sollte es nur ein Avalon geben und kein altes und kein neues. Rowena, du hast vollkommen recht, wenn du sagst, es steht auf Grund deiner Familie, genauer wäre jedoch auf ehemaligem Grund deiner Familie. Abgesehen davon sind wir vier und ich fände es nicht gerecht, wenn der Name der Schule nur einen von uns nennen sollte. Ich möchte folgenden Vorschlag machen.

Das nächste Dorf ist Hogsmeade. Warum nennen wir die Schule nicht einfach nach dem Dorf.“

Die anderen drei sahen ihn an und dachten nach. Salazar sah Godric in die Augen und sagte: „Zumindest so ähnlich“, er grinste.

„Warum nennen wir es nicht `Schweinewarze` - Hogwart, Schloss Hogwart oder Schloss Hogwarts, das ist gut, das gefällt mir.“

Godric hielt diesen Vorschlag für einen Witz wie auch Rowena, aber Salazar ließ sich nicht mehr davon abbringen.

Jeden Morgen beim Gang zur Baustelle verkündete Salazar laut, dass er nach Hogwarts gehe, so laut und so deutlich, dass nach ein paar Tagen sogar die Dörfler diesen Namen verwendeten.

Sogar Godric erappte sich dabei, wie er diesen Namen verwendete. Helga machte es dann allen klar:

„Gut Salazar, ich glaube, wir sollten deinen Vorschlag annehmen. Jeder nennt unsere Schule doch schon Hogwarts – es ist ein schrecklicher Name, aber er scheint es wohl zu sein.“

Salazar lächelte und antwortete darauf: „Genau Helga, und jetzt müssen wir noch einen Hymnus reimen.“ Er machte sich sofort ans Werk: „Hogwarts, Hogwarts, schweinewarziges Hogwarts..... ja das ist es .....“ Rowena schaute ihn entgeistert an und sprach:

„Jetzt ist er endgültig verrückt geworden!“ Das Lächeln in ihren Augen strafte sie jedoch Lügen. Alle

waren sie glücklich und ließen sich vom Eifer Salazars mitreißen.

Als die ersten Blätter fielen, war der Bau endgültig vollendet. Hogwarts stand imposant am Rande des Sees und strahlte eine selten wahrgenommene Ruhe und Sicherheit aus.

Die Vier luden die gesamte englische Zauberer- und Hexengemeinschaft zur Eröffnung ihrer Schule an Halloween ein und ein Großteil der Hexen und Zauberer folgte diesem Ruf.

Hunderte von Magiern kamen herangeeilt. Godric begrüßte vor allem seinen ersten Meister Cedric von Diggorwood, Mistress Pilkington wurde von Helga und Rowena aufs Herzlichste begrüßt und Salazar schloss Master Malkins in die Arme. Östlich vom Schloss hatten die Vier auf einer großen Wiese Zelte aufgestellt, um ihre Gäste zu bewirten.

Es war ein großes Fest. Die Vier stellten sich auf ein kleines Podium und Rowena begann:

„Herzlich willkommen, herzlich willkommen auf Hogwarts, der ersten Schule für Hexerei und Zauberkunst auf der Insel, und wahrscheinlich der ersten derartigen Schule überhaupt. Ich möchte Euch meine Mitstreiter vorstellen, Helga Hufflepuff, Salazar Slytherin und Godric Gryffindor, meine Name ist Rowena Ravenclaw. Was werden wir hier tun?“

Sie blickt auf Salazar und der ergriff das Wort:

„Meine Lieben, hier wird der magische Nachwuchs von England ausgebildet. Sieben Jahre werden Eure Kinder – wenn sie es wollen – auf diesem Schloss Gast sein und die wahre Magie erlernen, die Magie, die wir von den alten Magiern erlernten, von Merlin, Garan, Wilpeg und Rusty. Wir werden dafür sorgen, dass die magische Gemeinschaft durch diese Kräfte stark genug ist, um gegen die nichtmagische Gemeinschaft zu bestehen, auf dass nicht irgendwann einmal kein Magier mehr in England lebt.“

Er übergab das Wort Helga:

„Eure Töchter und Söhne habt Ihr bisher selbst ausgebildet oder zu den Mastern unseres Fachs zur Lehre gegeben. Das reicht natürlich noch immer aus, ein paar dummen Bauern irgendeinen Firlefanz vorzugaukeln. Mit wahrer Magie hat dies aber nichts zu tun. Unsere Kinder haben Fähigkeiten, die viel intensiver gefördert werden müssen, als dies bisher geschah. Die Master – wie Mistress Pilkington – sind gut und die Ausbildung genügte den Anforderungen der letzten tausend Jahre, jetzt aber brechen neue Zeiten an.“

Sie nickte Godric zu:

„Ja, sieben jahrelang werden wir den magischen Nachwuchs ausbilden, meine Herrschaften. Die Fähigkeit, Magie anzuwenden, bedarf einer gewissen Verantwortung, und nur durch die deutlich bessere und auch längere Ausbildung, wie sie nur Hogwarts bieten kann, können wir den Ansprüchen, die die nächsten tausend Jahre an uns stellen werden, gerecht werden. Wir bitten alle, ihre Kinder – solange sie noch nicht volljährig sind – zu uns zu senden.

Wir werden ihnen die wahre Magie zeigen und sie darin unterrichten. Mit Cedric of Diggorwood, Mistress Pilkington und Hermione Hufflepuff haben wir bereits gesprochen, auch sie werden hier an dieser Schule unterrichten. Bitte schickt Eure Kinder zu uns, es wird ihnen an nichts mangeln.“

Die Zuhörerschaft schwieg und schaute sich die Vier auf dem Podium an.

Ein langer und sehr dünner Zauberer aus der Menge rief: „Und was kostet uns das? Bei den Mastern haben wir ja bisher auch immer kräftig zahlen müssen und hier wird es wahrscheinlich noch mehr werden. Das wird sich nicht jeder leisten können!“

Salazar sah den Mann an und antwortete: „Umsonst, mein Freund, ist der Tod. Natürlich werden wir um einen kleinen Obolus nicht umhinkommen. Jedoch haben wir die feste Absicht, jedes magische Kind Englands in dieser Schule auszubilden. Wenn eben das Geld nicht aufgebracht werden kann, dann wird uns dieses Kind das Schulgeld zurückzahlen, das wir ihm vorstrecken.“

„Hah, das ist es also, Ihr wollt nur willfährige Marionetten schaffen, Magier, die unter Eurem Befehl stehen und das tun was Ihr sagt“, rief ein kleiner und dicklicher Magier mit feuerrotem Haar.

„Nun, das wäre uns auch so möglich“, antwortete Rowena eisig, „wenn wir es wollten, dann bräuchten wir dazu aber keine Schule. Aber gut, der Einwand ist gerecht und hat eine Antwort, ja sogar eine Lösung verdient. Ich schlage deshalb vor, dass die Eltern der Kinder, die hier auf die Schule gehen, einen Rat bilden. Dreizehn Männer und Frauen aus der Elternschaft sollen uns Lehrer von nun an überwachen. Sie können jederzeit ohne Angabe eines Grundes hier erscheinen, um die Schule und unser Vorgehen zu überprüfen.“

Außerdem sollen sie jeden der Lehrer auch entlassen können. Ist das ein gerechter Vorschlag?“

Salazar schaute sie entgeistert an, aber eine junge Hexe – blondes Haar und sicher noch keine dreißig Jahre alt – erwiderte: „Nun gut, das ist in der Tat ein guter Vorschlag. Denn sei es so, dieser Rat der Schülereltern kann dann ja auch mit dem Hexenrat über die Schule sprechen.“ Alle stimmten ein, nur Godric und Salazar schauten sich ein wenig verzweifelt an.

Unterhalb des Podiums hatten die Vier ein großes dickes Buch auf einen Tisch gestellt. Godric setzte sich dahinter und rief:

„Alle, die ihre Kinder nun zu uns senden wollen, können sich bei mir melden. Ich werde die Schüler aufnehmen.“

Kurz darauf stand eine lange Reihe vor dem Tisch und Godric diktierte der Feder die Namen und das Alter der Kinder: „Albus Wisperhall, vierzehn Jahre, Winifred Titshot, sechzehn Jahre, Decius Malfoy, siebzehn Jahre, Harriet Potter, elf Jahre, Winifred Weasley, vierzehn Jahre“

Stundenlang dauerte dies, so dass sich die Vier immer wieder abwechseln mussten. Derweil der eine die Schülerliste erstellte, zeigten die anderen drei den Besuchern das Schloss, die Gewächshäuser, die Kerker, die Klassenzimmer, die große Halle, die Bibliothek mit den Büchern aus Avalon und schließlich auch die Küche.

Die Eltern waren begeistert und wollten ihre Zöglinge so bald als möglich nach Hogwarts senden.

Am 1. September im Jahre des Herrn 910 trafen über dreihundert Schüler in Hogwarts ein, die ersten einer langen Reihe. Sie wurden auf die sieben Klassen entsprechend ihres Alters verteilt und dort von den Vier und ihren Helfern im Sinne Merlins ausgebildet. Glückliche Jahre des Lernens und Lehrens vergingen und Hogwarts wurde zu einem unabdingbaren Bestandteil der magischen Gesellschaft Englands.



# Hogwarts

Jahre waren inzwischen vergangen. Die Vier und ihre Helfer gaben ihr Wissen weiter. Jedes Jahr wurden die elfjährigen Hexen und Zauberer von ihren Eltern nach Hogwarts gebracht. Im ganzen Schloss wimmelte es nur so von Mädchen und Jungen.

Zu Beginn eines jeden Schuljahres wurden die Neuen begrüßt und erhielten ihren Gemeinschaftsraum, der für die kommenden sieben Jahre ihre Heimat sein sollte und am Ende eines jeden Jahres wurden die „Siebenender“, also die Schüler, die das siebte Jahr ihrer Ausbildung hinter sich gebracht hatten, in die Welt entlassen. Es schien ein endloser Kreis von Kommen, Lernen und Gehen zu sein.

Die Vier hatten einige der althergebrachten Regeln über Bord geworfen. So wurde der Zauberstab nicht mehr am Ende der Zaubererlehre selbst geschnitzt, da er bereits zu Beginn des ersten Jahres von Nöten war, vielmehr hatte sich Horatio Olivander, seines Zeichens einer der besten Zauberstabmacher der Welt, in Hogsmeade niedergelassen und versorgte so die Erstklässler mit perfekten Zauberstäben.

Hogsmeade hatte sich in den letzten Jahren sehr verändert, es war größer geworden und wimmelte an den Wochenenden nur so vor Kindern. Zonko hatte zwar noch seine Schänke, hatte aber ebenfalls einen Laden für Spiele und sonstige Lustbarkeiten eröffnet, der neuen Klientel eben angepasst.

Auch bei den Vieren selbst taten sich Veränderungen, alle waren inzwischen verheiratet und alle hatten bereits Nachwuchs.

Godric und Hermione Hufflepuff waren die ersten, die in den Stand der Ehe eintraten; ihr Ältester Cedric war bereits im zweiten Jahrgang.

Salazar lernte auf einer seiner vielen Reisen Sibyll of Canterville kennen, eine zartherbe Schönheit, die – wie es sich für Salazar gehörte – ebenfalls aus einer reinblütigen uralten Magierfamilie stammte. Die Zwillinge aus dieser Ehe, Castor und Pollux, würden im nächsten Jahr in Hogwarts aufgenommen.

Helga heiratete einen Cousin dritten Grades, mit Namen Laurin Smith, den sie bei einem Besuch ihrer alten Heimat in Kent kennen und lieben gelernt hatte. Das fünfte Kind war gerade unterwegs. Ihr Mann hatte wie sie feuerrote Haare und beide hatten dieses Erbe samt Sommersprossen an ihre Kinder weitergegeben; die älteste Tochter war gerade als Erstklässlerin aufgenommen worden.

Rowena, hatte einen Dänen geheiratet, mit dem sie auch zwei Kinder hatte. Ihr Mann kam jedoch bei einem Raubzug ums Leben und so kümmerte sie sich alleine um ihre zwei Töchter, beide übrigens mit außergewöhnlichem Talent beschenkt.

Die Vier waren nun nicht mehr die jungen ungestümen Magier. Sie alle waren inzwischen mittleren Alters und bei Salazar und Godric zeigte sich bereits der erste Ansatz eines Bäuchleins. Die Familien der Vier lebten in ihren Häusern in Hogsmeade. Die Kinder - soweit bereits auf der Schule - lebten in Hogwarts.

Inzwischen hatte jeder der Vier seine Profession auf Hogwarts gefunden, Godric unterrichtete alle Jahrgänge in der Kunst der Verteidigung gegen die dunklen Künste, Salazar spezialisierte sich ausschließlich auf die hohe Kunst der Zaubertrankbrauerei, Helga kümmerte sich nur noch um die Kunde der Kräuter und Pflanzen und Rowena hatte ein gänzlich neues Tätigkeitsfeld gefunden, sie wollte die Magie berechenbar machen und die Logik und Technik der Magie beschreiben.

Das von ihr erfundene Fach nannte sich „Arithmantik“ und war bei allen Schülern gefürchtet.

Hermione Hufflepuff war eine Meisterin der Verwandlung und gab dementsprechend auch dieses Fach, Cedric of Diggorwood entwickelte sich mit der Zeit zu einem wahren Kenner der magischen Tierwesen und gab dieses Wissen an die Schüler weiter.

Patty Pilkington bewies ein großes Interesse für die Pergamente der Alten und sammelte jegliches Buch über Magie das es gab. Nachdem ihr Interesse in ganz England bekannt geworden war, wurde sie mit Pergamenten überhäuft. Sie war inzwischen ständig in der Bibliothek tätig.

Der jüngste Lehrer auf Hogwarts war ein junger ungestümer Mann aus dem Südwesten, ein Waliser namens Wulfric Dumbledore, einer der ersten Absolventen Hogwarts, der nach einigen Jahren in London

Sehnsucht nach Hogwarts verspürte und gerne aufgenommen wurde.

Sein Fach war die Zauberkunst. Daneben gab es noch den Pförtner von Hogwarts. Hier konnte Helga, ihren Onkel, Hubert Hufflepuff gewinnen, einen zwergenhaften, dicklichen Mann mit hufflepufftypischen rotem Haar und Sommersprossen. Seine karierten Umhänge und sein – für ihn – riesiger Stab, waren das erste was den neuen Schülern bei ihrer Ankunft auffiel und das letzte, dass sie bei ihrer Abfahrt sahen. Für das leibliche Wohl in der Schule sorgte einer der Schwestern Zonkos. Elvira Zonko. Mittleren Alters und unverheiratet, regierte in der Küche wie ein König und entwickelte so nebenbei die ersten selbstrührenden Teigschüsseln, selbstabwaschenden Spülbecken, sowie einen Zauber, der die Reinigung der Küche endlos leicht machte: „Ratzeputz“.

Neuerdings fand man in der Küche auch zwei Elfen, Hauselfen wohlgemerkt, die Salazar deren Besitzer abgeschwätzt hatte. Er hatte sie, seinem Schwur bei den Elfen entsprechend, befreit, aber die zwei wollten nicht mehr in den Elfenwald. Sie wollten lieber in Hogwarts bleiben und halfen so, in ihren fadenscheinigen Lumpen gewandet, Elvira beim Kochen und Säubern.

Die Botschaft der Vier, sich von der Muggelwelt zu trennen, hatte sich inzwischen in der magischen Gesellschaft herumgesprochen, stieß aber zum Teil immer noch auf großen Widerstand.

Vor allem die alten magischen Familien, unter ihnen die Eltern Salazars, gingen immer wieder gegen diese Ansichten vor. Sie hatten immer noch Einfluss auf die Muggel und wollten diesen auch wahren.

Jahrhundertlang konnten sie auf ihrem Besitz mit den Muggeln tun und lassen was sie wollten und jetzt plötzlich sollte dies aufhören. Nein, nicht mit ihnen. Salazar zerstritt sich darüber sogar mit seinen Eltern.

Auch die Ansicht der Vier mit der Elfenjagd aufzuhören, entzweite die magische Gesellschaft. Auf der einen Seite gab es Leute wie Master Victor Borgin, der ein einträgliches Geschäft daraus gemacht hatte. Bei ihm in York gab es den größten Elfenmarkt in England, auf der anderen Seite die Vier, die mit immer neuen Petitionen vor den Hexenrat traten und dieser verachtenswerten Praxis den Kampf ansagten, allen voran Salazar Slytherin, der in dieser Hinsicht sogar – trotz seines Zwists – die Unterstützung seiner Familie hatte.

Es war eine wilde Zeit, keiner wusste so recht, wer auf welcher Seite stand. War sein Nachbar ein Isolationist oder gar ein Elfenschänder? Zwietracht herrschte auf der ganzen Insel. Und die Zwietracht wurde auch nach Hogwarts getragen.

Hogwarts stellte – wie vormals Avalon – die magische Welt im Kleinen nach. Alles Gute und auch alles Böse hatte dort seinen Platz.

Einige der Schüler brachten ihre Hauselfen sogar mit in die Schule und wieder andere Schüler erzählten ihre Abenteuer mit Muggeln, wie sie sie haben fliegen lassen oder sonst wie quälten.

Die Vier stellten mit Entsetzen fest, was inzwischen aus ihrer damaligen Idee geworden war und beschlossen, gemeinsam mit den anderen Lehrern endgültig, die Ideen von Merlin umzusetzen. Es würde ein hartes Stück Arbeit werden, aber schlussendlich Hogwarts und damit die ganze magische Gesellschaft stärken.

# Hexenrat

Die Vier setzten sich eines Tages im Rundturm zusammen. Dort ganz oben gab es einen Raum, so groß wie der Turm breit war. In diesem Raum standen viele der Erbstücke Merlins und er diente den Zusammentreffen der Vier. Es war Abend und der Unterricht hatte schon lange geendet.

Unten im Hof hörte man nur noch ein paar Schüler Fechtübungen durchführen. Godric beobachtete diese Szene aus einem der Fenster, wandte sich dann aber seinen alten Freunden zu und sagte:

„Freunde wir haben zwei Probleme. Erstens die Geschichte mit der Trennung von Magie und Nichtmagie klappt nicht wirklich und zweitens nimmt die Unterdrückung der anderen magischen Wesen, vor allem der Elfen, ständig zu. Gestern Mittag erzählte mir der Junge Malfoy, dass sein Vater ihm zum Geburtstag ein Einhorn geschenkt hat und der junge Potter erhielt einen eigenen Hauselfen. Was tun wir dagegen?“

Die letzten Worte schrie er seinen Freunden beinahe ins Gesicht. Rowena antwortete ruhig:

„Godric, beruhige dich. Dein Geschrei nützt nichts. Gehen wir wie immer Schritt für Schritt vor. Als erstes sollten wir den Hexenrat endgültig von der Notwendigkeit der Trennung von den Muggeln überzeugen. Dies sollte deshalb der erste Schritt sein, weil er mir der Leichteste scheint.“

Der Hexenrat hat dreizehn Mitglieder und elf sind bereits unserer Meinung, nur noch der alte Gaunt und Pandora Parkinson sind dagegen. Um die beiden sollten wir uns die nächsten Wochen, Monate, vielleicht auch Jahre kümmern, die müssen umgestimmt werden.

Wobei – wenn wir Glück haben – der alte Gaunt vorher das Zeitliche segnet. Er ist immerhin der Älteste des Rates und wer weiß, vielleicht wird ja einer unserer Freunde sein Nachfolger. Lasst uns als erstes überlegen, wie wir Pandora überzeugen können.

Salazar nickte ihr zustimmend zu:

„Gut Rowena, Pandora übernehme ich. Es wäre gut, wenn ihr den alten Gaunt vorerst in Ruhe lassen würdet. Ihr wisst ja, Sibyll ist mit ihm verwandt.“

Alle anderen nickten ebenfalls.

Damit war das Wichtigste besprochen und die Vier wandten sich privaten Themen zu.

„Godric, dein großer macht sich gut, er hat mir gestern einen Strauß Blumen gezaubert – wunderbar; und deine große, Rowena, erfreut mich auch ständig mit ihren guten Ratschlägen. Von wem sie das wohl hat“, brachte Helga ein, wie immer ein breites Lächeln im Gesicht und die Hände über den immer praller werdenden Bauch gefaltet.

„Wann ist es soweit, Helga, wann erwartest du den fünften Fliegenpilz?“, spitzte Salazar seine alte Freundin an, die daraufhin lächelnd in die Luft schaute und

„Meinetwillen sofort, ich halt das langsam nicht mehr aus. Das Kleine ist schon lange überfällig“ antwortete und ihren Bauch leicht knuffte.

So ging der Abend zu Ende und die Vier wussten, dass dieses Beisammensein, dieser vertraute Umgang miteinander, ihnen die eigentliche Kraft gab, weiterzumachen.

Am Morgen darauf, hing am schwarzen Brett ein Aushang, der besagte, dass diese Woche die Zaubertrankstunden ausfielen, aber auf jeden Fall nachgeholt werden würden. Salazar war auf Reisen.

Auf Helgas hölzernem Hypogreif flog er nach London. Einen Unsichtbarkeitszauber verwendend, konnte er unbemerkt in der Nähe der Docks landen. Er wollte Pandora Parkinson, besuchen. Er kannte sie schon lange, länger als seine drei Freunde; sie waren zusammen bei Master Malkins zur Lehre gegangen.

Sie wohnte in einem kleinen Haus in der Nähe der Docks, keine wirklich gute Gegend. Das Häuschen war von einer niedrigen mit Efeu bewachsenen Mauer umringt und eine kleine Pforte führte in den Garten. Rosen und Primeln soweit das Auge reichte empfingen ihn. Er ging den gepflasterten Weg – eine Seltenheit in London – bis zur Eingangstür und klopfte an die Tür.

Eine Stimme rief: „Kommt herein, ich bin gleich für Euch da.“

Die Tür schwang auf und er fand sich in einer gemütlichen Stube wieder. Der Kamin war kalt, es roch nach Pfefferminz, Melisse und anderen Kräutern. Er sah nach oben und bemerkte dicke Bündel an Kräutern, die an der Decke an dünnen Schnüren zum Trocknen aufgereiht waren. Salazar setzte sich auf eine niedrige

Holzbank und wartete.

Eine Wand der Stube war mit einer wunderbaren Malerei versehen. Sie zeigte eine helle Lichtung auf der Rehe standen und, er glaubte seinen Augen nicht, die Rehe bewegten sich. Es schien beinahe so, als stehe er auf der Lichtung und beobachte die Szenerie.

Eine kleine Tür neben dem Kamin ging auf und eine dralle, schwarzhaarige Hexe trat in den Raum:

„Salazar, mein alter Freund, willkommen in meinem bescheidenen Haus. Ich freue mich, dich zu sehen.

Darf ich dir etwas anbieten, Tee, Bier oder Wein?“

Salazar stand auf und gab der Hexe die Hand: „Pandora, schön dich einmal wiederzusehen. Vielen Dank ich hätte gern ein Bier. Wie geht es dir?“

Während Pandora zwei Humpen Bier zapfte, antwortete sie ihm:

„Gut, das siehst du ja. Meinem Hobby der Kräutermischerei kann ich leider nicht mehr so richtig nachkommen. Der Hexenrat nimmt mich immer mehr in Anspruch. Du weißt, ich bin das jüngste Mitglied und die älteren Herrschaften glauben deshalb mir umso mehr Arbeit auftragen zu müssen. Gerade beschäftige ich mich mit unserem alten Freund Malkins, der es doch tatsächlich fertig brachte in seinem Laden den Leuten falsche Bezoare anzudrehen. Er hat doch einfach die Gewölle seiner Eulen gefärbt und dann gewinnbringend verscherbelt. So was kann nicht geduldet werden.“

Sie brachte das Bier zum Tisch und setzte sich gegenüber Salazar auf die zweite Bank, trank einen tiefen Schluck und fragte:

„Und du Salazar, was führt dich hierher, doch nicht wieder euer elendes Getue um die Trennung von magischer und nichtmagischer Gesellschaft. Du kennst meine Meinung dazu und ich bleibe dabei.“ Sie nahm einen weiteren tiefen Schluck und Salazar fragte sie:

„Aber warum Pandora? Bis jetzt hast du dich nur dagegen gestellt, ich kenne aber keinen Grund.“

Pandora nahm einen weiteren Schluck:

„Nun gut, ich will ihn dir sagen. Wenn sich unsere Gesellschaften strikt trennen, dann wird es meines Erachtens mit uns Magiern bergab gehen. Wir brauchen frisches nichtmagisches Blut, das ist meine Erkenntnis. Die reinmagischen Familien haben doch jetzt schon einen großen Anteil von nichtmagischen Kindern. Bei gemischten Familien oder Familien, die einen Muggel vor bis zu fünf Generationen in ihrer Linie hatten, werden keine Squibs geboren. Der erste Grund ist also das Erhalten unserer magischen Fähigkeiten und der zweite Grund sind die Squibs selbst. Wie sollen sie leben, wenn sie auf der einen Seite keine Magie anwenden können und auf der anderen Seite mit denen, die ihnen ähnlich sind, nicht zusammenleben können. Die Trennung der beiden Gesellschaften würde dies verhindern.“

Salazar sah sie an und antwortete:

„Pandora, du hast mit all dem vollkommen Recht, aber auch eines vergessen. Wir dürfen nicht nur an uns denken, sondern auch an die Muggel. Wie oft werden die Muggel durch Magier verletzt oder gar getötet? Wie oft haben manche von uns ein wenig Spaß mit Muggeln, wenn man das so bezeichnen kann. Und noch etwas: Wir wollen doch nicht die absolute Trennung von magischer und nichtmagischer Gesellschaft. Wir wollen nur, dass wir Magier keinen Einfluss mehr auf die Nichtmagier ausüben. Du hast vollkommen Recht mit deinen Überlegungen zu den Squibs, sie sind aber doch jetzt schon ein Problem. Sie wissen doch jetzt schon nicht wohin sie gehören und sie werden deshalb immer eine Randgruppe der magischen Gesellschaft bleiben, so ist es nun einmal. Die Squibs sind Bestandteil der magischen Gesellschaft nicht der nichtmagischen. Sie gehören zu uns und wir müssen uns um sie kümmern. Du weißt außerdem, dass ich ein Verfechter der Reinblüter bin, aber gleichzeitig kann ich auch mit Godric Gryffindor und Helga Hufflepuff befreundet sein, es ist meine Entscheidung. Genauso ist es auch die Entscheidung eines jeden Magiers oder jeden Hexe einen Nichtmagier zu lieben, das hat doch nichts mit unserem Streben zu tun. Schlussendlich werden wir die beiden Gesellschaften voreinander schützen, wohlwissend, dass es immer wieder Kontakte zwischen ihnen geben wird, ja geben muss.“

Pandora schaute ihn an:

„Früher hast du nicht so viel geredet, mir ist ganz schwindlig, aber gut. Mir geht es um unser magisches Erbe und um die Squibs. Wenn diese beiden Fragen gelöst sind, bin ich dabei. Rede mit deinen Freunden

darüber und dann ruft den Hexenrat zusammen. Ich will dich aber darauf aufmerksam machen, dass Habakuk Gaunt die Trennung, wenn auch aus ganz anderen Gründen, nicht befürwortet.“

Salazar lächelte sie an:

„Ist schon gut Pandora, ich wusste doch, dass man mit dir reden kann. Warum besuchst du uns eigentlich nicht mal. Sybill würde sich sicher freuen dich einmal wieder zu sehen, und wenn ich mich nicht täusche, hast du und Godric beim letzten Mal jede Menge Spaß gehabt. Du weißt schon die Sache mit diesen Besen.“

Pandora lachte hell auf:

„Ja, das war spaßig, vielleicht schau ich ja mal bei euch im Norden vorbei. Ich hab nur so viel für den Rat zu tun; es ist nicht leicht, die Jüngste zu sein.“

Sie unterhielten sich noch den ganzen Tag und bis spät in die Nacht hinein über alte Zeiten und alte Bekannte.

Kurz vor Mitternacht ging Salazar wieder zu den Docks, bestieg den hölzernen Hypogreif und flog nach Norden. Kurz vor Sonnenaufgang war er wieder bei Frau und Kindern. Um die Mittagszeit des folgenden Tages unterrichtete er dann seine Freunde und Rowena schlug vor, dem Hexenrat ihren neuen Entwurf, diesmal mit besonderem Augenmerk auf die Probleme des Erbes und der Squibs, fertig zu stellen und ihm dann zuzusenden. Mit Habakuk Gaunt könnte man dann ja auf der Versammlung reden und versuchen ihn umzustimmen.

Eine Woche später kündigte sich der gesamte Hexenrat in Hogwarts an. Um Mitternacht trafen alle Mitglieder des Rates ein und wurden von Godric begrüßt und in der großen Halle, die zu diesem Anlass festlich geschmückt war, willkommen geheißen.

In der Mitte des riesigen Raumes stand ein mächtiger runder Tisch, an dem der Rat und die Vier Platz fanden. Zur Begrüßung gab es Wein und Bier und beidem wurde kräftig zugetan.

In den frühen Morgenstunden endlich stand Helga auf:

„Wir heißen den Hexenrat der Insel auf Hogwarts nochmals herzlich willkommen. Wieder einmal möchten wir einen Vorschlag machen, der zum Ziel hat, die magische vor der nichtmagischen Gesellschaft und umgekehrt zu schützen, ohne jedoch die Vorteile der Verbindung beider Gesellschaften aufzugeben. Wir halten Folgendes für sinnvoll und nützlich:

Erstens Zauberei und Hexerei sollte nur noch in Abwesenheit von nichtmagischen Menschen stattfinden.

Zweitens kein Magier darf einen nichtmagischen Menschen ungestraft quälen oder,

drittens alle magischen Einrichtungen und Behausungen erhalten von uns einen Zauber, der sie vor den Blicken der Nichtmagier verbirgt und schließlich

viertens mit dieser Regelung ist der Kontakt von Magiern und Nichtmagiern nicht grundsätzlich verboten, lediglich die beiden Gesellschaften dürfen keinen Einfluss mehr aufeinander mehr haben, der persönliche Kontakt ist nach wie vor erlaubt.

Fünftens die Squibs sind Bestandteil der magischen Gesellschaft und diese hat die Verpflichtung, sich um sie zu kümmern. Am besten geschieht dies innerhalb des Familienverbandes. Das ist unser Vorschlag, wir bitten euch darüber zu beraten.“

Die Mitglieder des Hexenrates tuschelten untereinander, manche verließen den Tisch und berieten sich zu zweit oder zu dritt in den Ecken und Nischen der Großen Halle. Es vergingen Stunden.

Die Schüler mussten inzwischen ihr Frühstück in der Küche selbst holen und in den Gemeinschaftsräumen zu sich nehmen. Kurz nach Sonnenhöchststand setzten sich die Mitglieder des Rates wieder an den Tisch und die Vorsitzende, eine alte runzelige Hexe namens Berta Billingham, stand auf:

„Der Hexenrat hat mit dem heutigen Tage beschlossen, dem Antrag der Vier von Hogwarts im Wesentlichen statt zu geben. Es ist jedoch seitens unseres verehrten Mitglieds Thomas Gaunt noch ein zusätzlicher Punkt in die Bulle aufgenommen worden. Dieser lautet wie folgt:

„Auch die Magier, die von Werwölfen gebissen wurden, sind Bestandteil der magischen Gesellschaft und nicht der werwölfischen.“

Ich bin mir sicher, damit eine neue Epoche in der magischen Gesellschaft der Insel eingeleitet zu haben. Die Bulle wird an alle Familien und Clans gesandt und ist von nun an Gesetz.“

Die Hexe schlug mit ihrem Hammer auf den runden Tisch. Blitze stoben herum und das Pergament, auf dem der Schluss des Hexenrates stand, wurde vervielfacht. Hunderte von Eulen flogen in die große Halle, jede

von ihnen pickte sich eines der Pergamente und flog zu ihren Bestimmungsort. Am runden Tisch beugte sich Pandora über einen sehr alten Magier, der, den Kopf auf beide Hände gestützt, schluchzte und weinte.

Es war Thomas Gaunt, der Werwolf, wie nun alle wussten.

Jetzt war nur noch ein Punkt offen, die Elfenfrage. Auf Godrics Frage hin antwortete die Hexe Billingham jedoch nur lapidar:

„Die Elfen werden meines Wissens nicht gezwungen ihre Kleidung abzugeben und in den Häusern zu arbeiten. Ich sehe keinen Unterschied darin zur Nutzung der Briefeulen.“

Godric sah sie an und wollte gerade antworten, als Salazar ihn bei den Schultern packte und flüsterte: „Lass es Godric, die Zeit wird kommen, nicht jetzt. Wenn wir zuviel von ihnen wollen, werden sie nur widerspenstig und das führt uns nicht weiter.“

Helga kam mit Rowena auf die beiden zu, beide lächelten und Helga sagte: „Jetzt haben wir den Auftrag der alten Vier endgültig erfüllt. Freunde, wir haben unser Ziel erreicht, aber wie geht es nun weiter? Bleiben wir auf Hogwarts oder gehen wir wieder unserer eigenen Wege?“

Salazar antwortete für alle:

„Natürlich bleiben wir auf Hogwarts, was wäre es ohne uns. Abgesehen davon müssen wir den Elfen helfen. Ich kann es nicht ertragen, eine magische Rasse immer mehr verklavt zu sehen. Das ist nicht recht!“

Seine drei Freunde schauten ihn an, sie griffen sich an den Händen, bildeten einen Kreis und riefen:

„So soll es sein, für immer auf Hogwarts und Gerechtigkeit für alle.“

Salazar sah seine drei Freunde verschmitzt an und sagte:

„Ja, wehe dem der den Drachen kitzelt, der wird die geballte Kraft der Schweinewarze zu spüren bekommen.“

Alle stimmten in sein Lachen ein.

# Elfenkrieg

Im Sommer nach jener bemerkenswerten Sitzung des Hexenrats auf Hogwarts kam es in York auf dem Gut des Masters Borgin – inzwischen als Elfenmarkt bekannt – zu einem fürchterlichen Gemetzel.

Eine Armee von Elfen – hunderte an der Zahl – griffen das Gehöft an, um ihre Verwandten zu befreien. Angeführt wurde die Elfenarmee von der alten Elfin, Iri Dobberlink.

Borgin und seine Helfer wurden schlimm zugerichtet, unter den Elfen gab es Dutzende von Toten. Insgesamt konnte Iri Dobberlink hunderte Elfen befreien und so dem Joch eines Hauses entreißen.

Master Borgin rief den Hexenrat an und forderte ihn auf, diesem Unheil die Stirn zu bieten:

„Es kann ja wohl nicht sein, dass die Elfen unsere Gehöfte abbrennen und meine Ware stehlen. Ich fordere den Elfenrat dazu auf, den Elfen Einhalt zu gebieten“, waren seine Worte, als er mit zerrissenem Gewand, wirrem Haar und jeder Menge blauer Flecken vor dem Hexenrat stand.

Innerhalb des Hexenrats entstand daraufhin eine wilde Streiterei. Die einen hatten schon immer gewusst, dass man diesem Elfengesindel nicht trauen könne und die anderen fragten, was die Magier wohl tun würden, wenn die Kobolde sie als Hausdiener verkaufen würden.

Die Diskussion dauerte mehrere Tage lang. Schließlich fasste man folgenden Beschluss: Die befreiten Elfen sollten wieder eingefangen werden, da sie ja bereits in Borgins Besitz gewesen waren. Darüber hinaus wurde die Elfenjagd für die Zukunft verboten.

Berta Billingham sollte in Begleitung eines der Vier von Hogwarts zum Elfenwald fahren und dort mit Iri Dobberlink dies so vereinbaren. Berta Billingham begab sich daraufhin nach Hogwarts um mit den Vieren zu sprechen.

Die Vier beschlossen Salazar mit Berta in den Elfenwald zu schicken. Die beiden bestiegen Helgas Hypogreif und machten sich auf den Weg nach Flatston.

In Flatston angekommen, nahmen sie sich zuerst in der Herberge Zimmer, um dort die Nacht zu verbringen. Beim Abendessen erzählten ihnen die Dorfbewohner – lauter Muggel – von fürchterlichen Geschehnissen in der Gegend.

So seien Kinder verschwunden und Tage später höchst verwirrt wieder aufgetaucht und ein komisch aussehender Mann mit grünen Umhang sei ganz verschwunden.

Außerdem wurde die Nachtruhe immer wieder durch fürchterliche Schreie gestört, die keiner von ihnen jemals zuvor gehört hatte. Berta und Salazar hörten den Geschichten gespannt zu.

Als sie nach oben gingen, sagte Berta zu Salazar: „Ich habe Rufus Riley vor zwei Wochen hierher geschickt; er ist verschwunden. Rufus liebte die Farbe grün, vielleicht war er der Fremde der verschwand.“

Es wurde eine unruhige Nacht und Salazar glaubte die Schreie von Werwölfen zu hören. Waren es Werwölfe?

Am nächsten Morgen nahmen sie ein dürftiges Frühstück zu sich und bestiegen den Hypogreif, um zum Elfenwald zu fliegen.

Salazar bemerkte die Veränderung des Waldes. Als er und seine Freunde vor Jahren das letzte Mal hier waren, zeigte der Wald helles Grün und Licht fiel bis zum Boden.

Jetzt war er dunkel und kalt – unheimlich. Salazar kannte den Weg zur alten Eiche. Die beiden schlugen sich durch dichtes Unterholz bis zur alten Eiche vor.

Niemand war dort. Kein Elf. Kein Hinweis. Trotzdem glaubte Salazar sich beobachtet. Er sah sich um; vorsichtig zog er seinen Zauberstab und gebot Berta das gleiche zu tun. Doch kaum hatten sie die Stäbe gezogen, da blitzte es auf und Dutzende von Lichtstrahlen flogen auf sie zu. Salazar wurde mehrmals von den Strahlen getroffen und gegen die Eiche geschleudert. Berta flog in die Luft, landete auf dem Boden und rührte sich nicht mehr – merkwürdig verdreht lag sie da. Die Strahlen wurden immer wieder abgeschossen und trafen am Ende nur noch ihn, bis er schließlich das Bewusstsein verlor.

Als Salazar wieder aufwachte, lag er gefesselt und geknebelt auf einer dunklen Lichtung, Berta lag neben

ihm und rührte sich nicht.

Er versuchte aufzustehen, doch die Fesseln verhinderten dies. Er stöhnte. Er sah sich um.

Überall auf der Lichtung brannten kleine blaue Feuer. Um ihnen herum saßen oder standen Hunderte von Elfen, nicht das lustige Geschnatter von sich gebend, sondern wütend und grimmig dreinblickend.

Salazar wälzte sich herum und erkannte, dass er und Berta ebenfalls in der Nähe eines dieser blauen Feuer waren. Ein Elf wurde nun auf ihn aufmerksam und ging langsam auf ihn zu:

„Nun Mensch, bist du aufgewacht. Ich werde dies an Iri weitergeben, sie wird dich sprechen wollen. Du bist doch einer derer, die vor Jahren schon einmal hier waren, oder?“

Der Elf schaute ihn noch einmal grimmig an, wies einen zweiten an, auf die Menschen aufzupassen und ging weiter auf die Lichtung hinaus zu einem der größeren Feuer. Dort beugte er sich über eine Gestalt und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Die Gestalt stand auf und wandte sich zu ihm und Berta.

Bei den beiden angekommen, sah sie ihn an und sprach:

„Willkommen, willkommen, Salazar Slytherin. Ja, ich erinnere mich an deinen Namen. Du bist einer der Erben von Avalon. Ja, ich erinnere mich auch an deine Abschiedsrede, aber was ist daraus geworden. Wir Elfen müssen das erste Mal seit mehr als tausend Jahren kämpfen und ihr seid Schuld.“

Berta war inzwischen aufgewacht. Sie musste – ihrem verzerrten Gesicht nach zu urteilen – fürchterliche Schmerzen haben und hörte der Elfin gespannt zu.

Iri wies einen Elf an, Salazar den Knebel zu entfernen und dieser antwortete:

„Iri Dobberlink, schön Euch wieder einmal zu sehen, ich wünschte es wären andere Umstände. Darf ich vorstellen, dies ist Berta Billingham, die Vorsitzende des Hexenrates. Sie will mit Euch über den Überfall in York sprechen.“

Iri sah ihn wütend an:

„Überfall – das ist wohl das falsche Wort. Wir haben Elfen befreit, die ihr Menschen versklavt habt. Was ist aus deinen Worten geworden, gehörst etwa auch du – der du Rusty Dobberlink kanntest – zu den Sklavenhaltern?“

„Nein, ich habe meine Meinung nicht geändert, ich bin immer noch derselben Meinung wie vor nunmehr zwanzig Jahren. Keine magische Rasse soll die andere versklaven. Leider sind nicht alle Menschen dieser Meinung und die Elfen taten bis jetzt auch nicht wirklich etwas dagegen“, antwortete er.

Berta setzte sich auf: „Vielen Dank Salazar, dass du mich vorstelltest und vielen Dank Miss Dobberlink für Eure ach so gütige Gastfreundschaft. Ich bin mit Salazar hierher gekommen, um über Eure `Befreiungsaktion` zu sprechen. Menschen wurden verletzt.“

Iri sah sie geringschätzig an: „Und Elfen starben. Wir haben hunderte befreit und Dutzende von uns gaben dafür ihr Leben, Elfen wurden von Menschen getötet, wir töteten jedoch keine Menschen – noch nicht!“

Die letzten Worte gellten laut durch die Nacht, so dass alle Elfen auf der Lichtung nun zu ihnen sahen.

Salazar sah Iri eindringlich an: „Iri Dobberlink, es tut mir leid, dass so viele Elfen starben, aber warum seid ihr nicht zu uns nach Hogwarts gekommen. Wir hätten euch helfen können.“

Eine zweite Elfe trat ans Feuer und giftete Salazar an: „Mehr als hundert Jahre erdulden wir schon die Elfenjagd der Menschen, mehr als tausend von uns sind schon versklavt worden.“

Es gibt bereits in Sklaverei geborene Elfen. Ihr seid vor mehr als zwanzig Jahren von Avalon gekommen und habt nichts erreicht. Warum hätte Meisterin Iri zu euch kommen sollen, es wäre Zeitverschwendung gewesen.“

Iri packte den Elf an der Schulter und sprach:

„Ist ja gut Winni, du brauchst nicht unhöflich zu werden. Überlass dies mir, ich werde sehr unhöflich werden. Salazar Slytherin, du bist einer der mächtigsten Magier der Menschen. Wenn du es nicht binnen sieben Tagen schaffst, die Elfenjagd zu verbieten, die Elfenjäger gefangen zu nehmen und die in Sklaverei befindlichen Elfen zu befreien, wird es Krieg geben. Und damit wir sicher gehen können, dass du auch dein Bestes gibst, bleibt deine Gefährtin hier bei uns. Komm in sieben Tagen wieder und gib uns die Antwort der Zaubererschaft. Ich bin gespannt, wie sie lauten wird.“

Iri streckte ihren Zeigefinger aus, die Fesseln Salazars lösten sich und fielen zu Boden. Er stand auf und mit dem nächsten Fingerzeig Iris wurde er durch die Luft geschleudert, so hoch und so weit, dass er wieder in der Nähe von Flatston krachend auf den Boden fiel.



Er bestieg sofort den Hypogreif und flog zum Hexenrat. Dort angekommen, überbrachte er die Nachricht von Iri Dobberlink.

Der Hexenrat, seiner Vorsitzenden beraubt, wusste keine Lösung und wollte sich vertagen. Salazar schritt ein und forderte die Ratsmitglieder eindringlich auf, den Forderungen Iris nachzukommen. Der Hexenrat verweigerte jedoch jegliche Einsicht und Salazar flog nach Hogwarts zurück. Dort eingetroffen, setzten sich die Vier zusammen und versuchten einen Plan zu entwickeln, der einerseits Berta aus ihrer Gefangenschaft befreien und andererseits den Elfen ihre endgültige Freiheit schenken sollte.

Nachdem dies geschehen war, machten sich alle Vier auf den Weg zum Elfenwald – Godric und Rowena auf Silverwings und Helga und Salazar auf Helgas Hypogreif.

Es war kurz nach Mitternacht am Tag darauf als die Vier am Elfenwald ankamen. Rowena stieg ab, zückte ihren Zauberstab und stellte sich in Position; die anderen drei flogen wieder davon. Am Ende standen Rowena im Süden des Waldes, Helga im Osten, Salazar im Norden und Godric im Westen des Waldes.

Rowena entließ ihrem Zauberstab einen Sternenschauer, der das Zeichen für den Beginn ihres gewagten Spiels war.

Alle Vier nahmen daraufhin ihre Zauberstäbe fester in die Hand und hellblaue Strahlen entsprangen den Spitzen der Stäbe. Immer gleißender wurde das Licht. Die Strahlen trafen sich hoch über dem Elfenwald und schlangen sich dort zu einem riesigen Knoten.

Die Strahlen wurden immer breiter und breiter, bis sie sich schließlich mit einem tiefen Summen trafen und eine Kuppel bildeten.

Das Licht war inzwischen beinahe unerträglich hell und das Summen wurde immer lauter. Doch mit einem Mal war es still, beinahe totenstill.

Der Elfenwald war vollständig von einer riesigen Kuppel eingehüllt und die Vier senkten ihre Stäbe. Sie gingen auf den Rand der Kuppel zu, berührten mit ihren Zauberstäben ganz leicht die Mauer aus Licht. Eine Öffnung tat sich auf, durch die sie hindurchschlüpfen konnten.

Mit erhobenen Zauberstäben ging jeder für sich zur alten Eiche. Der Platz war leer, wie in der letzten Nacht, kein Elf zu sehen.

Die Vier sahen sich vor. Salazar und Helga schlangen ihre Zauberstäbe und errichteten einen magischen Schild, kein Fluch, kein Bann konnte diese Barriere durchbrechen.

Godric holte den Zentaurenpfel aus seinem Umgang. Er fing an heftig zu vibrieren:

„Sie sind in der Nähe, es müssen Hunderte sein.“

Wie auf ein Stichwort traten hunderte von Elfen aus den Schatten der Bäume, grimmige Blicke und erhobene Zeigefinger. Iri ging auf sie zu:

„Willkommen, eine herzliches Willkommen den Vieren aus Hogwarts. Ihr bringt die Antwort eurer Gemeinschaft?“

Beißender Spott war aus ihren Worten zu hören. Salazar tat einen Schritt auf sie zu, vermied es jedoch den magischen Kreis zu verlassen:

„Ja, Iri Dobberlink, wir sind hier um euch die Antwort des Hexenrates mitzuteilen. Der Hexenrat zeigte sich uneinsichtig und euer Anliegen wurde abgelehnt.“

Vielfaches wütendes Geschrei war die Antwort, gelbe und grüne Blitze fauchten auf die Vier zu, die jedoch ruhig im Kreis standen und auf die Unüberwindbarkeit des magischen Kreises zu recht hofften.

Die Flüche der Elfen prallten wirkungslos vom magischen Kreis ab und als Iri dies erkannte, ließ sie ihre Elfen innehalten:

„Hört auf, es hat keinen Zweck,“ und an die Vier gerichtet, sagte sie:

„Gut, die Antwort haben wir erwartet. Es wird also zu einem richtigen Krieg kommen. Aber was soll diese blaue Kuppel um den Wald?“

Godric sah sie an und antwortete:

„Nun, Iri Dobberlink, das ist unsere Antwort, aber lass es mich erklären. Wir stehen bei euch im Wort. Wir sind der festen Ansicht, dass das was unsere Mitmenschen mit euch machen falsch ist und wir kämpfen dagegen an.“

Leider erwies es sich bis jetzt als ergebnislos, einige von uns möchten einfach nicht auf dieses lukrative Geschäft und die zweifellos vorhandenen Vorteile durch Hauselfen verzichten.

Wir Vier sind sogar sicher, dass die Versklavung der Elfen in unserer Gesellschaft ein inzwischen akzeptierter Sachverhalt ist. Aus diesen Gründen werden wir nicht mehr gegen die Nutzung der Hauselfen ankämpfen.

Es ist verlorene Mühe, tut mir leid Iri! Wogegen wir jedoch etwas tun können, ist die zukünftige Versklavung der Elfen. Es gibt eine Möglichkeit die Elfen für alle Zukunft von dieser Gefahr zu befreien, und die Kuppel hat damit etwas zu tun.“

Helga ergriff nun das Wort: „Wir wissen, dass es auf der Insel derzeit ein paar hundert versklavte Elfen und sogar Nachkommen von versklavten Elfen gibt.

Borgin ist deshalb so wütend, weil die von euch befreiten Elfen ihn unendlich reich gemacht hätten. Er wäre auf einen Schlag reicher als der reichste Kobold geworden.

Diese gut fünfhundert Hauselfen wären der Preis für die Freiheit aller Elfen. Diese fünfhundert Elfen müssten bei den Menschen bleiben und wir würden euch für immer und ewig vor der Versklavung schützen.“

Iri schaute sie an: „Helga Hufflepuff, ich hätte nie etwas derart abartiges von Euch erwartet. Ihr wollt uns vor die Wahl stellen auf fünfhundert unserer Verwandten zu verzichten um damit unsere eigene Freiheit zu erkaufen – dieser Vorschlag ist nicht akzeptabel.“

Salazar antwortete:

„Wie viele Elfen würden in einem Krieg sterben, hundert, zweihundert, tausend. Was würde passieren? Wenn ihr den Krieg verlört, würden alle Elfen versklavt. Was würde passieren, wenn ihr den Krieg gewinnt? Glaubt ihr wirklich die Hauselfen würden zurückkommen.

In Hogwarts haben wir inzwischen einundzwanzig Hauselfen, die wir aus der Sklaverei holten. Wir boten ihnen an sie zu euch zu bringen, sie lehnten ab, sie wollten nicht. Sind diese Elfen nicht für immer für euer Volk verloren?

Die Versklavung der Elfen ist ein Verbrechen und diejenigen, die sich daran beteiligt haben, werden dafür büßen, dafür werde ich sorgen, glaubt mir dies. Aber ich bitte euch inständig, geht auf unseren Vorschlag ein. Wir alle haben darüber nachgedacht und sehen keine andere Lösung. Iri bitte, lenk ein, lass aus diesem Krieg kein Gemetzel an Elfen werden.“

Die Elfen hörten die Rede Salazars und wurden still. Iri Dobberlink trat noch näher zum magischen Kreis und sprach: „Ich kenne die Schwierigkeiten, die ehemals versklavten Elfen wieder bei uns aufzunehmen. Die befreiten Elfen müssen wir binden, damit sie nicht wieder zu diesem verabscheuungswürdigen Borgin laufen. Wir werden über euren Vorschlag beraten.“

Auf ein Zeichen Iris verschwanden alle Elfen und die Lichtung vor der alten Eiche war wieder leer. „Hoffentlich lenkt Iri ein, es ist die einzige Chance diesen Krieg zu verhindern“, murmelte Rowena in sich hinein, die anderen nickten stumm. Das Warten begann. Sie wollten den Kreis nicht verlassen und so vergingen Stunden um Stunden.

Lange nach Sonnenaufgang, die blaue Kuppel leuchtete strahlend im klaren Morgenhimmel, tauchten die Elfen – ihnen voran Iri Dobberlink – wieder auf:

„Wir wollen euren Vorschlag, die Versklavung der Elfen für alle Zukunft zu verhindern, hören. Danach werden wir entscheiden, wie weiter zu verfahren ist.“

Rowena ergriff das Wort:

„Iri, auch du warst auf Avalon und auch du müsstest die Lösung kennen. Es ist Morgaines Spruch, der euch vor der endgültigen Versklavung schützen wird. Wir kennen und beherrschen ihn, in Merlins alten Pergamenten ist er beschrieben. Wir würden – mit deiner Hilfe - eine Abwandlung dieses Spruchs anwenden, der euch und den Elfenwald vor allen magischen und nichtmagischen Wesen verbirgt, euch selbst aber wiederum – im Gegensatz zu Avalon – jederzeit erlauben würde den Elfenwald zu verlassen.“

Iri antwortete: „Ja, ich kenne den Spruch. Wenn alle vier Erben der Elfen noch leben würden – hätten wir ihn vielleicht schon längst gesprochen.“

„So sei es, lasst uns den Spruch sprechen. Iri, du wirst bei der alten Eiche stehen und wir Vier verlassen den Wald und sprechen ihn von außen.“

Die Vier verließen den magischen Kreis – Iri konnte die immer noch wütenden Elfen kaum zurückhalten – Berta, die inzwischen von mehreren Elfen vor die Eiche gezerrt wurde, schloss sich ihnen an, und gemeinsam verließen den Wald in die Richtungen aus denen sie gekommen waren.

Die Vier stellten sich wieder auf und Helga entließ ihrem Zauberstab einen kleinen Sternenschauer.

Dies war das Zeichen:

„ABSCONDOTHOLUS“;

riefen die Vier und Iri. Der Klang des Spruchs war im ganzen Wald zu hören. Aus den Zauberstäben entsprangen goldene Wirbel, die immer größer wurden, bis schließlich die gesamte Kuppel von diesen Wirbeln erfüllt war. Von außen sah es so aus, als ob sich die Kuppel immer schneller drehen würde. Das Licht wurde immer gleißender, als schließlich mit einem ohrenbetäubendem Getöse die Kuppel mit allem was darin war verschwand.

Die Vier konnten sich von weiten sehen und winkten einander zu. Der Elfenwald war verschwunden.

# Koboltsplan

Die Vier trafen sich an der Stelle, an der eigentlich die alte Eiche hätte stehen müssen und beglückwünschten sich, als plötzlich unter lautem Zischen eine Schar Kobolde erschien. Die Kobolde hoben ihre Zauberstäbe und richteten sie auf die Vier.

Einer der Kobolde trat vor:

„So, nun haben es die Vier von Hogwarts doch tatsächlich geschafft, meinen Plan zu vernichten. Die Elfen sind verschwunden und das Gleichgewicht ist wieder hergestellt, VERNICHTET SIE!!!“

Aus dutzenden von Koboldstäben entflohen Blitze und Strahlen unterschiedlichster Farbe und Formen und trafen die Vier.

Helga ging als erste zu Boden, blutüberströmt lag sie da, Godric sandte Flüche und Banne aus und konnte mehrere der Kobolde ausschalten, doch vergebens. Nach kurzer Zeit ging auch er schwerverletzt zu Boden.

Das fürchterliche Gemetzel ging weiter; Rowena, die sich bemühte die Schutzzauber aufrecht zu erhalten, wurde von einem dunkelblauen Strahl schwer getroffen und sank ins Gras.

Zuletzt blieb nur noch Salazar – ungeschützt stellte er sich den Kobolden entgegen und konnte dutzende von ihnen betäuben, als schließlich rote Bänder auf ihn zukamen und sich um ihn schlangen.

Salazar bekam keine Luft mehr und wurde ohnmächtig.

Als er aufwachte, war er an einen Fels gekettet, seine drei Freunde lagen immer noch ohnmächtig am Fuße des Felsens.

Der Anführer der Kobolde stand vor ihm und hielt seinen Stab auf ihn gerichtet:

„So, sind wir aufgewacht, werter Herr Slytherin, Ihr habt scheinbar am wenigsten meiner Wut abgekomen. Eure drei Freunde sind noch immer nicht erwacht, deshalb werde ich mich mit Euch eine Zeitlang beschäftigen.“

Ach ja, Ihr solltet doch wissen, wer Euch schlussendlich umbringt, mein Name ist Addy Rangarok, der Sohn von Almi Rangarok, der Sklavin der großen Vier.

Wusstet Ihr schon, dass die großen Vier leider verstorben sind?“

Er sprach dies mit beißenden Spott, „jahrelang haben sie meine Mutter behandelt wie ein Tier. Da musste ich mich doch rächen, und auch wenn es die großen Vier waren, ohne Zauberstäbe waren sie so hilflos.“

Wie war es schön, sie sterben zu sehen, ihr Tod war der erste Schritt auf dem Weg zur Macht der Kobolde.“

Rangarok stand vor ihm und hob seinen Zauberstab:

„Ihr habt meinen Plan zerstört. Er hätte wunderbar zur Vernichtung der Elfen geführt, aber nein, die Vier von Hogwarts müssen sich einmischen!“

Er schob sein Kinn vor und aus seinem Stab züngelten wilde Flammen, die Salazar voll und ganz einhüllten.

Salazar schrie vor Schmerz und der Kobold lachte und setzte ab:

„Oh, das tut mir aber leid, hat es weh getan. SO SOLL ES AUCH SEIN“, schrie er Salazar ins Gesicht und wieder züngelten die Flammen auf Salazar nieder, immer und immer wieder bis er gnädig in Ohnmacht fiel.

Doch der Kobold hörte nicht auf, von Sinnen und mit bestialischer Gewalt setzte er Salazar zu, dessen ganzer Körper inzwischen von Brandmalen übersät war.

Und immer wieder und wieder wandte sich der Kobold Salazar voller Wut zu – es hörte nicht auf. Godric erwachte und sah dieses grausame und bestialische Spiel.

Seine Hände waren gefesselt, er riss verzweifelt an den Fesseln und wollte die Aufmerksamkeit des Kobolds von Salazar ablenken. Aber nein, der Kobold ließ nicht von Salazar. Immer größer wurden die Brandmale, Salazar war inzwischen am ganzen Körper verbrannt. Der Kobold sah sich kurz um:

„Nur keine Eile edler Gryffindor, Ihr seid der Nächste.“

Plötzlich verdunkelte sich der Himmel, ein wilder Sturm brach los und aus dem Nichts erschienen dutzende von Zentauren, wild ihre Pfeile auf die Kobolde abschießend.

Die Flüche und Banne der Kobolde prallten wirkungslos von den Zentauren ab. Wie Furien fuhren sie

zwischen die Reihen der Kobolde, nichts konnte sie aufhalten. Rangarok wandte sich von Salazar ab und stellte sich den Zentauren entgegen.

Fürchterliche Flammen entsprangen seinem Stab, doch ohne Wirkung. Finistre – inzwischen mit langer weißer Mähne – wandte sich ihm zu:

„Verräter und Mörder, sterben sollst du!“

Er spannte seinen Bogen und der Pfeil durchbohrte Rangaroks Herz. Als die Kobolde dies sahen, stoben sie in wilder Flucht auseinander.

Die wütenden Zentauren jedoch ließen nicht von ihnen ab, nicht bis der letzte tot am Boden lag. Das fürchterliche Gemetzel fand endlich sein Ende und Finistre stellte sich vor den Vieren auf:

„Fürchterliches wurde getan. Dieser da“, er wies auf Rangarok, „tötete die vier Erben der Kobolde schon vor Monden und konnte sein Gespinnst aus Lügen und Verrat gegen die Elfen und Menschen knüpfen.

Das Ergebnis seht ihr hier - hunderte von toten Kobolden, versklavte Elfen und – wie mir scheint - ein weiterer sterbender Erbe.“

Er sah auf Salazar, der sich nicht mehr rührte. Er befreite Godric, Helga und Rowena von ihren Fesseln.

Godric sprang auf den Felsen und versuchte Salazar zu befreien. Wie wild schlug er mit seinem Dolch, dem ihm die Kobolde gelassen hatten, auf die Ketten ein:

„Sal, wach auf, Freund, wach auf. Du wirst hier nicht sterben. Verdammt Sal, öffne die Augen.“

Rowena hob ihren Zauberstab vom Boden auf und richtete ihn auf Salazar. Die Schlösser der Ketten sprangen auf und Salazar schwebte zwei Ellen über dem Fels. Langsam lenkte Rowena – immer noch wortlos – Salazar in Richtung Boden, bis er schließlich sanft im Gras landete.

Godric sprang vom Fels und packte Salazar an den Schulter:

„Sal, öffne die Augen, Bruder, ÖFFNE DIE AUGEN!“

Helga schob Godric beiseite und besah sich Salazar:

„Mein Gott, wie kann man jemanden nur so zurichten, aber ich denke, er wird überleben. Finistre, er wird überleben, er ist schwach, aber er wird überleben.“

Rowena wandte sich Finistre zu: „Ihr habt uns das Leben gerettet, wir stehen tief in eurer Schuld. Wann immer ihr uns braucht, wir werden kommen. Wann immer die Zentauren in Nöten sind, wir werden helfen.“

Finistre nickte: „Ja, so steht es in den Sternen. Die Zeiten werden sich ändern, so wie sie es immer getan haben, wenn wir euch brauchen, werden wir euch rufen.“ Er drehte sich um und die Zentauren verließen das Schlachtfeld und verschwanden wie sie gekommen waren, in einem wilden Sturm.

Auch die Vier verließen das Schlachtfeld, um Salazar schnell nach Hogwarts zu bringen.

# Krankheit und Tod

Salazar wurde sofort in die Krankenstube gebracht, denn Helga wollte sich die Wunden, die schrecklichen Verletzungen ansehen und reinigen.

Von Salazar war nur ein wildes Keuchen und Stöhnen zu hören, er litt fürchterliche Qualen.

Godric beeilte sich zu Sybill zu gehen, um sie an Salazars Bett zu holen. Er pochte wie wild gegen die Tür von Salazars Haus.

Eine verschlafene Sybill öffnete, hinter ihr die beiden halbwüchsigen Zwillinge Castor und Pollux:

„Godric – um Himmels willen, was ist passiert?“

Sie drückte die beiden Söhne ganz nah an sich.

„Sal ist schwer verletzt. Wir gerieten in einen Hinterhalt der Kobolde., Salazar hat sich tapfer gewehrt, zuletzt wurde er jedoch schrecklich von ihnen zugerichtet. Sybill, du musst sofort nach Hogwarts. Wir wissen wirklich nicht, ob Sal diese Nacht noch überlebt, vielleicht hilft ihm deine Anwesenheit. Doch jetzt komm schnell. Die Jungen nehme ich mit; Hermione wird sie nehmen. Bitte beeile dich!“, antwortete Godric verbissen und gehetzt.

Sybill warf sich nur einen Umhang über, Godric nahm die beiden Jungen an die Hand und alle Vier rannten Richtung Hogwarts.

Godric übergab die beiden Zwillinge seiner Frau und musste sich beeilen, Sybill noch vor dem großen Tor einzuholen.

So schnell sie konnten, rannten sie zur Krankenstube. Als Sybill ihren Mann sah, schrie sie auf und schlug mit beiden Händen gegen ihre Stirn.

„Sybill, bitte beruhige dich“, kam es eindringlich und ruhig von Helga, „setz dich an sein Bett, nimm seine Hand, versuche ihm mitzuteilen, dass du hier bist. Sal braucht dich jetzt mit deiner ganzen Stärke, und ich geh in Sals Kerker und werde ein paar wichtige Tränke zubereiten. Godric du hilfst mir.“

Sie packte Godric am Gürtel und zog ihn von Salazars Bett weg: „Raus mit uns, lass ihr Zeit. Für uns ist es schlimm, für sie ist es schrecklich und ein Albtraum. Komm lass uns ein paar Heiltränke brauen, ich brauche deine Hilfe. Oh Gott, warum ausgerechnet Sal“, Helga brach in Tränen aus und Godric nahm sie in die Arme.

Tage vergingen; Sybill blieb Tag und Nacht bei Salazar, manchmal glaubte sie er würde aufwachen. Doch das Einzige was sie vernahm, war sein stetes Röcheln, Keuchen und Stöhnen.

Er schien in einer anderen Welt zu sein. Helgas Tränke, halfen zwar ein wenig, eine richtige Besserung konnte man jedoch nicht feststellen. Die Wunden wollten und wollten einfach nicht verheilen. Immer wieder brach gelber, grüner und manchmal sogar blauer Eiter aus ihnen hervor.

Eines Tages kam Pandora zu Besuch, sie setzte sich neben Sybill und nahm ihre Hand. Still saßen sie zusammen an Salazars Bett.

„Manchmal hilft Magie einfach nicht, Sybill, manchmal muss man die Natur ihr Werk machen lassen. Vielleicht sind Salazars Verletzungen von dieser Art“, sagte sie zu Sybill.

Stunden vergingen, Pandora fühlte die Verzweiflung Sybills und wollte helfen:

„In London gibt es neuerdings einen Arzt, einen richtigen Arzt. Stell dir vor, man erzählt sich von ihm, er könne Blinde heilen. Er ist zwar kein Magier, aber vielleicht kann er dir helfen. Vielleicht hat er ein Heilmittel gegen solche tiefe Wunden.“

Sybill nickte nur und streichelte zart Salazars Hand.

Wochen vergingen, Salazars Zustand verbesserte sich nur unmerklich. Helga probierte nun immer wieder neue Tränke, Tinkturen und Salben aus; manche halfen ein wenig, die meisten gar nicht.

Die Wunden wollten und wollten einfach nicht verheilen. Sybill wurde immer unruhiger und unduldsamer. Sie schrie Helga an, sie zerschlug sogar irdene Teller und Becher in einem ihrer Wutanfälle.

Es schien als würde sie die ganze Welt hassen und dann wieder weinte sie aus unendlicher Verzweiflung stundenlang an Salazars Bett.

Einzig ihre Zwillinge vermochten sie aus diesem tiefen Tal des Jammerns und des Schmerzes für kurze Augenblicke zu entreißen.

„Warum musste er sich denn immer in die Angelegenheiten anderer einmischen. Hätte er doch den Elfen nicht geholfen, dann wäre er gesund.“ Immer wieder kam dies von ihren schmalen und blutleeren Lippen.

Als wieder einmal Pandora zu Besuch kam, fragte Sybill:

„Pandora, vor einigen Wochen erzähltest du mir doch von diesem Arzt in London. Du weißt schon, jener von dem man sich erzählt, er könnte Blinde heilen. Erzähl mir mehr von diesem Mann.“

Pandora antwortete ihr, dass sie nicht allzu viel von ihm wisse. Seine Erfolge wären jedoch in London Stadtgespräch. Erst vor kurzem hätte er einen der Kammerherren des Königs von seiner Blindheit erlöst; außerdem erzählte man sich, dass seine Heilmethoden sehr unüblich seien, so gar nicht wie es die Leute bisher von den Badern kannten.

Als Alfred noch einmal seine Schwester auf Hogwarts besuchte, wurde auch er von Sybill sehr eindringlich in Bezug auf die nichtmagischen Heilmethoden und Verfahren befragt.

„Sybill, die nichtmagischen Menschen müssen sich im Wesentlichen auf die Kräfte der Natur verlassen, da gibt es keine Zaubersäfte, keine magischen Tinkturen. Seit Rowena nicht mehr auf Ravenclaw ist, dauert es bei uns wesentlich länger, bis eine Wunde verheilt oder eine Krankheit vergeht. Einige meiner Pächter sind erst vor kurzem an der gleichen Krankheit verstorben wie mein Vater und meine Mutter.

Der Medikus nach dem ich sandte, kam zu spät. Er erzählte uns jedoch, dass es eine Möglichkeit der Heilung gäbe, die anzuwenden jedoch verboten sei. Der Bischof von Canterbury hält sie wohl für eine Art von Hexerei. Sybill, ich glaube aber auf jeden Fall, dass die nichtmagischen Methoden manchmal wirksamer sein können“, antwortete er auf eine ihrer Fragen.

In Sybill reifte langsam ein Plan, sie wollte nach London zu diesem berühmten Arzt gehen und ihn überreden, nach Hogwarts zu kommen und sich die Wunden von Salazar anzusehen.

Als sie ihren Plan den Anwesenden vortrug, war keinem klar wozu das alles führen würde. Pandora und Alfred boten sich sogar an, ihr bei ihrem Vorhaben zu helfen, beide wollten sie nach London begleiten. Helga – inzwischen so verzweifelt wie Sybill – wusste auch keinen besseren Rat.

Und so kam es, dass sich einige Tage später Sybill in Begleitung von Pandora und Alfred zu Pferde auf den Weg nach London machten. Das Unheil begann.

In London angekommen, Pandora erklärte sich bereit, die beiden bei sich wohnen zu lassen, machten sich die drei auf den Weg zum Arzt. Ein Schild in der Nähe von Pandoras Haus wies den Weg: „Hubert Witherbread, Medikus“ stand da zu lesen. Ein Pfeil wies ihnen die Richtung. Das Haus Witherbreads, ein stattliches Anwesen mit einer niedrigen Mauer umgrenzt, fand sich in der Nähe einer kleinen heruntergekommenen Kirche.

Die Kirchenglocke schlug gerade Zwölf, als die drei Weitgereisten das Haus betraten. Der Gehilfe des Arztes wies sie an im Hof zu warten:

„Der Medikus hat bald Zeit für Euch“.

Sie setzten sich und warteten eine Weile, bis sich eine kleine Tür öffnete und ein Mann heraustrat, über und über mit weißen Bandagen eingewickelt. Hinter ihm trat ein großer, schlanker Mann heraus, sein Bart lang und spitz zugeschnitten, seine Kleidung wies ihn von edler Herkunft aus.

Er hielt dem Bandagierten die Hand und sagte: „Meister William, sagt Eurer Frau, sie soll die Binden mindestens einmal am Tag wechseln und Eure Wunden mit dieser Salbe einreiben“, dabei gab er dem Kranken einen tönernen Topf in die Hand.

Der Großgewachsene gab ihm die Hand, sah sich um und erblickte die drei neuen Besucher. Er wandte sich ihnen zu, begrüßte sie und bat sie hereinzutreten.

Sybill stürmte voran und sagte: „Dies sind nur meine Begleiter, sie werden draußen warten.“ Alfred und Pandora sahen sich an, zuckten aber nur mit ihren Achseln. Pandora antwortete Sybill:

„Wir werden uns ein wenig umsehen und sind sicher wieder hier bevor du fertig bist.“

Pandora und Alfred verließen das Anwesen und gingen ein wenig spazieren.

„Nun Mylady, was kann ich für Euch tun?“, fragte der Medikus und wies mit einer Hand auf einen Stuhl.

„Nun, bevor ich darüber rede, möchte ich wissen, wie lange Ihr schon Arzt seid, wo Ihr dies erlernt habt und ob es wahr ist, dass Ihr Blinde heilen könnt“, antwortete Sybill forsch.

Hubert Witherbread lächelte und antwortete: „Nun, erlernt habe ich ursprünglich das Handwerk des Baders. Dann hatte ich die Gelegenheit in Paris einen Kurs zu besuchen, der mich zum Arzt machte und danach ging ich nach Cordoba, als es noch erlaubt war, und unser Herr Papst im Wissen der Mauren keine Gotteslästerung sah, und studierte dort Medizin. Seitdem darf ich mich Medikus nennen. Bader bin ich seit mehr als zwanzig Jahren, Arzt wurde ich vor fünfzehn Lenzen und Medikus vor zwei Jahren.

Dass ich Blinde heilen kann, würde ich nicht sagen. Ich beherrsche die Kunst den Star zu stechen, was viele mit eben der Heilung von Blinden gleichsetzen, was es jedoch nicht ist, denn das wäre ein Wunder, und die kann nur einer vollbringen.“

Beim letzten Satz hob er die Hände und wies in den Himmel.

Sybill sah den Mann an, rang mit sich und setzte an:

„Nun, mein Mann ist schwer verletzt und bettlägrig. Ich kann ihn nicht in eine Kutsche setzen, er würde den Weg bis London nicht überleben. Ich möchte Euch bitten auf unser Schloss zu kommen und ihn dort zu untersuchen.“

Witherbread sah sie an und antwortete darauf:

„Es ist nicht üblich, dass ein Medikus Kranke besucht. Ich kann keine Menschen während einer Reise behandeln, die Kranken müssen zu mir. Aber erzählt mir doch von den Verletzung. Vielleicht kann ich Euch ja einige Salben und Tinkturen mitgeben, gegen Entgelt natürlich.“

Sybill kniff die Augen zusammen und sagte: „Ich könnte Euch zwingen, mich zu begleiten.“

Die Antwort darauf kam sofort:

„Ja, das könntet Ihr vielleicht, aber könnt Ihr mich auch zwingen zu heilen?

Erzählt mir von den Wunden Eures Mannes und ich werde Euch helfen.“ Sybill setzte an:

„Nun, mein Mann ist Salazar Slytherin, einer der Gründer von Hogwarts. Vor kurzen kam es zu einem Kampf mit Kobolden und dabei wurde er von fürchterlichen Flüchen getroffen. Die Wunden eitern immer wieder und wollen einfach nicht heilen.“

Witherbread sah sie entrüstet an:

„Mylady, Ihr verschwendet meine Zeit. Kobolde – Flüche, wenn ich das schon höre. Ich befürchte, Ihr seid wahnsinnig, verlasst mein Haus!“

Sybill zückte verzweifelt ihren Zauberstab:

„Wingardium Leviosa“

und Witherbread schwebte in der Luft.

Er schrie wie am Spieß:

„Lasst mich herunter, lasst mich herunter.“

Mit einem kleinen Wink ihres Stabs landete der Medikus mit einem lauten Krachen auf dem Tisch und rollte von dort schmerzhaft auf den Boden.

Er sah sie an:

„Hexe, Ihr seid eine Hexe, Ihr seid eine HEXE!“

Er spie diese Worte aus. Von draußen kamen einige weitere Besucher des Arztes und sahen diesen auf den Tisch liegend, mit den Fingern auf Sybill zeigend und immer wieder

„HEXE, HEXE, HEXE“ schreiend.

Sie stimmten in diesen unheilvollen Chor ein und Sybill wich zur anderen Tür aus. Gehetzt sah sie sich um, ihr Stab fiel dabei zu Boden. Sie riss die Tür auf und sprang in den Hof.

Dort hatte sich bereits eine noch größere Menschenmenge gefunden, die sie mit stieren Blicken empfing. Von drinnen klang es hysterisch:

„HEXE, HEXE, HEXE“ und die Menschen im Hof stimmten ein.

„HEXE, HEXE, HEXE“ klang es immer lauter.

Die Tür zur nahe liegenden Kirche wurde aufgerissen und ein schäbig bekleideter Priester kam heraus:

„Was ist hier los, was soll das irre Geplapper?“, fragte er einen in der Menge.

„Sie ist eine Hexe. Der Medikus sagt, sie ist eine Hexe. Seht was sie mit unserem Medikus gemacht hat, er kann ja kaum noch gehen!“, antwortete dieser auf den hinkenden Arzt zeigend.

Der Priester sah Sybill an, die immer wieder gehetzt um sich sah und verzweifelt nach Pandora und Alfred Ausschau hielt:



„Bindet sie und gebt mir drei Männer mit, damit ich sie zum Bischof bringen kann. Der wird wissen, wie es mit ihr weitergehen soll. Meister Witherbread, Ihr müsst mich begleiten“, sagte der Priester und wies mit düsteren Blick auf die Zuschauer dabei auf Sybill.

Wie durch Zauberei erschienen feste Stricke, mit denen Sybill gefesselt wurde.

Drei düster dreinblickende Männer nahmen sie dann in ihre Mitte und folgten dem davoneilenden Priester, Witherbread wiederum folgte diesem humpelnd. Pandora und Alfred verfolgten das schändliche Schauspiel von der Ferne.

Sie hatten Angst dem aufgeregten Pöbel Paroli zu bieten und Sybill zu befreien.

„Ich geh so schnell wie möglich nach Hogwarts und sage Godric Bescheid, irgendetwas müssen wir unternehmen. Du bleibst hier und verfolgst diesen Priester unauffällig“, wies Pandora Alfred an.

„Pandora, du musst dich beeilen, hier riechts nach Hexenprozess. Das Volk ist unzufrieden und dieser Priester und der Bischof werden es auf irgendeine Art befriedigen wollen, und hieße es Sybill zu verbrennen, sie würden es tun. Sybill ist in großer Gefahr, beeile dich Pandora“, antwortete Alfred und nahm die Verfolgung der Schergen auf.

Er folgte dem humpelnden Witherbread, immer in Deckung bleibend, bis zu einer stattlichen Kirche.

Der heruntergekommene Priester wartete auf die Schergen, die Sybill nun am Boden hinter sich her schleiften, und auf den Arzt und klopfte an die Tür eines Nebengebäudes, die ein junger blasser Novize öffnete.

Der Priester flüsterte ihm etwas ins Ohr und der Novize wies sie an, ihm zu folgen. Die Tür wurde sogleich wieder verschlossen.

Alfred schlich vorsichtig näher heran er sah sich um und beschloss in die Kirche zu gehen, um vielleicht dort vom Vorgehen im Nebengebäude etwas mitzubekommen.

Alfred erklimmte eine Empore und kaum hatte er diese erreicht, öffnete sich schon eine Tür in der Nähe des Altars und ein großes Gefolge trat in die Kirche. Sybill war immer noch gebunden, allerdings fehlten die drei Häscher.

Er sah nur Geistliche. Zwei davon packten Sybill und drückten sie vor dem Altar nieder: „Knie hin, elende Sünderin und bekenne deine Schuld, eine Braut des Satans zu sein“, brüllte ein vornehm bekleideter Geistlicher.

Alfred erkannte in ihm den Bischof von Canterbury.

Sybill, aus vielerlei kleineren Wunden blutend, starrte ihn an und antwortete mit beißendem Spott darauf: „Eine Braut Satans soll ich sein, das ich nicht lache; mein Mann heißt Salazar Slytherin. Aber vielleicht solltet Ihr Euch überlegen, wessen Braut Ihr seid. Bei Eurem weibischen Getue halte ich das durchaus für die wichtigere Frage.“

Der Bischof wies einen brutal aussehenden Mönch mit einem Wink an ihr Manieren beizubringen, was dieser schnell und gekonnt auch tat. Sybill fiel gänzlich auf den Boden und konnte sich nur unter Schmerzen wieder erheben.

„Gesteht Eure Sünde, Weib, Ihr seid eine Braut Satans!“,

donnerte der Bischof wieder. Immer wieder und wieder bot Sybill dem Bischof Widerstand, bis sie schließlich kraftlos in sich zusammensank.

Sie blutete inzwischen aus so vielen kleinen schmerzhaften Wunden, dass ihr Gewand, vorher grün und silbern, nur noch dreckig braun und voller Blutflecken war.

Alfred sah dem Geschehen wie gebannt zu. Er wollte helfen, er war mit Sybill befreundet. Er biss sich in die Lippen, aber er konnte vor Angst nicht aufstehen.

Die Prozedur dauerte nun schon mehrere Stunden, als Sybill kraftlos antwortete: „Na gut, Herr Bischof, ich gestehe meine Sünden. Ich bin eine Hexe, eine Braut Satans.“ Schluchzend brach sie darauf in sich zusammen. Darauf hatten die geifernden Zuschauer und der Bischof nur gewartet. Mit Triumph in den Augen sagte er:

„Sie hat gestanden, sie ist eine Hexe. Führt sie zum Sheriff, er wird sich weiter um sie kümmern.“

Der brutal aussehende Mönch hob Sybill auf, warf sie über seine Schulter und trottete mit ihr den Hauptgang entlang. Die anderen Geistlichen folgten ihm aus der Kirche.

Alfred, oben in der Empore, kauerte sich zusammen und weinte fürchterlich, ob seiner Feigheit. Er

verfluchte sich, raffte sich dann aber auf und schlich dem Zug hinterher.

Die Menge, die der immer noch bewusstlosen Sybill folgte, wuchs immer mehr an. Es mochten wohl inzwischen mehrere Hundert sein, als der Zug die Burg des Sheriffs erreichte.

Dieser hatte den Zug schon von weitem vernommen. Er erwartete die Menge vor dem Tor. Der Bischof eilte zu ihm und erklärte:

„Sheriff, wir haben hier eine geständige Hexe, eine geständige Braut Satans, deren bloße Existenz unsere Mutter Kirche schändet. Das Weib hat vor Zeugen gestanden und hier haben wir Meister Witherbread, der sie überführte, alles noble, wahrheitsliebende und gläubige Mitmenschen. Tut Eure Pflicht, Sheriff.“

Der Sheriff sah den Bischof an und Alfred erkannte, dass ihm dieses Geschehen genau zu pass kam:

„Nun, Ehrwürden, ich denke, ich kann mich darauf verlassen, dass alles mit rechten Dingen zugeht, die Befragung und das Geständnis, meine ich. Unser König besteht darauf, dass alles seinen Gesetzen entsprechen muss. Die Frau hat gestanden?“

Der Bischof nickte, „Nun, dann bleibt mir nun eines übrig –

**VERBRENNT SIE, VERBRENNT DIE HEXE!“**

schrie er der Menge entgegen.

Wiederum wie durch Zauberei wurde von überall her Holz herangeschafft, bis ein mehr als mannshoher Scheiterhaufen aufgestapelt war.

Sybill – immer noch nicht bei Bewusstsein, wurde wie ein Stück Abfall auf den Scheiterhaufen gelegt. Die Schergen des Sheriffs packten die Fackeln und entzündeten das Holz.

Langsam fraßen sich die Flammen tiefer und tiefer in den Scheiterhaufen hinein. Zuerst ein zaghaftes Züngeln und schließlich ein donnerndes Prasseln, mannshohe Flammen umgaben Sybill, die sich inzwischen langsam regte und ihre Augen öffnete. Ein entsetzter Blick und ein markerschütternder Aufschrei, dann ergriffen die Flammen auch schon Besitz von der zarten Sybill. Ein letztes Aufbäumen, ein letzter verzweifelter Hilferuf, dann war es vorbei.

Die Menge zerstreute sich. Einige der Zuschauer waren enttäuscht darüber, dass es so schnell ging, andere machten ihre Scherze.

Alfred, eine steinerne kalte Säule umfassend, weinte. Lange noch stand er still da, bis auch die letzten Flammen erloschen waren. Er ging zu dem stinkenden und immer noch rauchenden Scheiterhaufen. Das einzige was er sah und an Sybill erinnerte, waren zwei verkohlte Armreifen und ein schweres Medaillon.

Er sah sich vorsichtig um, niemand sah ihn, und er steckte diese drei Stücke ein.

Er schlich sich vorsichtig zu Pandoras Haus zurück und hoffte, dass seine Freunde bald eintreffen würden. Voller Scham über seine eigene Feigheit, voller Gram über den Tod einer guten Freundin, voller Wut auf sich selbst, wartete er.

Am frühen Morgen endlich trafen Helga, Rowena, Godric und Pandora ein. Alfred war über Nacht zum Greis geworden; sie erschrakten ob seines Anblicks. Stockend erzählte er ihnen das Geschehene, immer wieder unterbrochen von hilflosem Geschluchze:

„Ich habe nichts dagegen getan, warum war ich so feige!“, waren seine immer wiederkehrenden Worte.

Rowena nahm ihren Bruder in die Arme und versuchte ihn zu trösten. Godric verfluchte sich selbst, weil er Sybill nicht begleitet hatte. Er hätte vielleicht den Pöbel aufhalten können, redete er sich immer wieder ein.

Pandora saß fassungslos vor dem Kamin und starrte in die Flammen: „Hätte ich doch nur nichts gesagt, hätte ich doch geschwiegen“, kam es immer wieder leise von ihren Lippen.

Helga konnte nicht still bleiben. Sie wanderte von einem zum anderen, versuchte Trost zu sprechen, aber es gelang ihr nicht.

Zu fünft flogen sie dann auf Helgas Hypogreif nach Hogwarts zurück.

Traurig, niedergeschlagen und schweigend kamen sie nach einem langen Flug schließlich an. Helga machte sich sofort auf den Weg zu Salazar.

Godric versuchte auf dem Weg nach Hause einen Weg zu finden, wie er es den beiden Zwillingen beibringen konnte.

Das Einzige was noch an Sybill erinnerte, waren die Armreifen und das Medaillon. Es sollten die Schätze derer von Slytherin werden, die Symbole ihrer Familie.

# Zeitenwandel

Salazar blieb über ein Jahr in der Krankenstube von Hogwarts. Die Wunden der magischen Flammen heilten nur langsam und der Verlust Sybills tat sein Übriges.

Helga musste ihre ganze Kunst aufbringen, um den Heilungsprozess überhaupt in Gang zu bringen. Salazar sprach anfangs kein einziges Wort, der Tod Sybills fraß in innerlich auf. Selbst wenn seine Söhne zu Besuch kamen – und dies geschah täglich – sagte er nichts. Sein Gesicht war von Narben überzogen, seine Haut blass und fahl und die Augen lagen rot und blutunterlaufen in tiefen Höhlen.

Erst nach ein paar Monaten tiefsten Grübelns schloss er seine Söhne in die Arme und unterhielt sich ab und zu mit seinen Freunden. Er hatte sich verändert, einsilbig war er nun, kein Lächeln umspielte seine Mundwinkel, die Augen lagen in tiefen Höhlen, die Haut war blass und das Haar früh ergraut. In der Nacht wachte er mehrmals schweißgebadet und nach wildem Geschrei auf.

Nachdem er den Krankenflügel verlassen hatte und wieder bei seinen Söhnen lebte, wurden die Veränderungen immer deutlicher. Salazar Slytherin hatte sich von der Welt abgewandt, sie interessierte ihn nicht mehr.

Einzig und allein seine Familie, der Rest davon - seine Söhne, waren für ihn von Interesse.

Die Schüler unterrichtete er nach wie vor, jedoch zeigte er keine milde Nachsicht mehr, kein Wort des Lobes kam über seine Lippen.

Mit der Zeit wurde er zum Angstgespenst der Schüler.

Seine Freunde verstanden ihn nicht mehr, die Freundschaft zwischen ihnen schien langsam zu zerbrechen.

Sie trafen sich wieder im Rundturm, Salazar hatte zur Verwunderung seiner drei Freunde diese Runde einberufen. Er empfing sie mit einem stillen Nicken und wies sie an, sich zu setzen. Er stand auf und setzte an:

„Wir haben wichtige Dinge zu besprechen. Ich habe lange Zeit darüber nachgedacht, ob der Weg, den wir bisher eingeschlagen haben, der richtige ist und bin zu dem Schluss gekommen, dass dies nicht so ist. Unser Weg beruhte darauf WIE wir die Vier von Avalon verstanden haben.

Ich weiß inzwischen, dass Zentauren, Elfen und diese verdammten Kobolde Recht hatten. Die magischen Gesellschaften sollen für sich alleine leben, ohne Kontakt zu den anderen.

Ihr erinnert euch, wozu die Verbindung der Gesellschaften geführt hat, zu versklavten und toten Elfen, zu verletzten Magiern und Hexen und – glücklicherweise – zu toten Kobolden.

Auch Sybill ist Opfer dieses Vermischens geworden. Wäre sie nicht auf die Idee gebracht worden, zu einem Muggelarzt zu gehen und hätte ein feiger Squib mehr Schneid besessen, so würde sie noch leben.“

Er sprach dies mit tiefster Verbitterung aus, er spie diese Worte fast aus.

„Für uns bedeutet diese geänderte Lage nun Folgendes: Wir werden von nun an nur noch reinblütige Schüler aufnehmen. Alles was als das Ergebnis unglückseliger Vermischungen existiert, darf nicht mehr zur weiteren Ausbildung zugelassen werden. Das Blut ist rein zu halten, nur so können wir unsere Gesellschaft retten.“

Godric sprang auf, als er diese Worte hörte: „Salazar, komm zu dir. Ich verstehe, dass du verbittert bist, aber überdenke deine Meinung. Ich selbst gehöre doch zu dem, was du Schlamm nennst. Du weißt, ich werde dir nicht folgen, dieser Weg ist falsch.

Du setzt Hogwarts und die Zukunft der magischen Gesellschaft aufs Spiel. Reines Blut, was für ein Unsinn, du kennst die Folgen dieser Ansicht, Squibs und Schwachsinnige, willst du das?“

Salazar sah ihn eindringlich an: „Nun, man kann sich um Squibs und Schwachsinnige kümmern, ich kenne da ein paar Methoden. Aber wie auch immer, ich werde keine Schlammblüter mehr unterrichten, nur noch an reinblütige Magier will ich mein Wissen weitergeben. Mein Entschluss steht fest.“

Rowena – die diesen Seitenhieb auf ihren Bruder wohlverstanden hatte – stand nun auch auf und sagte:

„Ich kann deinen Entschluss nachvollziehen, gutheißen tue ich ihn nicht. Salazar, du wirst damit Hogwarts

teilen in einen reinblütigen und einen halbblütigen Teil, das ist falsch. Denn wenn Hogwarts geteilt ist, ist es nur noch halb so stark. Was willst du mit all den Schülern machen, die zwar begabt sind, aber eben aus einer Muggelfamilie stammen oder deren Vater oder Mutter muggelstämmig sind. Wäre es nicht verlorenes Kapital an Magie, wäre es nicht Verschwendung. Ich sage dir eines, wenn du nur noch die reinblütigen Zauberer und Hexen unterrichten willst, dann will ich nur noch die Begabten, egal ob reinblütig oder nicht unterrichten, mit Tölpeln will ich nichts mehr zu tun haben.“

„Was redet ihr da, ihr zerstört Hogwarts. Rowena – Salazar, seid ihr noch bei Sinnen“, rief Godric den beiden entgegen.

„Was soll das? Wollen wir, dass jeder nur noch seine Lieblinge unterrichtet. Vielleicht nicht gleich, aber irgendwann, vielleicht auch erst in tausend Jahren wird Hogwarts daran zerbrechen. Wollt ihr dieses Risiko eingehen.“

Salazar schaute ihn mit zugekniffenen Augen an:

„Godric Gryffindor, was willst Du eigentlich. Auf der einen Seite willst du ein Hogwarts, aber gleichzeitig bringst du deinen Lieblingen den Schwertkampf und das Reiten bei, bei uns Zauberern absolut unnötige Fertigkeiten. Du hast dir doch auch schon deine Lieblinge ausgesucht, Rowena doch auch. Ich will doch nur, dass jeder von uns seine Ideale weitergibt und nicht eine Mischung aus allen möglichen Ideen und Ansichten.“

Die einzige, die keine Lieblingsschüler hat, ist Helga. Sie ist die einzig Ehrliche unter uns. Hogwarts ist doch schon geteilt, jetzt sollten wir es offenbaren. Zu mir kommen die reinen Blutes, zur Rowena die klugen Geistes, zu dir die tapferen Willens und Helga nimmt die reinen Herzens.“

Helga sah Salazar an und sprach ruhig:

„Salazar, du bist wahnsinnig. Das was du hier vorschlägst, wird die Kluft innerhalb der magischen Gesellschaft erhöhen. Muggel und Muggelstämmige werden verachtet, Hilfsbereite werden von einer klugen Elite ausgenutzt. Jeder geht seinen Weg, ohne auf die anderen zu achten; das ist kein Ideal, das ist Wahnsinn.“

„So ist aber die Welt, Helga. Die Welt ist grausam und wir sollten unsere Schüler auf diese Grausamkeiten vorbereiten. Machen wir sie stark und klug, jeder nach seiner Art“, antwortete ihr Salazar.

Wochenlang diskutierten die Vier über dieses Thema. Salazar ließ sich nicht umstimmen und schließlich gaben die anderen drei nach. Helga erntete mit ihrem Vorschlag, die Schule mit nur zwei Häusern, das Salazars und das der anderen Drei fortzuführen, einen kühlen Blick Rowenas und ein heftiges und lautes

„Nein, wenn Sal seine Ideale hervorhebt, dann will ich das auch!“

von Godric. Von nun an würde es Slytherin-, Ravenclaw-, Gryffindor- und Hufflepuffschüler geben; Hogwarts wurde in vier Häuser geteilt. Die Lehrer sollten aber nach wie vor alle unterrichten, hier konnte sich Salazar nicht durchsetzen.

Das ganze Hin und Her, die harten Worte, die gefallen waren, vor allem aber der eiserne Wille, den Salazar bei der Durchsetzung seiner Ziele gezeigt hatte, ließ die Freundschaft der anderen drei zu ihm bröckeln.

Das letzte gemeinsame Vorhaben der Vier von Hogwarts war die magische Beschwörung eines alten Hutes. Godric hatte die Idee dazu. Er wollte ein unbestechliches Instrument schaffen, das die Schüler von Hogwarts einem der vier Häuser zuordnen sollte. Alte und mächtige Magie war hierzu von Nöten, aber nach wochenlanger Arbeit gelang es. Sie hatten dem alten Hut Teile von sich selbst übergeben, ihre Gedanken und Beweggründe, ihre Ideale und Ideen. Der sprechende Hut war geboren.

Salazar vergrub sich immer mehr in seine Studien, dunkle Studien. Die schwarze Magie faszinierte ihn. In seinem Kerker brodelte und zischte es, geheimnisvolle Besucher waren bei ihm zu Gast.

Den anderen Dreien war es manchmal unheimlich zu Mute. Zudem begann Salazar auch das Schloss – von den anderen unbemerkt – umzubauen.

Um seine Studien von den anderen unbemerkt durchzuführen, baute er eine riesige Kammer unterhalb der Kerker ein, seine Zuflucht, sein Refugium. Niemand erfuhr je, wo die Kammer war noch wie man sie betreten konnte. Hier konnte er seinen Hass auf alles Nichtmagische, auf Squibs, Halbblüter, Schlammblüter, auf das Elfengesindel und das Koboldpack nähren und vergrößern.

Hier brauchte er nicht die Maske der Gleichgültigkeit aufzusetzen, hier konnte er sein. Seine Söhne waren inzwischen erwachsen und er hatte sie nach seinen Idealen erzogen. Auch sie hassten alles, was nicht so wie sie war, die Saat für die Zukunft war gelegt.

Nach vielen weiteren Jahren – Salazar hatte es in dieser Zeit vermieden, mehr als das Notwendigste mit seinen drei nunmehr ehemaligen Freunden zu reden – ließ er seine Maske endgültig fallen.

Jeder muggelgeborene Schüler wurde von ihm als Schlammblood bezeichnet, wobei Salazar seine Beschimpfungen durchaus differenzierte. Er hatte sich in den Jahren der Einsamkeit seine Philosophie „zurechtgezimmert“. Sogar sein alter Freund Godric wurde als „dreieckiges Schlammblood“ beschimpft.

Es kam daraufhin zu einem magischen Duell der beiden, das nach drei Tagen endete. Keiner hatte gewonnen, aber beide hatten verloren.

Als eines Tages – früh am Morgen - der alte Finistre in Hogwarts auftauchte, um die alte Schuld einzufordern, startete Salazar ihn nur an und ging wortlos in seinen Kerker.

„Wir sahen es in den Sternen. Salazar würde sich dem Bösen und Dunklen zuwenden, so klar und deutlich sahen wir selten etwas. Doch nichtsdestotrotz, er und damit ihr steht in unserer Schuld.“

Die Menschen dringen in unseren Wald, sie fällen die Bäume und vergiften das Wasser. Wir brauchen eine sichere Zuflucht.“

Die Drei sahen sich an und erwiderten:

„Der Wald hier in der Nähe, er wäre groß genug für deine Herde. Wir gewähren euch die Zuflucht.“

Finistre antwortete darauf: „Ja, auch dies stand in den Sternen, doch werden wir erst kommen, wenn Salazar seinen letzten Schritt getan hat“. Helga schaute ihn verständnislos an und fragte: „Welchen letzten Schritt?“

„Oh Menschenwesen, ihr werdet es merken. Salazar ist bald am Ziel seiner Wünsche angelangt, nur ein kleiner Schritt noch und es ist vollbracht.“

Finistre sah die drei noch einmal an und dann verschwand er lautlos. Die drei sahen sich an:

„Meine Güte, ich konnte noch nie etwas mit den Zentauren anfangen und erst recht nicht mit ihren Weissagungen. Sein letzter Schritt, was soll das? Das kann alles Mögliche sein“, sprach Rowena, als plötzlich Salazar wie aus dem Nichts auftauchte.

„Nun, ihr drei Gutgläubigen, das tapfere Schlammblood, das naive halbblütige Bauerntölpelchen und das kluge, aber arrogante Schwesterchen eines Squibs. Habt ihr diesen Tieren Asyl gewährt?“

Wie nobel und wie FALSCH, ja wie MENSCHLICH und FALSCH!“

schrie er ihnen entgegen. Sein Gewand schwarz und zerfetzt, hing an seinem dünnen, blassen und knochigen Leib; seine Augen rot und blutunterlaufen starrten sie wie von Sinnen an.

„Ihr habt Hogwarts erniedrigt und es zur Zuflucht von Halbwesen gemacht und ich werde es nun endgültig zerstören. Er hob seinen Zauberstab:

„AVADA ...“.

Die Drei griffen blitzschnell nach ihren Stäben und errichteten einen Schutzschild, an dem der tödliche Fluch wirkungslos abprallte.

Gleichzeitig schnellte Godric hervor, zog – einem törichten Impuls folgend - sein Schwert und schlug nach Salazars Zauberstab, den er jedoch verfehlte. Salazar erhob sich, einem Geist gleich, in die Luft und belegte sie mit Dutzenden Flüchen, nur mühsam hielt der Schild.

Godric – wie von Sinnen – und ohne auf sich zu achten, sprang hinter Salazar her und konnte gerade noch so ein Stück seines Mantels ergreifen; er zog sich daran hoch.

Salazar sah zu ihm hinunter:

„Oh, wie tapfer, mein alter Freund“, sprach er heiser. Er richtete seinen Stab auf Godric, ein grüner Strahl entfuhr dem Stab und traf Godric. Dieser fiel in sich zusammen, als ob er keine Knochen mehr hätte und sank zu Boden, ohnmächtig blieb er liegen.

Rowena, wütend wie sie noch nie jemand zuvor gesehen hatte, stand auf und richtete nun ihren Stab auf Salazar. Gelbe und schwarze Strahlen entsprangen der Spitze und flogen auf Salazar zu, sie umfingen ihn, ketteten ihn, doch lediglich auf einen kleinen Wink seines Stabs zersprangen sie und er war wieder frei und richtete nunmehr blitzschnell den Stab auf seine alte Freundin. Wieder der grüne Strahl und wieder sank einer seiner ehemaligen Freunde zusammen und blieb liegen.

Nur Helga war noch übrig. Sie duckte sich hinter ihrem Zauberstab und hielt den Schild aufrecht, Salazar

schwebte langsam und bedrohlich auf sie zu.

„Salazar, was ist aus dir geworden? Weißt du, an wen du mich erinnerst - an Rangarok, dem Verräter der Koblode. Auch er hatte diesen Blick, auch er hatte seine Freunde verraten. DU BIST GENAU WIE ER!“, schrie sie ihm entgegen. Salazar hielt inne.

Er sah sich um. Godric lag immer noch reglos am Boden, ebenso Rowena. Seine Stimme klang metallisch als er antwortete: „Ja Helga, ich bin genau wie er, Rangarok hatte Recht. Er tat das einzig Richtige für sein Volk, wie auch ich für mein Volk für meine Familie das Richtige tue, und der Preis ist hoch – Schreckliches wird auf diesem Weg geschehen, aber es ist es wert!“

Salazar reckte sich, er hob den Stab und sah mit einem Lächeln zuerst auf den sich langsam regenden Godric und dann zurück zu Helga: „Ich werde Hogwarts verlassen...“, Im selben Moment erwachte Godric. Er sah wie Salazar seinen Stab auf Helga richtete, Rowena reglos am Boden, und zog mühsam sein Schwert und sprang mit letzter Kraft auf. Helga rief:

„NEIN, Godric nicht!“,

aber es war zu spät. Das Schwert hatte Salazar durchbohrt.

Tödlich getroffen und immer noch mit dem gleichen Lächeln sank er zu Boden:

„Ahhhhhh, das tut gut, mein alter Freund. Jetzt im Tod spüre ich seit Jahren wieder das Leben. Ist es nicht lächerlich, mein alter Freund? Ein Stück Stahl und ein Stich bereitet meinem Leben das Ende“,

Blut quoll aus seinem Mund,

„auch wenn ich nun gehe und Hogwarts für immer verlasse, alter Freund, so weiß ich, dass ich trotzdem in den Gedanken derer, die auf Hogwarts leben, bleibe, denn mein Weg ist der Richtige. Eines Tages geht Hogwarts meinen Weg, einen Weg, der sicher schrecklich beginnt, aber glorreich für unsere Gesellschaft endet. Lebt wohl Freunde, meine Erben werden mir folgen!“

Ein letztes Aufbäumen des bleichen und dünnen Körpers und Salazar war gegangen.

Godric und Rowena blieben mehrere Tage unter Helgas Aufsicht in der Krankenstube.

Die Verletzungen, die Salazar den beiden zugefügt hatte, waren schwer und hinterließen tiefe Narben, nicht nur im Körper, auch in der Seele. Godric wollte es nicht wahrhaben, er hatte seinen besten Freund getötet, er war verzweifelt.

Er erinnerte sich an Salazars Söhne, wie er sie bei dessen Bestattung kurz gesehen hatte. Reglos standen sie am Grab ihres Vaters. Castor sah den kranken Godric und ging auf ihn zu:

„Vater hat uns geschrieben, dass er von dir getötet werden wollte. Er hat diese Nacht lange geplant. Es war sein Plan, er wollte einen Schlusspunkt setzen. Wir sind dir nicht böse Godric Gryffindor, wir hassen dich nicht, denn“, Castor sah ihn mit blitzenden Augen an, „du warst nur das willfährige Werkzeug unseres Vaters, er benützte dich für seine Zwecke. Seine Ideale werden in uns und unseren Familien und denen die genau wie wir denken weiterleben.“

Godric erinnerte sich an das Lächeln Salazars in jener Nacht und erkannte die Wahrheit, sein alter Freund hatte ihn nur benützt, einem Werkzeug gleich.

# Epilog

Godric und Rowena wurden nie mehr richtig gesund. All die Heilmittel Helgas konnten daran nichts ändern. Die Banne und Flüche Salazars waren einfach zu stark.

Das Zusammenleben auf Hogwarts gestaltete sich auch zusehends schwieriger, die Gründung der Häuser hatte bereits tiefe Gräben gezogen, die Gemeinschaft von Hogwarts – so harmonisch sie zu Beginn war – zerbröckelte nach und nach. Der Konkurrenzkampf der Häuser nahm zu und zog auch die verbliebenen Gründer in ihren Bann.

Godric – verzweifelt ob seiner Tat - wurde immer launischer, mal frohgemut, mal tief betrübt. Er trauerte seinem Freund nach, seinem Freund, den er getötet hatte. Als schließlich seine Frau Hermione verstarb, erlosch auch sein Lebenswille.

Rowena vergrub sich in ihre Studien, die Verletzungen, die sie vom Kampf mit Salazar davontrug, waren zu schwer, einzig die Magie und nicht die Mitmenschen wurden ihr Lebensinhalt. Kurz nach Godrics Tod verstarb auch sie.

Beide – Rowena und Godric – wurden auf eigenen Wunsch hin neben Salazar beerdigt.

Helga war die letzte der vier Gründer von Hogwarts. Was so wunderbar begann, war zuletzt zum Grab ihrer drei Freunde geworden.

Als auch sie ihre letzte Ruhestätte neben ihren drei Freunden fand, übernahm der inzwischen altersweise gewordene Wulfric Dumbledore die Leitung der Schule. Er war es auch, der die Hauslehrer einführte, als Nachfolger der Gründer gedacht. Unwissentlich trug er mit dem ebenfalls von ihm eingeführten Punktesystem zu noch mehr Konkurrenz zwischen den Häusern bei und damit zu deren Trennung voneinander.

Unter seiner Leitung gedieh die Schule trotz aller Widrigkeiten weiter und wurde schließlich zu dem was sie heute ist.

Der alte Wulfric behielt alles so bei, wie es dem letzten gemeinsamen Entschluss der Vier entsprach. Es gefiel ihm beileibe nicht, aber er respektierte diesen letzten gemeinsamen Willen der vier Gründer. Er war es auch, der begann die Geschichte Hogwarts niederzuschreiben, ihm haben wir zum Teil auch diese Geschichte zu verdanken

Ein Rätsel jedoch konnten weder er noch Helga, Rowena oder Godric lösen: Wie wollte Salazar dafür sorgen, dass am Ende er Recht behielt, wie wollte er dafür sorgen, dass nur Reinblüter in Hogwarts unterrichtet werden können. Und über eine kleine Nebensächlichkeit brüteten sie auch: "Wo war Guardian?".

Aber das ist eine andere Geschichte um die sich im Laufe der kommenden Jahrhunderte ganz eigentümliche Phantastereien rankten.

Damit endet nun die Geschichte der Gründer von Hogwarts – Nähere Informationen entnehme der gewogene Leser dem Buch „Die Geschichte von Hogwarts“, auszuleihen bei Mme. Pince oder günstig zu erstehen bei Flourish & Botts.

ENDE



So, das Ding ist fertig. Ich hoffe Euch gefällt's und ich freue mich auf jede Menge Kommentare